Das unbegründete Schreckensbild Preußens

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 3 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 19. Januar 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Europa ist doch keine Insel

Können wir uns einfach „heraushalten"?

Geographisch gesehen mag man Europa als eine Halbinsel der eurasischen Landmasse werten, politisch gesehen ist Europa mit Sicherheit keine Insel. Vor allem keine solche mit sicherem Hafenport, von dem aus man geradezu genüßlich neutral in die Welt blicken und sich das Spektakel sozusagen als interessierter, aber sonst doch wenig engagierter Zuschauer betrachten kann. So wird es auch ein frommer Wunsch bleiben zu hoffen, die Veränderungen, die sich in der Welt vollziehen, würden auf Europa keinen Einfluß haben. Das mag den einen oder anderen Politiker inspirieren, uns anzuempfehlen, sich doch einfach herauszuhalten. Wir haben halt nichts damit zu tun, was sich da in Afghanistan, in Iran oder in der Region des Persischen Golfs vollzieht. Das mag noch die Amerikaner angehen, die sind schließlich eine Weltmacht, aber wir Deutschen — der Bundeskanzler hat es oft genug gesagt — wir sind eben keine Großmacht. Nach dem Ende des Krieges und der deutschen Teilung, der Neuverteilung der Gewichte in aller Welt, konnte man das bereits ahnen, ohne es durch ein Kanzlerwort bestätigt zu erhalten.

So einfach, wie der SPD-Abgeordnete Alfons Pawelcyk, der übrigens noch als Abrüstungsexperte seiner Partei gilt, es sich mit dem „heraushalten" vorstellt, liegen die Dinge nun wieder nicht. Selbst die Bundesregierung hat — bei aller erkennbaren Zurückhaltung — dennoch Stellung bezogen und festgestellt, daß die sowjetische Intervention eine schwere Verletzung des Grundsatzes ist, „daß alle Länder gegenseitig die Unverletzlichkeit ihres Staatsgebietes respektieren und das Recht achten, die Schicksale selbst und ohne Einmischung von außen zu bestimmen."

Das wird man in Moskau zur Kenntnis nehmen, aber niemand sollte glauben, solche Erklärungen seien geeignet, die Kremlführung zu veranlassen, etwa in Afghanistan wieder zum Rückzug zu blasen. Die Welt wird sich daran gewöhnen, daß dieses Land in den sowjetischen Machtbereich einbezogen ist und man wird darüber rätseln — obwohl es eigentlich nichts zu rätseln gibt — mit welchen weiteren Schritten der Russen gerechnet werden müsse.

Sicherlich wird man in Moskau zunächst einmal die Weltmeinung abklingen lassen. Man spekuliert dabei wohl nicht ganz zu Unrecht auf die Vergeßlichkeit der Menschen und vor allem darauf, daß im Westen der oberflächlichen Sensation Vorrang gegeben wird vor jeder Warnung vor langfristig erkennbaren Planungen. So werden die Politiker, die Strategen und die Propagandisten ausreichend Zeit haben, den nächsten Schachzug materiell und gegebenenfalls auch propagandistisch geschickt vorzubereiten.

Wir haben in dieser Zeitung vor Jahren bereits und immer wieder darauf hingewiesen, daß die Sowjets den Indischen Ozean ebenso anstreben wie das Mittelmeer. Einen Raum übrigens, der dann prekär werden kann, wenn der heute 85jährige Broz-Tito abtritt. Wer garantiert dafür, daß nicht morgen irgendeine moskaufreundliche Gruppe in Belgrad ein Hilfeersuchen an den großen slawischen Bruder richtet?

Wer ist überdies und trotz allem noch der naiven Meinung, Moskaus Interessen an Nordeuropa und der Beherrschung eines Zugangs zum Nordatlantik sei in den letzten Jahren geringer geworden? Wir erinnern an die riesig ausgebaute Halbinsel Kola und an die Barrentsee, von wo aus U-Boote ihre strategischen Fernwaffen auf Ziele in weiten Teilen der Welt richten können.

Es könnte nicht verwundern, wenn Politiker und Militärs etwa in den nordischen Staaten sich angesichts der krisenhaften Entwicklung konsultieren. Die Propagandakampagne der Sowjets gegen Norwegen, das angeblich seine Streitkräfte in Alarmbereitschaft gesetzt haben soll, ist keineswegs die Reaktion auf ein Faktum, sondern ein Manöver mit der eindeutigen Absicht, von Afghanistan abzulenken und andererseits eine eindeutige Drohung hinsichtlich erwarteten Wohlverhaltens.

Die Sowjets wissen sehr genau, daß weder die USA noch die UNO in der Lage sind, ihnen die Beute wegzunehmen, die sie sich um den Jahreswechsel geholt haben. Sicherlich hat man in Moskau auch einkalkuliert, daß diese Aktion Sympathien gekostet hat — doch, so meint man jedenfalls, es überwiegen die Vorteile. Man wird auch künftig in Moskau sehr genau überlegen, wann man etwas starten und vor allem, was man unternehmen kann, um die Hegemonie noch weiter auszubauen.

Das alles ist mit Geld und Aufwand verbunden. Wenn die Sowjets die Gewißheit haben, daß der Westen ihnen weiterhin bei der Aufrüstung hilft, werden sie in der bisherigen Weise fortfahren. Die Kredite, die der Westen bisher großzügig Moskau und dem Ostblock ebenso gewährt hat wie die Lieferung lebenswichtiger Güter, das alles hat zweifelsohne die sowjetischen Absichten begünstigt.

Präsident Carter hat nunmehr Einschränkungen angeordnet, von denen man annimmt, daß sie geeignet sind, das sowjetische Tempo zu stoppen und die Aggressionslust zu dämpfen. Ob sich die Entscheidungen des Weißen Hauses als ein probates Mittel erweisen, wird die Zukunft lehren müssen.

Hans Ottweil



„Heißa — juchhei! — mehr Entspannung — mehr Entspannung!" Zeichnung aus FAZ

Folgen falscher Entspannung

H. W. — Wer versucht, sich einen nüchternen Blick für das Geschehen der Zeit zu bewahren, wird auch die Gegebenheiten berücksichtigen, denen sich — jede — Bundesregierung aufgrund unserer geopolitischen Lage wie auch der Mächtegruppierung in der Welt gegenübersieht. Wir leben nun einmal an der Nahtstelle zum Kommunismus und 17 Millionen Deutsche sind der Botmäßigkeit jener Statthalter ausgesetzt, die in Moskau für Mitteldeutschland bestimmt werden. Niemand wird so hirnverbrannt sein zu glauben, man könne Politik gegen die Sowjetmacht treiben.

Die Politiker der Koalition sind jedoch der Meinung, man könnte das Verhältnis zur Sowjetunion dadurch aufbessern, daß man diese Supermacht in eine „Entspannung" einspinne. Willy Brandt, der neben Egon Bahr zu den Erfindern dieser Vokabel gehört, meinte nun selbst nach der sowjetischen Aktion in Afghanistan, daß doch gerade dieser Vorgang zeige, „daß die Welt weiterhin an zuwenig und nicht an zuviel Entspannung leidet und daß wir alles tun müssen, um die Entspannung über Europa hinaus zu entwickeln".

Nun, wie sich die Sowjets die Entspannung vorstellen, hat sich erneut bewiesen. Eigentlich wäre es an der Zeit gewesen, einmal darauf hinzuweisen, daß die vom Westen seit Jahren vernachlässigte Rüstung unzweifelhaft mit ein Grund dafür war, daß Moskau diese Aktion, die letztlich weit über Afghanistan hinausziélt, starten konnte.

Doch darüber war kein Wort zu vernehmen. Statt dessen darf man vielmehr den Eindruck haben, daß diejenigen, die als Wortführer der Entspannung galten, sich in den letzten Wochen einer geradezu auffälligen Zurückhaltung befleißigten. Etwa deshalb, weil sie erkannt haben, daß die alten Ladenhüter sogenannter „Entspannung" nicht mehr zu verkaufen sind? Herr Brandt allerdings meinte, er gehöre zu denen, „die immer noch nicht wissen, worauf die sowjetische Politik hinausläuft".

Sollte damit angedeutet werden, daß die Europäer etwa mit der Nachrüstung doch noch abwarten sollten, da man sonst die „Entspannung" in Europa gefährden würde? In jenem Europa, in dem — vermutlich als Ergebnis sogenannter Entspannungspolitik — doch bisher alles ruhig geblieben sei. Wer spricht noch von Mitteldeutschland, von Ungarn, von Prag, von Polen?

Wenn es in Europa ruhig geblieben ist, und wenn die Sowjets hier das praktizieren, was man „Entspannung" nennt, so deshalb, weil sie in anderen Kategorien zu denken vermögen. Napoleon I. hat schon einmal davon gesprochen, Europa sei nur noch ein Maulwurfhaufen — das größere Ziel sah er in Indien, wo er die Weltmacht der Briten brechen wollte. Heute haben sich die Gewichte verschoben: neue Weltmächte sind auf der Bühne erschienen und Europa, das der Welt über Jahrhunderte so viel gegeben hat, ist sozusagen zum „Nebenprodukt" geworden.

Um die Herrschaft über den „Maulwurfhaufen" Europa wird nicht mehr bei Austerlitz oder bei Leipzig gekämpft, die Entscheidung über die Zukunft unseres Kontinents fällt im Orient, in Afrika, in Asien, auf den Weltmeeren. Sie fällt überall dort, wo Europa durch Nervenstränge mit der Welt verbunden ist. Würden diese Verbindungen gekappt werden, so wäre es möglich, Europa im Zeichen der „Entspannung" auszubluten. Es brauchte hierbei kein Schuß zu fallen, und dennoch würde morgen die Sowjetfahne über einem unzerstörten Europa wehen. Sage noch jemand, die „Entspannung" würde nicht von Nutzen sein.

Bonn gegen Wirtschaftsembargo

Dr. Czaja MdB: Milliardengeschenke ohne Gegenleistungen

Bonn — Die Bundesregierung hat noch einmal betont, daß sie es nicht für „opportun" halte, „wirtschaftliche Maßnahmen und politische Forderungen im Ost-West-Verhältnis unmittelbar miteinander zu verknüpfen". Dies teilt die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Hildegard Hamm-Brücher (FDP), der Opposition als Antwort einer Anfrage mit. Die Bundesregierung sei an einer Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen zu den Staatshandelsländern sehr interessiert, und zwar aus wirtschaftlichen Gründen und wegen des positiven Beitrages dieser Beziehungen für das Gesamtverhältnis mit den betreffenden Ländern.

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hatte die Bundesregierung gefragt, ob sie die Auffassung des früheren US-Außenministers Henry Kissinger teile, nach der die wirtschaftliche Potenz des Westens für das Erreichen politischer Ziele vom Ostblock zu nutzen sei. In diesem Zusammenhang wird eine kritische Anmerkung Kissingers zitiert, daß dies von seiten der NATO-Staaten in ungenügendem Maße geschehe.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Czaja bedauerte die Haltung der Bundesregierung, die durch die Antwort der Staatsministerin aus dem Auswärtigen Amt erneut bekräftigt worden sei. Anstatt ihr wirtschaftliches Gewicht in die Waagschale zu werfen, gebe die Bundesregierung dem Osten, insbesondere der „DDR", Milliardengeschenke und wirtschaftliche Vorteile, ohne Gegenleistungen dafür auf humanitärem Gebiet zu erhalten. Es müsse immer wieder bis in die jüngste Zeit festgestellt werden, meinte Czaja, daß die „DDR" auf die den westdeutschen Steuerzahler belastenden Milliardenleistungen mit Vertragsverletzungen reagiere.

In Kürze:

Kritik an Waldheim

Prinzessin Aschraf Pahlewi, die Schwester des gestürzten Schahs des Iran, hat in New York den Generalsekretär der Vereinten Nationen, Kurt Waldheim, kritisiert. Sie warf Waldheim vor, bei seinem Besuch im Iran die Vorwürfe der Revolutionsregierung gegen den Ex-Schah ungeprüft geglaubt zu haben. Prinzessin Aschraf fragt Waldheim, ob seine früheren lobenden Worte für sie, den Schah und dessen Regierung unehrlich gewesen seien. Wenn die Folterungen unter dem Schah tatsächlich stattgefunden hätten, dann stelle sich die Frage, weshalb Waldheim damals nichts dagegen unternommen habe. Prinzessin Aschraf war zu Regierungszeiten ihres Bruders als iranische Delegierte und als Vorsitzende der UN-Kommission für Menschenrechte bei den Vereinten Nationen tätig gewesen.

Niemack Präsident des Ringes

Die Vollversammlung des Ringes deutscher Soldatenverbände hat einstimmig Generalmajor a. D. Horst Niemack zum neuen Präsidenten des Ringes anstelle des aus Gesundheitsgründen zurückgetretenen Generals der Kavallerie a. D. Siegfried Westphal gewählt.

Sic trausit gloria mündi

Der Stadtrat von El Ferrol, der Geburtsstadt des verstorbenen spanischen Staatschefs Francisco Franco, hat beschlossen, die an der Fassade des örtlichen Rathauses angebrachte Büste des Caudillo „ohne Verzögerung" zu entfernen.

Partnerschaft

Als erste Großstadt der Bundesrepublik Deutschland hat Wuppertal einen Partnerschaftsvertrag mit einer Stadt in der CSSR geschlossen: Mit der slowakischen Stadt Kaschau (Kosice = 200 000 Einwohner) wurde kommunaler Erfahrungsaustausch, Besuch von Sport- und Jugendgruppen vereinbart. Der Wuppertaler Stadtrat stimmte der Vereinbarung einstimmig zu.

Olympische Spiele:

Luftschlösser und Kapitulationen

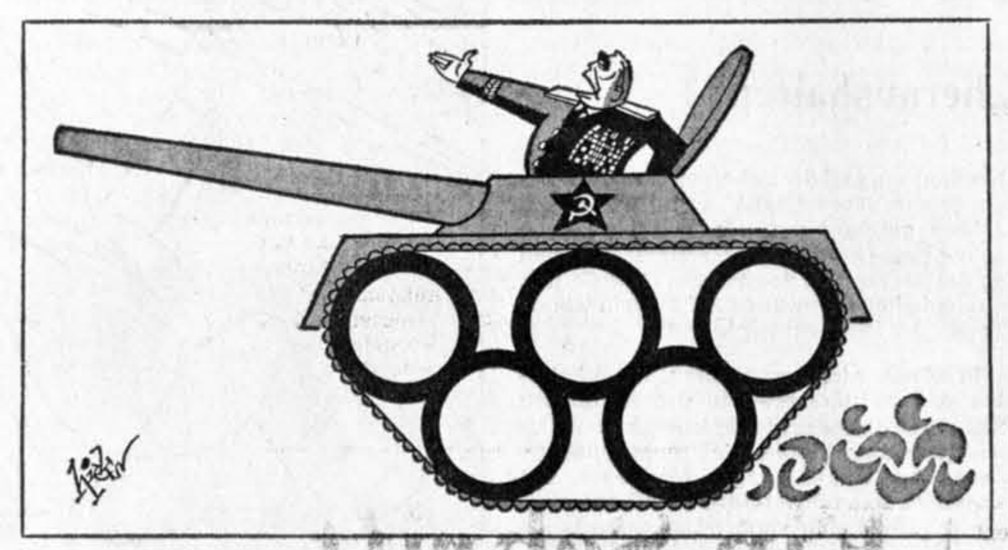
Olympiade 1980 in Moskau bedeutet eine Pervertierung einer großen Idee

Hamburg — Im Zusammenhang mit der sowjetischen Militäraktion gegen Afghanistan ist in der Öffentlichkeit die Frage einer Teilnahme an den Olympischen Spielen 1980 ventiliert worden; nicht zuletzt, nachdem auch Präsident Carter dieses Thema angesprochen hat. In nachstehendem Beitrag bringt der frühere Bundestagsabgeordnete Otto Freiherr von Fircks seine Auffassung zum Ausdruck:

Eigentlich wußten alle bereits vor Jahren, als die Vergabe des Austragungsortes der Olympischen Spiele 1980 auf der Tagesordnung stand, daß es eine Verhöhnung der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechts der Völker ist, die Jugend der Welt nach Moskau zu sportlichen Spielen einzuladen. Moskau, das Zentrum der Macht, für das Menschenrechte und Selbstbestimmungsrecht einen Nullwert haben, wenn sich ohne oder mit nur geringem Risiko die Chance bietet, die eigene Macht, territorial oder ideologisch, auszuweiten.

Der Vertrauensvorschuß oder die Good-will-Geste, trotz allem, was geschehen war, in der sowjetischen Zone Deutschlands, in Ungarn, in Prag und im inneren Rußlands selbst mit der psychiatrischen Behandlung Andersdenkender, um nur die spektakulärsten Dinge zu nennen, hat nichts verändert, nichts eingebracht. In Angola, in Abessinien, in Vietnam, in Kuba und in Rußland selbst wurde die Politik der Verachtung des Menschen- und Selbstbestimmungsrechts fortgesetzt.

Der nun für niemand mehr zu übersehende Überfall auf Afghanistan hat wenigstens bei den Sensibelsten die Frage ausgelöst, ob es denn zumutbar sei, die Jugend der Welt 1980 in die Zentrale der Menschenverachtung zur Dokumentation wie groß die Friedensgesinnung der Völker ist, in deren Namen die Jugend Olympia begeht, einzuladen.



„Sport hat überhaupt nichts mit Politik zu tun!" Zeichnung aus „Die Welt"

Aber sofort meldeten sich die Gegenstimmen mit den seit Jahrzehnten eigentlich doch wirklich verbrauchten Schlagwortargumenten: „Die Idee des Sports dürfe nicht politisiert werden"; „Politische Fragen dürfen nicht auf dem Sportplatz ausgetragen werden"; „Politische Motive dürften die Athleten nicht behindern, ihre Leistungen zu zeigen"; „Die Olympischen Spiele seien kein Hebel, um politischen Druck auszuüben" usw. Man kommt nicht umhin, wenn man sowas hört oder ließt, an Lenins Wort von den „nützlichen Idioten" zu denken. Aber es sind nicht nur „Idioten". Wenn man den ganzen Wirkungskreis der Leute, die als Vertreter der nationalen NOKs oder des internationalen IOC sprechen, ausleuchtet, kann man nicht daran vorbeisehen, daß viele auch noch ganz andere Interessen vertreten, als nur die Ideale des olympischen Gedankens.

Haben wir, haben die Völker der Welt vergessen, welchen innen- und außenpolitischen Effekt und Nutzen das nationalsozialistische Regime 1936 von der Olympiade in Berlin hatte?

Wie soll die Jugend der Welt, wie aber besonders die Jugend in Rußland und den übrigen totalitären Staaten, wie aber auch die Jugend in den Teilen der Welt, in denen die Entscheidung über Demokratie oder Diktatur noch nicht gefallen ist, zum Nachdenken und einer inneren Entscheidung finden bei solcher Ignoranz und Toleranz der Demokraten gegenüber der totalen Mißachtung der Menschlichkeit?

Als die kleine Schweiz wegen des Überfalls der Sowjets auf Ungarn der Olympiade von 1956 fernblieb, beschämte sie alle anderen Demokratien. Viel größer war die Solidarität der 29 afrikanischen und asiatischen Staaten 1976, die in Melbourne nicht antraten, weil ihre Ideale nicht Berücksichtigung fanden. Gibt es, so muß man sich fragen, nur noch rassistische, kommunistische und islamische Solidarität? Ist die Solidarität der Demokraten nur noch gegenüber kleinen Wirtschaftsräumen und kleinen Staaten lebendig? Nur dort, wo es nur kleinen Gewinnverlust und wenig Risiko gibt?

Was ist es auch für ein scheinheiliges Gerede von den unpolitischen Sportplätzen, wo allein das Interesse der Athleten Vorrang hat, wie es jetzt wieder Lord Kilian als Präsident des IOC verkündet hat? Wer hat denn die Athleten aus Südafrika, aus Taiwan, aus Chile u. a. deswegen nicht zugelassen oder ihren Start nicht geschützt, weil sie in Staaten leben, die politisch geächtet wurden von Gruppen, die zu brüskieren man nicht die Kraft fand!

Die Olympischen Spiele verkörpern zur Zeit zunehmend weniger die Idee des friedlichen Sports der Jugend der Welt. Die Staaten, jedenfalls sehr viele, dressieren und finanzieren ihre talentiertesten Athleten, um die Nationen in Olympia zu vertreten. Nationale Siege oder Niederlagen werden in Olympia gefeiert oder beweint, und die Massenmedien machen ein großes Showgeschäft daraus, in dem auch nur noch ganz selten von der Olympischen Idee die Rede ist, wenn man von der Eröffnungsfeier absieht.

Die Olympiade in Moskau im Jahre 1980, in dem zugleich Moskaus Marschstiefel, Panzer und MIG's sowie ihre Irrenanstalten dem Menschen und Selbstbestimmungsrecht ihre Verachtung demonstrieren, wäre die bisher größte Pervertierung der olympischen Idee und zugleich ein neuer Tiefpunkt in der Solidarität der demokratischen Kräfte!

Mitteldeutschland:

Raffiniertes Spiel um Amnestie

Allein noch 4000 politische Häftlinge in den Gefängnissen

Nach Angaben der Arbeitsgemeinschaft 13. August in Berlin sind im Zuge der Mitte Dezember abgeschlossenen „DDR"-Amnestie nur etwa 1500 politische Häftlinge vorzeitig aus der Haft entlassen worden. Weitere 4000 politische Gefangene befinden sich einer Mitteilung der Arbeitsgemeinschaft nach noch immer in den Zuchthäusern des SED-Staates.

Nach offiziellen Angaben der „DDR" sollen insgesamt 21 928 Gefangene amnestiert worden sein. Bei dem üblichen Anteil von 15 bis 20 Prozent aus politischen Gründen Verurteilter hätten nach Auffassung der Arbeitsgemeinschaft mindestens 3000 politische „Straftäter" begnadigt werden müssen.

Seit Anfang Oktober hätten aber lediglich 20 amnestierte politische Häftlinge aus der „DDR" in die Bundesrepublik ausreisen dürfen, teilt die Arbeitsgemeinschaft mit. Sie verweist darauf, daß im Gegensatz zu früheren Amnestien keine nach Paragraph 105 des „DDR"-Strafgesetzbuches („Staatsfeindlicher Menschenhandel") verurteilte Fluchthelfer durch den diesjährigen Gnadenerlaß vorzeitig entlassen worden sind. Dagegen sei es der „DDR"-Regierung gelungen, durch die Entlassung von Rudolf Bahro und Niko Hübner aus der Haft „von dem geringen Ausmaß der Amnestie abzulenken".

Wie es in der Erklärung der Arbeitsgemeinschaft weiter heißt, stehen die amnestierten politischen Häftlinge „unter besonders harten Kontrollbedingungen". Sie müssen sich größtenteils wöchentlich bei ihrem Polizeirevier melden und dürfen den Wohnort nur mit besonderer Genehmigung verlassen. Es sei ihnen untersagt, ihre weiteren Bemühungen um Ausreise in die Bundesrepublik brieflich oder telefonisch Angehörigen im Westen mitzuteilen. Die Arbeitsgemeinschaft 13. August fordert die Bundesregierung in Bonn auf, „das Ausmaß der Amnestie zum 30. Jahrestag der ‚DDR' ausreichend zu erhellen".

Nach Angaben der Arbeitsgemeinschaft sind 1979 insgesamt 3700 „DDR"-Bewohner und Ost-Berliner in den freien Westen geflüchtet. Rund 480 von ihnen überwanden unter Lebensgefahr die innerdeutschen Grenzhindernisse oder kamen in Fahrzeugverstecken über die Transitwege in die Bundesrepublik. Im Jahr zuvor waren 3846 Mitteldeutsche in den Westen geflüchtet, von denen 461 als sogenannte Sperrbrecher über die Demarkationslinie kamen, während sich die Gesamtzahl der jährlich Flüchtenden seit 1968 zwischen 5000 und 6000 Personen bewegte, war sie 1977 erstmals auf 4037 gesunken und hält sich seitdem bei knapp 4000 Flüchtlingen im Jahr.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ostgebiete:

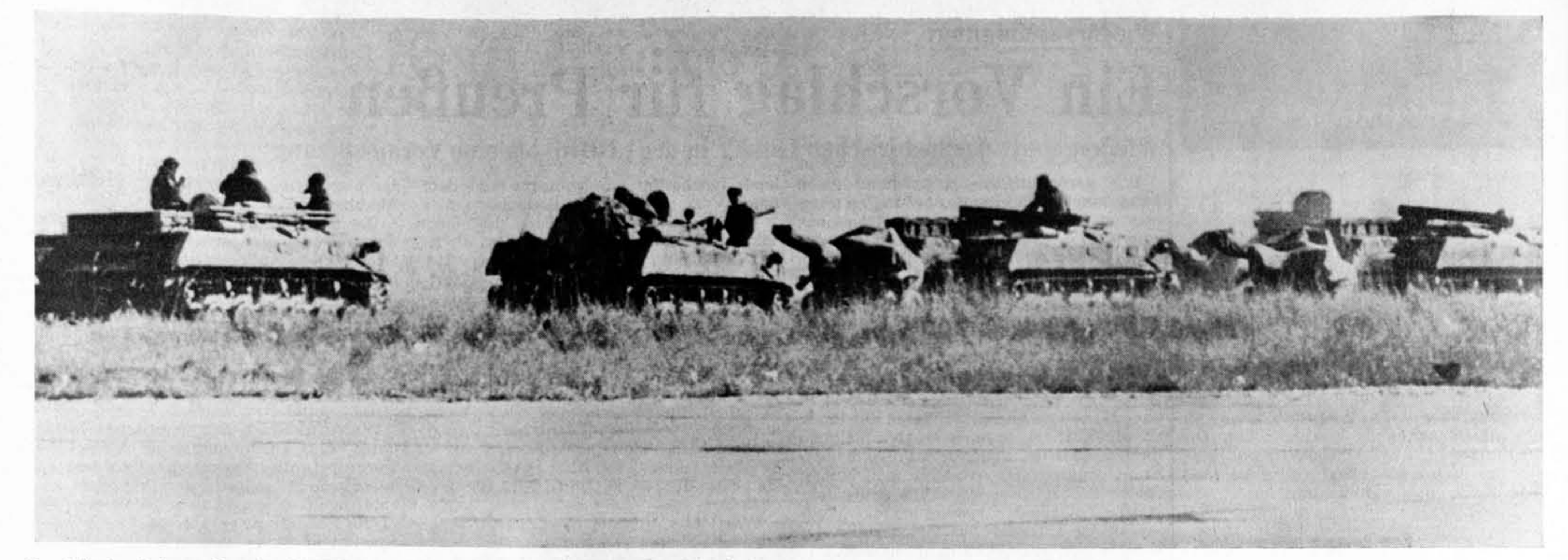
Größere Freizügigkeit notwendig

Zahl der Aussiedler im Jahre 1979 über 3000 zurückgegangen

Bonn — Im Grenzdurchgangslager Friedland und in der Durchgangsstelle für Aussiedler in Nürnberg wurden im vergangenen Jahr insgesamt 54 875 Aussiedler aus ost- und südosteuropäischen Ländern registriert — rund 3200 weniger als im Vorjahr. Wie Bundesminister Gerhart Baum weiter bekanntgab, kam mit 36 274 Menschen die größte Gruppe aus Polen. Es folgen Rumänien mit 9661, die Sowjetunion mit 7224 und die Tschechoslowakei mit 1058 Aussiedlern. Besonders auffällig ist der starke Rückgang der Aussiedlung aus der Sowjetunion (minus 14,5 Prozent) und Rumänien (minus 20,3 Prozent). Wie Baum weiter erklärte, sind seit 1950 über eine Million Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland gekommen, davon fast 60 Prozent aus dem polnischen Machtbereich. Rund ein Fünftel aller Aussiedler traf während der letzten vier Jahre ein. Hinzu kamen Zuwanderer aus der „DDR" und Ost-Berlin, deren Zahl 1978/1979 jeweils mehr als 12 000 Menschen betrug.

Auf die „rückläufigen Zahlen der Aussiedler aus der Sowjetunion und Rumänien" wies in diesem Zusammenhang BdV-Vizepräsident Dr. Herbert Hupka MdB hin und forderte die Bundesregierung auf, sich „um eine größere Freizügigkeit für die ausreisewilligen Deutschen zu bemühen".

Rund 400 000 Deutsche aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße wollen in den kommenden Jahren noch in die Bundesrepublik Deutschland aussiedeln. Weil die Vereinbarungen zwischen der Bundesregierung und der polnischen Regierung auslaufen, gibt es aufgrund der mangelhaften Warschauer Informationspolitik nach den Berichten von zwei nun in Paderborn angekommenen Verwaltungsangehörigen aus Schlesien buchstäblich eine „Torschlußpanik" unter der deutschen Bevölkerungsgruppe. Die Zahl der Ausreiseanträge sei sprunghaft angestiegen, obwohl pro ausreisewillige Person für die Antragstellung rund 100 Zloty an Gebühren — der Tageslohn eines Handwerkers — an die Behörden gezahlt werden müssen. Rund 8000 Aussiedler hat die Stadt Paderborn in den letzten zehn Jahren aufgenommen und nimmt damit im Vergleich zur Zahl von 115 000 Einwohnern die statistische Spitzenstellung in Nordrhein-Westfalen ein.



Sowjetische Intervention in Afghanistan: Der Höhepunkt ist noch nicht erreicht

Foto AP

Ein Schritt zum Abgrund

Der Weltfrieden hängt an einem seidenen Faden

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

In dem Augenblick, in dem diese Zeilen geschrieben werden, am 10. Januar 1980, hat die Krise um Afghanistan ihren Höhepunkt nicht erreicht. Unmittelbar wird von ihr nicht der Dritte Weltkrieg und auch kein örtlich begrenzter Gegenstoß des Westens ausgehen, der hierzu wie vor über 40 Jahren in der Tschechoslowakei weder psychologisch noch materiell in der Lage ist. Es wird bei Demonstrationen zur Wahrung des Gesichts bleiben, und es werden noch nicht einmal die Getreidelieferungen nach Rußland völlig unterbrochen. Das weiß Rußland in seinem eiskalt kalkulierten Machtspiel. Und doch hat sich mit dieser Aggression ebenso wie bei dem Gewaltstreich Hitlers gegen Prag das weltpolitische Klima verändert.

Der russische Aggressionsakt erinnert mich an zwei Gespräche aus den sechziger Jahren. An eine Begegnung mit Präsident de Gaulle im Juni 1965 und an eine Unterhaltung mit Altbundeskanzler Konrad Adenauer im Jahr 1967 wenige Wochen vor seinem Tod in seinem Rhöndorfer Heim. In einer Aussprache mit dem damaligen Bundespräsidenten Lübke vertrat de Gaulle die Auffassung, die Westmächte müßten Rußland wie jeden anderen Staat behandeln. Die Zeit seiner Expansion sei längst vorbei. Heute sei Rußland zufrieden, wenn es das Erreichte zu stabilisieren vermöge und sei daher zur Zusammenarbeit mit den westeuropäischen Staaten bereit. Man müsse, so meinte er, Rußland nach Europa zurückholen und dürfe es nicht den Amerikanern überlassen. Einwände Lübkes und auch Zweifel von meiner Seite wies er bestimmt zurück.

Ich besuchte Adenauer 1967 zum letzten Mal — übrigens kurz nach seinen Reisen zu Franco und de Gaulle. Als ich mich bereits verabschieden wollte, erklärte er mir, Rußland strebe in Etappen eine kommunistische Weltherrschaft an. Es werde an den Rhein kommen — und dies, ohne einen Schuß abgegeben zu haben. Nur irre de Gaulle, wenn er annehme, die Russen würden am Rhein stehen bleiben und nicht bis zum Atlantik vordringen.

Erstmalig interveniert Rußland nach dem Zweiten Weltkrieg in einen islamischen und nicht zum Ostblock gehörenden Staat militärisch, einem Staat, der in der Nähe der für Europa lebenswichtigen Ölquellen liegt. Gelten demnach heute noch die Annahmen de Gaulles und Adenauers, Rußland werde seine Ziele ohne offene Gewaltanwendung zu erreichen suchen? Eröffnet der Eroberungsfeldzug nicht eine neue Epoche?

Als England im 19. Jahrhundert die Vormacht Südostasiens war und die Unterwerfung Mervs durch Rußland im Jahr 1884 Zusammenstöße mit afghanischen Grenztruppen auslöste, drohte die unmittelbare Gefahr eines englisch-russischen Krieges, die der russische Außenminister Giers in langwierigen Verhandlungen 1887 beseitigte. In diesem Zusammenhang verdient Erwähnung, daß am 31. August 1907 die Einteilung Persiens in eine englische und russische Einflußzone vereinbart wurde.

Mit Afghanistan ist ein neues Moment in die Weltpolitik gekommen, und zwar an einer Stelle, die zu den bedrohtesten der Erde zählt. Zwar hat Rußland über die Jahrhunderte hinweg eine imperialistische Politik mit dem Unterschied zu den Europäern betrieben, daß eroberte Gebiete nicht als Kolonien firmierten, sondern dem Staatsverband eingegliedert wurden, so daß heute Rußland mit seiner Vielzahl von Völkerschaften das einzig noch bestehende Kolonialreich ist. Nach dem Zweiten Weltkrieg unterwarf es sich Mitteleuropa und drang in Gestalt der Sowjetzone in den westeuropäischen Raum vor. Aber außerhalb des Ringes der von ihm unterworfenen Staaten vermied es kriegerische Interventionen, sondern bereitete Umstürze durch Quisling-Parteien, „Fachberater" und Waffenlieferungen vor. 1962 drang Chruschtschew unter Beiseiteschiebung der Monroe-Doktrin bis zu der unmittelbar vor den Vereinigten Staaten gelegenen Insel Kuba vor durch Raketenlieferungen, mußte allerdings die Raketen zurückholen, weil Kennedy die Insel blockierte. Aber schon damals gelang es Kennedy nicht, die Monroe-Doktrin als das Verbot nichtamerikanischer politischer Aktivitäten in Nord- und Südamerika Rußland gegenüber durchzusetzen. Kuba blieb russischer Stützpunkt und Moskau unterhält dort seit den siebziger Jahren Kampftruppen zur Deckung kubanischer Aktivitäten in anderen Teilen der Erde.

Während ab Mitte der sechziger Jahre eine „Entspannungswelle" über Europa rollte, die in der „neuen Ostpolitik" Brandt/Scheel ihren Höhepunkt fand, rüstet Rußland unaufhörlich auf, während es gleichzeitig in Helsinki 1975 auf einem Kongreß der Staatsführer die Akte über die Sicherheit und Zusammenarbeit in Eurpa unterzeichnete. Während inflationsbereinigt die russischen Militärausgaben von 1967 bis 1976 von 80 auf 121 Milliarden Dollar stiegen, fielen in demselben Zeitraum die amerikanischen bei weit höheren personellen Aufwendungen von 120 Millarden auf 87 Milliarden Dollar. Heute ist Rußland mit seinen SS-20-Raketen in der Lage, innerhalb weniger Minuten jeden militärischen Widerstand des Westens gegen einen Angriff durch Zerstörung der Logistik auszuschalten und jede amerikanische Hilfeleistung illusorisch zu machen. Und die Methode, die Rußland bei der Ausschaltung der Neutronenwaffe durch Drohung und Propaganda wirksam einsetzte, wendet es wieder an, als der Westen ankündigt, er werde 1983 Gegenwaffen gegen die SS-20 installieren.

Zeigt das alles, was Rußland unter „Entspannung" versteht, so baute es sein System der „Stellvertreterkriege", das es in Korea und Vietnam angewandt hatte, um, indem es nunmehr in Afrika von russischen „Fachberatern" kommandierte Söldner in Gestalt kubanischer sowie deutscher Truppen aus seiner Satrapie „DDR" in Angola und Äthiopien zur Errichtung kommunistischer Systeme und russischer Einflußzonen einsetzt. In Afghanistan treten russische Truppen in modernster Ausrüstung in Aktion, um sich dieses Land militärisch zu unterwerfen. Damit wird die russische Grenze zum Iran erheblich verlängert, nachdem es nicht zuletzt Rußland war, das über seine best organisierte Tudeh-Partei wesentlich zum Sturz des westlich orientierten Schahs beitrug. Daß Khomeny und seine Revolutionäre nur einen Übergang darstellen, weiß man in Washington, Moskau und den anderen Großstädten. Hier ist ein Eingreifen der russischen „Ordnungsmacht" gleichsam vorprogrammiert. Welchen Einfluß das energische russische Vorgehen auf die innere Situation des bereits durch den Sturz des Schahs in Mitleidenschaft gezogenen Saudiarabien und die anderen ölreichen Scheichtümer hat, ist unschwer vorauszusagen.

Fatal erinnert die weltpolitische Situation zu Anfang der achtziger Jahre an die Zeit des Einmarschs Hitlers in die Resttschechoslowakei im März 1939, als Chamberlein in seiner Rede in Birmingham seiner tiefen Enttäuschung über eine im Grunde von Anfang an illusorische „Entspannungspolitik" zum Ausdruck brachte und für die Folgezeit Konsequenzen androhte. Wenn ich heute die Worte Carters vernehme, werde ich an Chamberlein erinnert. Sicherlich, der Westen will vom Krieg nichts wissen. Kriegsdienstverweigerung als Sport ganzer Abiturientenklassen, Ablehnung der Neutronenwaffe, die einen russischen Panzeraufmarsch gegen Westeuropa illusorisch gemacht hätte, und jetzt wieder das mehr als behutsame Vorgehen der NATO angesichts der Drohung der mit dreifachen Nuklear-Köpfen versehenen SS-20-Raketen und die Atombomben tragenden „Blackfire"-Flugzeuge, wobei mehrere NATO-Mitglieder wie Dänemark, die Niederlande und Belgien nicht allzu weit von offener Ablehnung entfernt sind, das alles setzt Moskau in sein strategisches Konzept ein.

Durch die Vorgänge in Afghanistan fast 35 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg — darüber müssen wir uns trotz aller Furchtbarkeit, die diese Feststellung einschließt, klar sein — ist der heiße Krieg zwischen den Weltmächten wieder eine Möglichkeit der Politik geworden. Gewiß wird Moskau ebenso wie einst Hitler, den großen Krieg zu vermeiden suchen. Als im September 1939 die englische und französische Kriegserklärung in der Reichskanzlei überreicht wurden, fragte Hitler überrascht seinen Außenminister: „Was nun?" Diese Situation könnte sich wiederholen, weil Moskau nach langem Zuwarten nicht mit einem ernsten Widerstand des Westens gegen seine Aggressionspläne, die noch weitere Ziele als Afghanistan umfassen, rechnet. Zum Unterschied von Hitler zeichnet die Kreml-Führung das Wartenkönnen aus. Wenn Moskau eines Tages direkt oder indirekt im Iran eingreifen und sich der Ölquellen bemächtigen sollte, dann stände der Westen in ganz anderem Maße als 1939 vor der Alternative, zu kapitulieren oder unter Einsatz aller Machtmittel zu kämpfen.

Ein zweites Ziel könnte Rußland zu erreichen suchen, nämlich über die Unterwerfung Pakistans den Durchbruch zum Indischen Ozean, ein Traum bereits aus zaristischer Zeit, der im neunzehnten Jahrhundert infolge der Stellung Englands undurchführbar war. Heute nun könnte Rußland durch geschicktes Ausspielen verwandter Stämme des von ihm eroberten Afghanistans und Pakistans den Vorwand finden, um im gegebenen Zeitpunkt „zur Hilfe" zu eilen.

Die Vereinigten Staaten und wohl oder übel seine europäischen Verbündeten werden wie im Fall Prag 1939 der russischen Eroberungspolitik eine Grenze ziehen müssen. Hier dürfte dann jenseits der Ölquellen der zweite Punkt gegeben sein, an dem sich ein Dritter Weltkrieg entzünden könnte. Denn sollte der Kreml diese Situation nicht richtig einschätzen oder auf seine militärische Überlegenheit bauen, bliebe für die Vereinigten Staaten die Abdankung als Weltmacht mit der dann bestehenden Gewißheit einer Kette weiterer russischer Expansionen oder der Krieg.

Ein möglicher dritter Krisenpunkt ist bei dieser Würdigung der Geschehnisse in Asien außer Betracht geblieben, nämlich Jugoslawien nach dem jederzeit möglichen Tod Titos. Während des russischen Einmarschs im Jahr 1968 in die Tschechoslowakei herrschte in der Bonner Botschaft Jugoslawiens große Aufregung wegen der Gefahr des Übergreifens auf jugoslawisches Territorium. Damals rechnete man nicht mit militärischer Unterstützung des Westens, sondern nur mit westlichen Waffenlieferungen und bereitete sich auf einen Partisanenkrieg vor. Nach dem russischen Angriff auf Afghanistan wird sich die Frage für den Westen anders als damals stellen, weil eine solche Aktion nunmehr eine weltpolitische und nicht mehr lokalisierbare Dimension wie einstens Danzig gewinnen könnte.

Das ist das „Ergebnis" von mehr als zehn Jahren „Entspannungspolitik". Rüstet der Westen nicht ohne „wenn und aber" unter energischer Beschneidung des Lebensstandards auf, zeigt er nicht seine Bereitschaft, ebenso wie Rußland auch militärisch zu intervenieren, wo das zur Sicherung seiner Lebensinteressen geboten ist, dann schlidert er und mit ihm die Bundesrepublik als der Hauptleidtragende in einen Krieg, den er nicht will und den der Kreml als ernsthafte Möglichkeit nicht in sein Kalkül einbezogen hat.

Friedenspolitik kann gegenüber dem russischen Imperialismus nichts anderes bedeuten als militärisch und wirtschaftlich abgestützte Machtpolitik, die um deswegen Verhandlungen mit Rußland keineswegs ausschließt, aber sie auf Gegenseitigkeit gründet und die verbleibenden großen Gegensätze nicht vertuscht. Ideologische Außenpolitik (Chile, Südafrika) müßte in den achtziger Jahren aus der Mode kommen und sollte dem Weltkirchenrat überlassen bleiben. Denn von der erkennbaren Bereitschaft des Westens unter Führung der Vereinigten Staaten zum Einsatz der wirtschaftlichen und militärischen Machtmittel dürfte nichts weniger als der Weltfrieden dieses Jahrzehnts abhängen.

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Freies Schnüffeln

Bonn — *„Soll jeder in jede Akte gucken dürfen? Die FDP will es so, denkt sogar daran, das Grundrecht der ‚Informationsfreiheit' in das Grundgesetz aufzunehmen. Aber was geht Frau Pieselhuber an, ob Herr Meyer Sozialhilfe beantragt? Nichts. Transparenz der Verwaltung ist ein wichtiges Anliegen, aber ein berechtigtes Interesse für die Akteneinsicht ist unverzichtbar. Die Möglichkeiten, die es insoweit schon gibt, sind zu erweitern. Alles andere ist freie Schnüffelei, nicht freie Information."*

LES ÉCHOS

Enttäuschung für Carter

Paris — *„Wenn auch die Haltung von Paris nicht eigentlich überrascht, so bedeutet die Haltung Bonns, dessen Treue gegenüber den USA im allgemeinen stärker ist, ohne Zweifel eine große Ernüchterung für Jimmy Carter. Zwar haben die Deutschen das Recht, die Ansicht zu vertreten, daß ... die Entspannung ‚realistisch' sein muß; aber dann stellt sich die Frage: Ist die Entspannung teilbar? Erlaubt sie Unregelmäßigkeiten in Kabul, nicht aber in Berlin?"*

The New York Times

Politisches Olympia

New York — *„Die Politik aus den Moskauer Olympischen Spielen fernzuhalten, ist ungefähr so erfolgversprechend, wie Alkohol aus dem Wodka zu entfernen... Die Amerikaner sollten aus der Empörung der Welt über Afghanistan Kapital schlagen und der Olympiade zu einem dauerhaften Sitz verhelfen — logischerweise in Griechenland —, um zu verhindern, daß die Spiele je wieder als politischer Spielball dienen."*

Frankfurter Allgemeine

Provinzialismus

Frankfurt — *„Schädlich ist das lamentierende Verlangen mehrerer Politiker aus den drei Bonner Parteien, die Olympischen Spiele dürften um Gottes willen nicht angetastet werden. Da tun sich Abgründe des politischen Sach-Provinzialismus auf."*

Mitteldeutschland:

Geburtenhoch in der „DDR"

„Wunschkinder" im Vormarsch

Berlin (rtr) — Die „DDR" hat im vergangenen Jahr die höchste Geburtenziffer seit neun Jahren registriert. Wie das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" gestern berichtete, kamen 1979 mehr als 235 000 Kinder zur Welt. 1978 waren gut 232 000 und 1973 nur rund 180 000 Neugeborene gezählt worden. Der Geburtenzuwachs wurde auf die sozialpolitischen Verbesserungen für die Mütter zurückgeführt. Man könne davon ausgehen, daß alle Neugeborenen in der „DDR" heute „Wunschkinder" seien.

Wiedervereinigung:

Ein Vorschlag für Preußen

Wiedergeburt der historischen Länder in der „DDR" als eine Voraussetzung

Wir veröffentlichen nachstehend einen redaktionellen Beitrag des bekannten ukrainischen Publizisten Herman F. Achminow, von dem wir glauben, daß die hier angeklungenen Gedanken und Vorstellungen das Interesse unserer Leser finden:

Die Wiedervereinigung Deutschlands ist ein Verfassungsgebot, dem man heutzutage allenfalls bei festlichen Gelegenheiten huldigt. Diskussionen über die Wiedervereinigung stagnieren, weil kaum jemand an sie zu glauben vermag. So ist es angebracht, in aller Härte sich und den anderen die Frage zu stellen: Ist eine Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit überhaupt denkbar? Die Antwort muß lauten: Ja! Sie wäre sogar unausbleiblich, allerdings in einer einzigen Konstellation der Weltkräfte: Im Fall des Zusammenbruchs der kommunistischen Diktatur in Rußland.

Es fragt sich dann: Ist ein solcher Zusammenbruch denkbar? Natürlich! „Panta rei", „Alles fließt". Und es besteht kein Grund zu der Annahme, daß die allgemeinen Lebensgesetze an der Grenze der Sowjetunion haltmachen. Offen ist nur die Frage des Zeitpunkts.

Man kann die These von der Unausbleiblichkeit des Zusammenbruchs des Kommunismus im Osten auch anders, wissenschaftlich begründen. Der Verfasser dieser Zeilen zeigte bereits im Jahre 1950 in seinem Buch „Die Macht im Hintergrund", daß nicht der Kapitalismus, sondern der Kommunismus seine eigenen Totengräber „produziert". Menschen, die dank dem Kommunismus zu Bildung und Stellungen kommen, dann aber — aus ihrer neuen gesellschaftlichen Situation heraus — die Forderung nach dem Rechtsstaat, das heißt nach der Aufhebung der — in diesem Fall kommunistischen — Diktatur erheben werden.

Die spätere Entwicklung hat die Richtigkeit dieser Analyse eindeutig gezeigt. Die Existenz der sehr zähen Bürgerrechtsbewegung im Osten ist der beste Beweis dafür.

Rußland ist heute zwar nicht revolutions-, aber „staatsstreichschwanger". An der Spitze — eine „Gerontokratie", die Herrschaft der alten Männer, die allem Neuen mißtrauen, die im Inland miserabel regieren und ihre Herrschaft nur durch den Hinweis auf außenpolitische Erfolge rechtfertigen können.

Kann die Bundesrepublik, der Westen, etwas zur Beschleunigung dieses Prozesses beitragen? Kaum, denn die innerpolitische Entwicklung der UdSSR ist die Sache der Völker der Sowjetunion. Der Westen kann nur indirekt helfen: durch Verhinderung außenpolitischer Erfolge des Kommunismus und mit Verständnis für den Freiheitskampf der Völker Rußlands.

Doch das Thema dieses Artikels ist nicht die Untersuchung der Möglichkeiten bzw. Wahrscheinlichkeiten grundlegender Veränderungen im Osten. Uns geht es darum, die Diskussion über die Wiedervereinigung Deutschlands wiederzubeleben, festzustellen, daß sie — in Frieden und Freiheit, versteht sich — nur im Fall eines Zusammenbruchs des Kommunismus in Rußland denkbar ist, und die Frage aufzuwerfen, gibt es einen westlichen, vor allem einen deutschen Standpunkt für diesen Tag X, für den Tag, da aus Moskau die Nachricht kommen wird, man sei mit der inneren Neugestaltung Rußlands beschäftigt und wünsche dem deutschen Volk alles Gute in Freiheit?

Wie ungeheuer wichtig es ist, einen solchen Standpunkt zu haben, zeigt die Erfahrung Lenins. Er hat im Februar 1917 nachweislich nicht mit dem Sturz des Zarismus gerechnet. Aber: unter den damaligen russischen Politikern waren er und seine Anhänger die einzigen, die wußten, was an diesem Tag X zu tun war. Und sie gaben der späteren Entwicklung ihr Gepräge.

Dies ist gleichzeitig die Antwort an jene Skeptiker, die meinen, man brauche über das (scheinbar) Undenkbare nicht nachzudenken. Man hielt seinerzeit den Sturz des Schahs für undenkbar. Aber es wäre besser, man hätte über diese „Unmöglichkeit" nachgedacht.

Was läßt sich heute über diesen scheinbar undenkbaren Tag X sagen? Eines steht fest: Ein rein mechanischer Anschluß der „DDR" an die Bundesrepublik ist unmöglich. Nicht nur aus Rücksicht gegenüber den westlichen Verbündeten, sondern vielmehr aus innenpolitischen Überlegungen. Wir sollten uns darüber klar sein, daß die Anpassung der staatlichen Bereiche der „DDR" an die westeuropäische Wirklichkeit kaum weniger schwierig sein wird als der Beitritt der Türkei zur EG.

Man stelle sich nur Probleme vor, die sich aus einem Versuch ergeben würde, in der „DDR" die Eigentumsrechte aus der Zeit vor 1949 wiederherzustellen, was vom juristischen Standpunkt aus durchaus begründet wäre. Diese Erkenntnis sollte der Ausgangspunkt aller geistigen Vorbereitungen auf den Tag X sein.

Die „DDR" — aber ohne Kommunisten — für eine Übergangsperiode bestehen zu lassen, wäre denkbar, aber unsinnig. Die „DDR" ist nach wie vor ein künstliches Staatsgebilde, die sowjetische Besatzungszone, welche zwar von deutschen Kollaborateuren mitverwaltet, aber nicht mitregiert wird. Die Parole: „DDR ohne Kommunisten" ist kein Aktionsprogramm. Sie impliziert eher eine Verewigung, aber keine Überwindung der Teilung Deutschlands.

Eine unvergleichbar verständlichere und faszinierende Parole könnte sein: „Es lebe Preußen!" — stellvertretend für: „Es lebe Sachsen, Thüringen, Mecklenburg usw." Sie drückt die Forderung nach einer Re-Föderalisierung der „DDR" aus, und dies dürfte der Weg zur Wiedervereinigung des deutschen Volkes sein.

Die politische Brisanz und Tragweite dieser Forderung wird verständlicher, wenn man sich die Geschichte des Föderalismus in der „DDR" vergegenwärtigt. Bekanntlich wurde Preußen als Staat durch den Beschluß der Besatzungsmächte aufgelöst. Aber in der ersten Verfassung der „DDR" war eine Länderkammer verankert, bestehend aus „11 Abgeordneten des Landes Sachsen, acht Abgeordneten des Landes Sachsen-Anhalt, sechs Abgeordneten des Landes Thüringen, fünf Abgeordneten des Landes Brandenburg und vier Abgeordneten des Landes Mecklenburg" (Art. 2).

Der Beschluß der Siegermächte, Preußen aufzulösen, bietet den Deutschen keinen Grund, diese Auflösung zu akzeptieren, zumal es kein historisches Novum wäre: Preußen ging schon einmal unter und stieg wieder auf. Der spätere Beschluß der kommunistischen Machthaber, alle Länder in der „DDR" aufzulösen, sollte für alle freien Deutschen erst recht Ansporn sein, die Forderung nach einer Re-Föderalisierung der „DDR" geltend zu machen.

Die Abschaffung der historischen Länder durch die kommunistischen Machthaber wurde mit voller Absicht vorgenommen, das historische Bewußtsein der Deutschen auszulöschen und dem deutschen Volk den Weg in die Zukunft zu versperren. Die Wiedergewinnung eines richtigen Verhältnisses zur Vergangenheit ist die erste und beste Voraussetzung für eine positive Gestaltung der Zukunft.

Eine Re-Föderalisierung der „DDR", die Wiedergeburt der historischen Länder in der „DDR" — allem voran die staatliche Wiedergeburt Preußens — und ihr direkter Anschluß an die Europäische Gemeinschaft könnte ein durchaus gangbarer Weg zur Wiedervereinigung Deutschlands nach dem Tag X sein.

Diese Konzeption erlaubt es, die strukturellen Unterschiede zwischen den beiden deutschen Staaten in den Griff zu bekommen. Die Wiedergeburt der historischen Länder in der „DDR", ihre direkte Eingliederung in die Europäische Gemeinschaft bei gleichzeitiger Angleichung der jetzigen zwei deutschen Staaten aneinander dürfte Bedenken vieler Freunde der Bundesrepublik gegen eine Wiedervereinigung zerstreuen. Sie könnte in gewissem Sinn auch ein Aktionsprogramm „hier und heute" sein.

Diese Ausführungen sollen ein Appell sein an die Traditionsverbände, die Flüchtlingsvereinigungen und ähnliche Organisationen, sich der Notwendigkeit der sachlichgeistigen Vorbereitung auf den Tag X bewußt zu sein, den Gedanken an die Wiedergeburt historischer deutscher Länder in der „DDR" zu entwickeln, insbesondere die Forderung nach der staatlichen Wiedergeburt Preußens (was für die anderen historischen Länder bahnbrechend wäre) klar und deutlich zu erheben.

Ein geistiger Kampf um die Re-Föderalisierung der „DDR" kann sogar in der „DDR" selbst — natürlich im beschränkten Rahmen, aber auch mit legalen Mitteln, im Geschichtsunterricht, im Verwaltungswesen und auf vielen anderen Gebieten sofort entfaltet werden. (Es ist nicht verboten, die Geschichte der „DDR" und ihre erste Verfassung zu studieren!) Es ist denkbar, daß die Idee: „Es lebe Preußen!" z. B. in der Mark Brandenburg die gleiche Anziehungskraft haben wird, wie die Parole: „Es lebe die Freiheit!" Also: Es lebe Preußen!



Rundfunk und Fernsehen:

Jede zweite Mark fürs Personal

Trotzdem wenig Kreativität und Ideenreichtum erkennbar

Köln — Vorerst gibt es keine Erhöhung der Rundfunk- und Fernsehgebühren. Mindestens noch drei Jahre können nach Meinung der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (KEF) die Sender mit dem bisherigen Gebührenaufkommen leben. Die Funk- und Fernsehleute werden jedoch nicht aus dem vollen schöpfen können. Wie der Kommissionsvorsitzende, der Mainzer Staatssekretär Waldemar Schreckenberger, zugibt, werden sich die Anstalten bis Ende 1982 insgesamt mit 600 Millionen DM verschuldet haben. Diese Finanzlücke müsse durch sparsame Haushaltsführung und begrenzte Kreditaufnahme ausgeglichen werden.

Knapp 20 000 feste Mitarbeiter sind bei den Rundfunk- und Fernsehanstalten beschäftigt. Ihre Gehälter und die Pensionen für die im Ruhestand lebenden Journalisten, Techniker, Verwaltungsangestellten und Musiker fressen rund die Hälfte aller Betriebsausgaben auf. An dieser Situation wird sich nichts ändern. Im Gegenteil, die Inflation und die bisherige Praxis der Arbeitsgerichte werden den besonders kostenintensiven Personalsektor weiter belasten. Immer mehr freie Mitarbeiter klagen sich bei den Funkhäusern ein. Wer für eine Zeitlang über die Hälfte seines Einkommens bei einer Rundfunkanstalt bezog, kann meist mit Erfolg das Arbeitsgericht anrufen. Die Folgen kann jeder am Bildschirm sehen. Von Kreativität und Ideenreichtum, den gerade die freien Mitarbeiter einbringen sollten, ist immer weniger zu spüren.

Während sich Intendanten und Programmdirektoren sowie eigens eingesetzte Arbeitsgruppen die Köpfe über ein besseres Programm zerbrechen, setzte auch die erwähnte Kommission neue Akzente. Sie denkt daran, das bisher lineare System der Gebührenerhöhungen abzuschaffen. Reiche Anstalten, wie zum Beispiel der Westdeutsche Rundfunk und das ZDF, so Schreckenberger, würden dadurch immer reicher. Arme Sender, wie Radio Bremen, Saarbrücken oder der Sender Freies Berlin, hätten dagegen das Nachsehen. Kann jedoch künftig ein Bremer Bürger mehr Gebühren zahlen als ein Kölner? Darüber muß noch viel diskutiert werden. In Frage steht auch der gesamte Finanzausgleich der ARD, nachdem der Norddeutsche Rundfunk nicht ohne eigenes Verschulden in die roten Zahlen geriet und seine Zahlungsverpflichtungen nicht mehr erfüllen konnte. Sollte es gar zu einem „Radio Niedersachsen" kommen, müssen die Gelder bei den Rundfunkanstalten sowieso neu verteilt werden.

Herbert Horstmann

Kein Rücktritt des Bundeskanzlers?

Trotz Scheiterns der Entspannungspolitik

kein Mut zur notwendigen Konsequenz

Im Osten und Westen nichts Neues! Wer nüchtern, nur seinem Verstand folgend die weltpolitische Szenerie zu Beginn des vorletzten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts betrachtet, kommt nicht umhin — trotz des Schocks von Afghanistan —, den erweiterten Titel eines einstmals sehr umstrittenen Films als realistische Beschreibung der gegenwärtigen Weltlage hinzunehmen. Der Sowjetimperialismus hat einmal mehr zugeschlagen, aber in den europäischen Hauptstädten gibt es nach wie vor zur Entspannungspolitik keine Alternative. Der Kreml kennt seine Pappenheimer! Während der stellvertretende Parteivorsitzende Wischnewski und die Vorsitzende des außenpolitischen Arbeitskreises der SPD-Bundestagsfraktion, Marie Schlei, die gutgläubigen Deutschen beschwören, kühlen Kopf zu bewahren und nicht die Entspannungspolitik in Frage zu stellen, meinte Herr Verheugen, seines Zeichens Generalsekretär der FDP, am 6. Januar in Stuttgart, daß sich die Positionen seiner Partei in der Außenpolitik als richtig herausgestellt habe und von den anderen Parteien mehr oder weniger nachvollzogen werden. Frecher geht's nimmer!

Ein Stück aus dem politischen Tollhaus leistete sich allerdings jemand, von dem die Deutschen es wohl kaum erwartet hatten. Zehn Tage nach dem sowjetischen Überfall auf Afghanistan konnten die „lieben ‚Stern'-Leser" Worte ihres auf Tauchstation auf Mallorca befindlichen Bundeskanzlers lesen, die im wahrsten Sinn des Wortes unglaublich sind. Auf die Frage, ob seiner Meinung nach die Sowjetunion trotz ihrer Friedensbeteuerungen noch immer am Ziel der kom-

Ein zeitlicher Hintergrund

munistischen Weltrevolution festhalte, antwortet Helmut Schmidt zehn Tage nach dem jüngsten sowjetkommunistischen Aggressionsakt: „Ich halte nichts davon, die Sowjetregierung mit Polemik zu überziehen. Außerdem habe ich keine weltrevolutionären Veranstaltungen in Westeuropa feststellen können. Im Gegenteil: Einige kommunistische Parteien spielen eine untergeordnete Rolle oder stimmen — wie in Italien — nicht mit den Vorstellungen der sowjetischen Führung überein. Es zeigt sich also, daß es den ‚Weltkommunismus' in der Form eines einheitlichen Weltkommunismus gar nicht gibt." Und auf den Einwurf des Interviewers, das „müsse aber nicht bedeuten, daß der Kreml sein Ziel der Weltherrschaft aufgegeben habe", erklärte unser „größter Kanzler aller Zeiten": „Ich habe dem Kreml dieses Ziel nie unterstellt und würde das auch gegenwärtig nicht tun wollen ... Das grundlegende Interesse der Sowjetunion bleibt die Aufrechterhaltung des Friedens. Die sowjetische Regierung ist keine Gruppe von Abenteurern, die sich auf lebensgefährliche Unternehmungen einließe."

An dieser Stelle könnte oder sollte der Verfasser dieses Artikels die Feder aus der Hand legen. Den Kommentar zu diesen haarsträubenden Erklärungen des Genossen Helmut Schmidt dürfte er getrost den sachkundigen Lesern unserer Zeitung überlassen. Doch da gibt es einen zeitlichen Hintergrund, der ein eigenes, besonderes Gewicht hat.

Denn offensichtlich ist es dem Herrn Bundeskanzler mit diesem „Stern"-Interview genauso ergangen wie mit seiner Neujahrsansprache — mit einem Unterschied allerdings: Die Druckmaschinen der Illustrierten ließen sich offenbar nicht mehr anhalten. Dem „Stern" sei Dank! In der „Welt am Sonntag" schrieb Rainer Barzel unter der Überschrift „Man glaubt nur, da regiert einer" am 6. Januar 1980:

„Die amtliche deutsche Politik erhob sich mit dem linken Fuß aus dem verdienten Ruhebett der Festtage in das neue Jahrzehnt: Des Kanzlers zum Jahreswechsel vorbereitete goldene Worte an die Nation empfand er selbst wenig später als Blech, ließ ein Fernsehteam auf Staatskosten anreisen, um eigenhändig das Blech aufzupolieren. Der in Afghanistan sichtbare sowjetrussische Imperialismus verbot dem Kanzler den schon fertigen Text wie die schon produzierte Fernsehfassung. Hätten die Sowjets nur um Tage später in Kabul erzwungen, was sie seit Prag so meisterhaft beherrschen, — die Bundesregierung hätte uns allen zum gläubigen Dankeschön serviert: Wie friedliebend doch die Sowjetunion sei, wie entspannungsfreudig, wie weltpolitisch stabilisierend. Was war, was ist, was bleibt nun des Kanzlers eigene, bleibende Wahrheit? Was seine Einsicht? Pardon: Worauf ist da Verlaß?"



Breschnew/Schmidt: Erweist sich die Entspannung nur als leeres Wortgeklingel? Foto Archiv

Eine wahrhaft berechtigte Frage! Dies um so mehr, wenn man feststellen muß, daß der Kanzler der Bundesrepublik Deutschland kaum eine Parteitags- oder Bundestagsrede ostpolitischen Inhalts ungenützt läßt, um auf die Kontinuität seiner Analysen und Erkenntnisse seit Mitte der sechziger Jahre, dargestellt vor allem in seinen 1968 bis 1970 erschienenen Büchern, hinzuweisen: Seht, welches Glück für Euch, daß Euch ein derartiger Staatsmann geschenkt wurde! Erstaunlich bleibt nur, daß diesen Staatsmann bisher noch niemand am Portepée gefaßt und sich seine dutzendfach nachzuweisenden Unwahrhaftigkeiten verbeten hat. Was schrieb z. B. der „Staatsmann" Helmut Schmidt 1968 in seinem Buch „Verteidigung oder Vergeltung"? Wir lesen: „Der von der Sowjetunion gesteuerte Weltkommunismus ist eine auf weltweite Umgestaltung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse gerichtete Kraft. Er ist nicht nur objektiv, sondern auch seinem Selbstverständnis nach aggressiv und revolutionär ... Vieles spricht dafür anzunehmen, daß die sowjetische Führung an die Möglichkeit einer schrittweisen Expansion und einer stufenweisen Zerstörung des inneren Zusammenhaltes der westlichen Allianz glaubt, ohne dabei gezwungen zu sein, das Risiko einer nuklearen Auseinandersetzung zu laufen. Objektiv kann natürlich gerade diese ‚Salamitaktik', auch ohne daß die sowjetische Führung das herbeiführen will, an irgendeinem Punkte den Krieg auslösen. Sie ist tatsächlich viel eher eine Politik am Rande des Krieges ... Daß die Koexistenz sowjetisch gesteuerte Zersetzung, Umsturz und Revolution einschließt und im Endergebnis zum Weltsieg des Kommunismus führen soll, steht außer Frage."

Dabei kommt erschwerend und erschreckend zugleich hinzu, daß Helmut Schmidt diese Analyse des sowjetischen Imperialismus in jenem Jahr zu Papier brachte, in dem die SPD in der Großen Koalition hinter dem Rücken des Bundeskanzlers Kiesinger in der Attitüde des Verrats mit den italienischen Kommunisten und der SED verhandelte, um der KPdSU die Erfüllung aller ihrer zuletzt 1967 auf der Karlsbader Konferenz erhobenen Forderungen zu signalisieren — obwohl Helmut Schmidt noch 1970 in seinem Buch „Strategie des Gleichgewichts", Seewald-Verlag, die Erkenntnis von sich gab: „Es wäre ein schwerer Fehler, die Chancen dadurch verbessern zu wollen, daß wir einen Ausverkauf der eigenen Position begönnen, wie uns das einige anraten. Vorhersehbarkeit und Stetigkeit des eigenen Handelns gehören zusammen. Wer sich selbst in das Ansehen bringt, bei längerem Hinhalten billiger zu werden, kann nicht erwarten, daß seine Positionen überhaupt ernst genommen werden."

Diese politische Binsenwahrheit hat ihn aber nicht gehindert, 1976 mit Stolz zu bekennen: „Der Begriff ‚Wandel durch Annäherung' war Mitte der 60er Jahre eine Art Schlüsselwort zum Verständnis einer in Bewegung geratenen deutschen Außenpolitik in Richtung Osten, die ganz bewußt frühere juristische Positionen fallen ließ." Bei Willy Brandt und Helmut Schmidt, von den Genossen Wehner, Bahr und Ehmke ganz abgesehen, ist eben alles möglich: heute so und morgen anders. Nur so war es möglich, sich sprichwörtlich, wie man im Volke sagt, mit Lug und Betrug 1969 in die Macht zu schleichen und jenen Annäherungsprozeß an den Osten zu vollziehen, dessen — vorläufige — Endstufe der noch amtierende Kanzler 1969 so formulierte:

Die Sowjets wünschen Entspannung nur zu ihrem Nutzen

„Das Ziel ist ein ganz Europa umschließendes gemeinsames System der Sicherheit, das die heutigen Militärblöcke ersetzt." Damit wäre auch die — vorerst — letzte Forderung der Sowjets erfüllt und die bereits jetzt in der Bundesrepublik Deutschland weit fortgeschrittene Finnlandisierung vollendet, die Freiheit unserer Kinder allerdings endgültig verspielt.

Wie jammervoll die realitätsfernen Illusionen der Entspannungspolitiker im Lichte der jüngsten Ereignisse zerstoben sind, mögen zwei Äußerungen des außenpolitischen Dilettanten Egon Bahr zeigen, die er am 29. 11. 1972 in Moskau und am 11. 7. 1973 in Tutzing von sich gab. In der Moskauer „Literaturnaja Caseta" schrieb er:

„Noch vor drei Jahren verbanden die gleichen Westdeutschen, die jetzt für die Ostpolitik der Regierung gestimmt haben, mit allem Sowjetischen die Vorstellung von etwas Bedrohlichem, Unheimlichem, Gefährlichem. Jetzt sind sie davon überzeugt, daß die Sowjetunion ein zuverlässiger Partner ist."

Vor der Evangelischen Akademie verkündete er, daß Kommunisten nicht mehr Kommunisten sein werden:

„Die Ära der vereinbarten Selbstbeschränkung hat begonnen. Sie verlangt unausweichlich auch die Einsicht in die Interessen des anderen und die Rücksicht auf den anderen. Man muß sich anpassen, sich annähern, Zurückhaltung üben, ja, man hat sogar beschlossen, nicht mehr gegen die Interessen des anderen zu konspirieren."

Dennoch können wir beruhigt sein. Wie sagte doch unser in aller Welt hochangesehener Kanzler in der Endfassung seiner Neujahrsansprache:

„Sie werden verstehen, daß ich an diesem letzten Abend des Siebziger-Jahrzehnts nicht zu philosophieren versuche, sondern daß ich statt dessen einige Gedanken vor Ihnen ausbreite, die mit der heutigen Wirklichkeit der uns umgebenden Welt zu tun haben. Mit unserer ganzen Kraft werden wir dafür sorgen, daß uns der innere und äußere Friede auch im kommenden Jahrzehnt erhalten bleiben. Dazu braucht es auch das ehrliche Bemühen um Zusammenarbeit mit den Nachbarn im Osten."

Obwohl in Amerika der Begriff „Entspannung" bereits zu einem Schimpfwort geworden ist, werden wir weiter die Aufrüstung der Sowjets finanzieren, ihre Hilfstruppen in Afrika unterstützen, aber uns in verbaler Solidarität mit unserer Hauptschutzmacht von niemandem übertreffen lassen. Die Quittung wird eines Tages von dieser oder jener Seite präsentiert werden. Moskaus Agitatoren verkündeten bereits nach dem Überfall auf Afghanistan über den Bildschirm zwischen Wladiwostok und Marienborn: „Nun stehen wir vor einem neuen Abschnitt unserer revolutionären Entwicklung."

Ein neuer Ton? Keineswegs! Das war so, das ist so und wird immer so sein! Wäre die Sowjetunion, wie Helmut Schmidt und Herbert Wehner heute meinen, „defensiv", würde sie ihren geschichtlichen Auftrag, mit dem sie angetreten ist, verraten und ihr Fundament, die „Weltbefreiungs"-Ideologie verlieren.

Nach Afghanistan ist die Welt nicht mehr das, was sie noch vor Weihnachten 1979 zu sein schien. Welch ungeheure Chance hätte Helmut Schmidt, als zu Recht bewunderter und geachteter Staatsmann in die Geschichte einzugehen, wenn er nach der für jedermann erkennbaren Katastrophe seiner Ostpolitik seinen und den Irrtum seiner Partei zugegeben und die Konsequenzen gezogen hätte.

Die sogenannte Entspannungspolitik ist gescheitert, weil sie scheitern mußte. Sie mußte scheitern, weil sie von den Sowjets von Anfang an lediglich als ein weiterer Transmissionsriemen für das Vorantreiben der Weltrevolution initiiert wurde. Breschnew hat es 1976 auf dem XXV. Parteitag der KPdSU vor der Weltöffentlichkeit in wünschenswerter Deutlichkeit gesagt:

„Genossen! Kein objektiver Mensch kann leugnen, daß der Einfluß der Länder des Sozialismus auf das Weltgeschehen immer stärker, immer tiefer wird. Die Siege der nationalen Befreiungsbewegungen eröffnen neue Horizonte. Der Klassenkampf wird immer stärker. Die revolutionärdemokratische, antiimperialistische Bewegung nimmt immer größere Ausmaße an. In den Gewerkschaften ist ein Linksruck zu verzeichnen. Mit den Sozialdemokraten können wir eins sein und sind wir eins in der Sorge um die Sicherheit der Völker, im Bestreben, den Faschismus, Rassismus und Kolonialismus zurückzuschlagen.

All das bedeutet ein Fortschreiten des revolutionären Prozesses. Wir machen kein Hehl daraus, daß wir in der Entspannung und in der Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den sozialistischen und kapitalistischen Ländern einen Weg zur Schaffung günstigerer Bedingungen für den friedlichen sozialistischen und kommunistischen Aufbau sehen. Die Entspannung ist zur entscheidenden Tendenz geworden. Das ist das Hauptergebnis der internationalen Politik der Partei."

Der Friede ist also nicht sicherer, sondern unsicherer geworden. Das verdanken wir den Herren Brandt und Scheel ebenso wie den Herren Schmidt und Genscher. Werden die Deutschen weiterschlafen?

Entspannung ist gut, „aber sie muß werden, was zu sein sie vorgibt und nicht ein Prozeß, wo einer spinnt und der andere spannt". Dieser Feststellung des früheren Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg, Herbert Weichmann (SPD), anläßlich der Verleihung des Hansischen Goethe-Preises 1975 ist nichts hinzuzufügen. Was heute nottut, ist mehr als billiges Wortgeklingel, „das lediglich die abendliche Lachstunde im Kreml lähmt" (Franz Josef Strauß).

H. B.

Der Kampf gegen das Übergewicht

Ernährungswissenschaftler stellen fest: Unsere Eßgewohnheiten sind oft nur anerzogen

Das erste, was man bei einer Abmagerungskur verliert, ist die gute Laune. Die bittere Wahrheit, die in dieser Binsenweisheit steckt, mag schon manch einem beim verzweifelten Kampf gegen das Übergewicht den Mut genommen haben. Trotz guter Ratschläge und tausend Tips für die schlanke Linie wollen die Pfunde oftmals nicht schmelzen. Denn wo heutzutage Menschen zusammenkommen, um sich zu unterhalten oder zu feiern, sind auch die kulinarischen Genüsse nicht weit. Die Disziplin und Konsequenz, die Übergewichtige in solchen Situationen aufbringen müssen, um den kalorienreichen Versuchungen zu widerstehen, grenzen oft schon an Quälerei.

Diätpläne beinhalten Rezepte mit kalorienarmen Gerichten, doch damit ist das Übel meist nicht an der Wurzel gepackt. Wenn einen Übergewichtigen der Heißhunger packt, hat er oft gerade Appetit auf die ‚verbotenen' Speisen und Getränke, obwohl er genau weiß, wie schädlich diese für seine Figur sind.

Da die in vielen Büchern, Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten Schlankheitsrezepte bei den Dicken zu keinem Erfolg geführt haben und auch Appetitzügler die Eßwut nur vorübergehend zähmen, gehen jetzt inzwischen immer mehr Ernährungswissenschaftler dazu über, sich Gedanken darüber zu machen, daß der Grund für Fettleibigkeit nicht die Unwissenheit über Kalorien ist, sondern seelische Ursachen hat.

Für viele Menschen ist in bestimmten Situationen das Essen und Trinken nur Mittel zum Zweck. Süßigkeiten trösten über Einsamkeit und Enttäuschung hinweg, ein schmackhafter, fetter Braten beruhigt die Nerven.

Psychologen behaupten, das Eßverhalten werde in jungen Jahren entscheidend und nach haltig geprägt. Wer als Kind oft mit Süßigkeiten belohnt oder getröstet worden sei, werde auch als Erwachsener zum Essen greifen, wenn er traurig ist oder meint, er hätte ‚etwas Schönes' verdient. Ebenso schwerwiegende Folgen — so die Psychologen — habe es, wenn man im Kindesalter den Teller leeressen mußte, obwohl man eigentlich keinen Hunger mehr hatte.

Solche Verhaltensweisen beim Essen sind in vielen Jahren anerzogen, angelernt und dann zur schlechten Gewohnheit geworden. Deswegen gehen Ernährungswissenschaftler und Psychologen davon aus, daß sich Eßgepflogenheiten auch wieder ändern lassen.

Hilfreiche Informationen zu diesem Thema gibt ein umfassendes ‚Programm zur Gewichtabnahme durch Änderung der Ernährungsgewohnheiten' von Werner Kappus, das kürzlich von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung herausgegeben worden ist. Unter Berücksichtigung der anerzogenen und psychischen Aspekte sind in dieser Broschüre Erfahrungen und praktische Hinweise ehemaliger Übergewichtiger ausgewertet und zugrunde gelegt worden. Die Themenkomplexe ‚Woher kommt mein Übergewicht?', ‚Ratschläge für Ihre richtige Ernährung', ‚Ihr Programm für eine erfolgreiche und dauerhafte Gewichtabnahme', sowie ‚Viele interessante Rezepte und Kochvorschläge' klammern auch so heiße Eisen wie ‚Rückfall' und ‚Heißhunger' nicht aus.



Die Abmagerungskur: ein Problem vieler Bundesbürger — Foto BfH

Der Fehler vieler Abmagerungskuren, einen schnellen, aber keineswegs einen dauerhaften Gewichtsverlust versprechen zu können, wird hier vermieden, weil man davon ausgeht, daß der richtige Erfolg zum Schlankwerden und Schlankbleiben über eine konsequente und schrittweise Veränderung der alltäglichen Eßgewohnheiten führt.

Eine wertvolle Information für diejenigen, die das Essen herunterschlingen und sich dann über die wachsenden Speckröllchen wundern, dürfte sein, daß der Magen erst fünf bis zehn Minuten nach Eßbeginn den ersten Bissen überhaupt ‚merkt'. Bis jemand spürt, daß er satt ist, hat er bereits mehr gegessen, als er zum Sattwerden wirklich benötigt.

Wer unter dem magischen Zwang leidet, seinen Teller stets leer zu essen, sollte sich nicht zu viel auf einmal nehmen und außerdem von kleinen Tellern essen.

Aufgrund solcher psychologischer Tricks braucht man auf seine Lieblingsspeisen zunächst nicht zu verzichten und spart dennoch Kalorien ein. Erst wenn man gelernt hat, Bissen für Bissen und Schluck für Schluck langsam zu genießen, sollte man sich an den kalorienarmen Gerichten versuchen.

Eine große Hilfe können einem auch schlanke Menschen sein, die immer mit Gewichtsproblemen kämpfen. Diese ‚eigentlich' Übergewichtigen haben jedoch gelernt, mit ihren Gewichtsproblemen fertig zu werden. Sie haben sich viele kleine Tricks angewöhnt, mit denen sie sich vor dem Zunehmen schützen. Wer solche Menschen kennt, kann von ihnen lernen, auch einer dieser ‚nur eigentlich' Übergewichtigen zu werden.

G.F.W.

Ehekrise

Roman von H. Patzelt-Hennig

Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft." Dieser Ausspruch wird dem großen Romantiker Friedrich Schleiermacher zugeschrieben und sicher hat er auch noch heute seine Gültigkeit. Liebe und Eifersucht — wie nah liegen sie doch beinander. Kaum ein Mensch wird sagen können, diese Erfahrung noch nicht gemacht zu haben.

Liebe und Eifersucht stehen dann auch im Mittelpunkt des ersten Romanes, den die ostpreußische Autorin Hannelore Patzelt-Hennig vorgelegt hat. Unter dem Titel ‚Ehekrise' greift sie die Probleme einer modernen Ehe auf und schildert das Zusammenleben eines Paares, das seit zwanzig Jahren verheiratet ist und das sich unverhofft vor einer entscheidenden Krise sieht. Auf einfühlsame Weise zeigt Hannelore Patzelt-Hennig auf, wie es zu dieser Entwicklung gekommen ist. Sie schildert das Auf und Ab des täglichen gemeinsamen Lebens bis hin zum entscheidenden Höhepunkt, der in einem bösen Streit zwischen den Ehepartnern gipfelt. Die Autorin versäumt es aber auch nicht, Wege aufzuzeigen, wie derartige Krisen überwunden werden können. Sie plädiert auf eindringliche Weise, die Ehe als Pfeiler unserer Gesellschaft nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen, sondern sich vielmehr mit den Problemen mutig auseinander zusetzen und so vielleicht zu der Erkenntnis zu gelangen, daß nach der Überwindung einer derartigen Krise die Zuneigung der Partner zueinander noch viel tiefer sein kann.

Ste

Hannelore Patzelt-Hennig, Ehekrise. J. G. Bläschke Verlag, St. Michael, Österreich. 136 Seiten, kart., DM 14,80

Warum verzichtet Frau Makutat auf Schlagsahne?

Über die Schwierigkeiten des portionsgerechten Einkaufs für Ein-Personen-Haushalte

Käse, Wurst, Marmelade, Fleisch, Eier und Brot stehen auf dem Einkaufszettel von Marion Makutat. Es ist Sonnabendvormittag, und Frau Makutat hatte sich vorgenommen, einen ganz gemütlichen Sonntag zu verbringen, frühstücken, richtig ausgiebig mit Marmelade und Aufschnitt, vormittags den Haushalt zu machen und dann ein richtig gutes Sonntagsessen, wie früher, als sie noch alle zusammen waren. Zum Kaffee wollte sie dann ein Stück Apfelkuchen mit Schlagsahne essen.

So steht sie nun im Supermarkt und versucht, die notwendigen Zutaten zu finden, ein an und für sich schon nicht ganz einfaches Unterfangen angesichts der vielen Gänge und Regale; für Marion Makutat aber ist es besonders schwierig, sie lebt allein, ihre Kinder sind längst erwachsen und aus dem Haus. Zuerst geht sie zur Aufschnitt-Abteilung. Die drei Verkäuferinnen hinter dem Tresen sind nervös und abgehetzt; an Sonnabenden haben sie immer besonders viel zu tun.

„Zwei Scheiben Lachsschinken, 1 Scheibe gekochten Schinken, 3 Scheiben Cervelatwurst und 2 Scheiben Edamer", sagt Frau Makutat, als sie an der Reihe ist. Auf Leberwurst hatte sie sowieso verzichtet, die Stücke waren ihr zu groß. Mürrisch ob dieser kleinen Mengen packt die Verkäuferin das Gewünschte ein. Marion Makutat kennt diese Reaktion bereits zur Genüge, aber es ärgert sie doch jedes Mal aufs neue.

Als sie dann zu dem ausgefeilten Marmeladen-Sortiment kommt, ist sie vollends enttäuscht. Was soll sie als Alleinstehende, als ‚Single' wie man heute sagt, mit einem so großen Glas Konfitüre? Zwei, drei Wochen würde sie daran genug haben und dann doch noch die Hälfte wegwerfen müssen. Und Lebensmittel in den Abfall? Nein, das wollte sie nicht. Also gut, dann eben keine Marmelade.

Doch überall dasselbe Bild, beim Konservenstand, bei der Tiefkühlkost, beim Braten, beim Brot, immer sind die Portionen so groß, daß man entweder drei Tage hintereinander das gleiche essen oder alles verderben lassen müßte. Zu guter letzt muß Marion Makutat auch auf ihre Schlagsahne zum Apfelkuchen verzichten, die kann sie nämlich nur in den viertel Liter Bechern finden.

Dies ist ein trauriges Beispiel, wie es fast täglich in der Bundesrepublik geschieht. Die Zeiten der Großfamilien sind vorbei, von den 24 Millionen Haushalten sind über ein Viertel ‚Ein-Personen-Betriebe'. Mehr als ein weiteres Viertel der Bundesdeutschen Haushalte besteht aus nur zwei Personen. Der Trend zum kleinen Haushalt hält weiter an. Hat sich in den vergangenen dreißig Jahren ihre Zahl verdoppelt, so muß man künftig mit noch größeren Zahlen rechnen. Daß dies der Lebensmittelindustrie verborgen geblieben sein soll, ist schwerlich zu glauben. Ist es nun die Hoffnung, daß auch weiterhin sowieso niemand auf seine Marmelade, seine Weihnachtsgans oder auf verschiedene Brotsorten verzichten möchte, die die Hersteller davon abhält, ihre Produkte zu kleineren Portionen zu verpacken, oder ist die Umstellung wirklich so schwierig? Zwar findet man bereits vereinzelt portionsgerechte Erzeugnisse für den Ein-Personen-Bedarf, doch ist die Auswahl hier nicht gerade vielfältig. Wohl dem, der diese Marktlücke als erster erkennt und auszunutzen vermag.

Elke Lange

Azaleen als blühender Mittelpunkt im Blumenfenster

Zucht und Pflege der liebenswerten Pflanze aus Japan — Wichtige Tips für den Hobbygärtner

Sie ist blühfreudig, die liebenswerte Azalee aus Japan. Ihre wunderschönen Blüten bringen Fröhlichkeit in jedes Haus, verzaubern die grauen Winterwochen und erfreuen viele Menschen.

„Ob diese Erikablume tatsächlich aus Japan stammt, wann ihre Blütezeit ist, wie man sie richtig pflegt?" Über diese Fragen sprechen wir mit der Blumengärtnerin Helene Berger. Sie weiß über die leuchtenden Blüten dieser beliebten Topfpflanze zu berichten und gibt einige Tips für Hobbygärtner.

Frage: „Ist es richtig, daß die Azalee in Japan ihre Heimat hat, die Botaniker sie Rhododendron indicum nennen und sie eine Kaltuspflanze ist?"

Helene Berger: „Die Azalee wurde im Jahre 1810 als Felsenstrauch aus Japan zu uns gebracht. Die Botaniker sehen in ihm den Strauch Rhododendron indicum aus Ostasien und der Name entstammt aus dem griechischen Wurzelwort ‚azaleos', was trocken, heiß oder dürr bedeutet. Das Beiwort ‚india' weist darauf hin, daß alles, was im 19. Jahrhundert aus dem fernen Osten zu uns kam, als indisch galt. Obwohl die Azalee aus Japan stammt, ist sie doch eine Kaltuspflanze."

Frage: „Wann ist die Blütezeit der schönen Azalee, was für Farben bringt sie zur Welt und was geschieht mit den verblühten Blumen?"

Helene Berger: „Auch über die schöne Zeit ihrer Blüte, kann ich etwas sagen. Die Azalee beginnt gleich nach Weihnachten zu blühen bis in den Mai hinein. Diese fremdländische Blume bringt weiße, rosa, weiß-rosa, lachsfarbene und rote Blüten zur Welt! Es ist eine Freude, sie anzusehen. Ihre immergrünen Blätter sind mittelgroß und eiförmig, laufen spitz zu und glänzen oberseits dunkelgrün. Da hat man eine rasch und üppig wachsende Blume im Haus. Die abgeblühten Blüten soll man immer gleich auszupfen, damit sich kein Samen bilden kann, das beeinträchtigt die Blühfreudigkeit."

Frage: „Ist es gut, die Azalee in einem kühlen Raum zu setzen, wo sie vor der Sonne geschützt ist?"

Helene Berger: „Zur Pflege der Azalee sei gesagt, daß man sie in einem kühlen Raum unterbringen soll! Dort kann sie fleißig blühen und gedeihen. Kühle Luft ist für sie angenehm und die Wintersonne schadet ihr nicht. Doch im Februar oder März, wenn die Strahlen der Sonne wärmer werden, ist es ratsam, sie davor zu schützen. Man sollte sie inmitten anderer Blumen und Gewächse setzen, die sie vor der Sonne abschirmen. Wird es zu warm, verlangt die Azalee nach feuchter Luft, wie in der Heimat. Dann sollten Verdunstungsschalen aufgestellt werden und gelegentlich kann man sie übersprühen, das hat sie gern. Doch vor Zugluft und nächtlicher Temperaturschwankungen muß man sie bewahren. Der Ostasienstrauch darf nie unter sechs Grad Celsius stehen in der Nacht. Am Tage liebt er es nicht zu warm, sonst läßt er die Blüten schlappen."

Frage: „Liebt die Azalee einen Sommeraufenthalt im Garten und blüht sie dann ein zweites Mal?"

Helene Berger: „Auch darüber kann ich zu guter Letzt etwas berichten. Wenn unsere Azalee ausgeblüht hat, sollte man ihr einen Sommeraufenthalt im Garten oder auf dem Balkon gönnen. Sie wird im Schatten größerer Sträucher oder Bäume neue Kräfte sammeln. Da wird sie oft begossen, damit sie im trocknen Sommer nicht verdurstet. Gut ist es, wenn man sie mit dem Topf ganz in Torf einbettet. Dann ist ein vertrocknen ausgeschlossen. Während des Freilandaufenthaltes erholt sie sich und bildet neue Knospen und Blüten. Bevor es Herbst und frostig wird, holt man die Azalee wieder ins Haus und setzt sie an ihren alten Platz. Im nächsten Jahr wird sie wieder nach Weihnachten blühen und mit wunderbaren Blüten das Jahr begrüßen!"

HK

Winternacht

Nacht behütet meine Schwelle,
lehnt sich an das stille Haus,
und im Dunkel ruht der helle
Tag vom Leben aus.

Schnee hüllt bald die stummen Wege,
auch der Wind schläft müde ein —
nur im Ofen schwatzt noch rege
Kohlenglut im Dämmerschein.

Vor mir in dem kargen Licht
Wort des alten Meisters schwebt;
wenn er Rätselworte spricht,
er mit dunklem Faden webt.

Doch die Weisheit mündet aus
in den tiefen Schlaf der Welt;
denn das düstre Lebenshaus
wird von keinem Wort erhellt.

M. Rosteck



Eine bittersüße Liebesgeschichte aus der Nachkriegszeit

2. Fortsetzung

Sie wimmert, sie weint... Er will ihr sagen, sie soll nicht weinen... Storchenmütter weinen doch nicht... Nein, Annette, das geht noch nicht... Da ist wieder der wilde Schmerz in der Brust. Die Helligkeit, sanfte Bläue, lichte Weite von Himmel und Erde, das Wasser des Stromes, alles weicht zurück, kommt erneut bis ans Knie, weicht langweilig zurück, und dann überschwemmt ihn ein großer Schmerz mit Wucht. Nur dieser verdammte Schmerz bleibt. Und Mutters Weinen. Aber — Mutter ist doch erfroren, eine Schneewehe hat sie zugedeckt, oder... wie war das... Mutters Weinen?

„Annette?"

„Ja, sei ruhig... keinen Ton... ruhig. Du bist furchtbar krank. Mengewein und Lindemann haben dich gesucht, weil du nicht zu den Vorlesungen gekommen bist. Das war vor drei Wochen. Dies ist ein Krankenhaus. Sei bloß still. Keinen Mucks. Sonst verschwinde ich wieder."

Manchmal sinkt er noch hinüber in diese nebelstreifige Ferne, wo Mutters Stimme ist, wo das Flutwasser an den Deichen hochschäumt, wo die Störche Mutters Kleider tragen und die Stille helle Farben hat. Kehrt das Bewußtsein zurück, ist er so schwach, daß Annette ihn füttern muß. Immer ist sie da. Stets, wenn er aufwacht. Das schmale Zimmer, das weiße Bett, Annette! Und der Schmerz ist auch da. Fünf Wochen lang.

„Warum bin ich bloß nicht einfach verreckt wie ein räudiger Hund. Dort in der Laube. Hätte keiner gemerkt, hätte kein Hahn nach mir gekräht."

„Krähen kann ich natürlich nicht. Vielleicht hätte ich ein bißchen geheult. Aber nur vielleicht."

Annette lächelt, wenn er flucht — und läßt ihn gewähren. Ein paar Tage lang. Dann erlöst sie ihn aus seiner Verzweiflung: „Rede nicht so viel dummes Zeug und iß deine Suppe. Gestorben bist du nun nicht, also müssen wir zusehen, daß wir dich wieder hochpäppeln."

„Wir suchen uns ein Zimmer"

„Wozu? Für dieses Scheißleben?"

„Noch geht es dir gut. Das Andere wird sich finden, glaub' es mir."

„Finden?... in Neubauers Gartenlaube?"

„Nicht gerade dort. Keine zehn Pferde bringen mich da wieder hin."

„Sage ich doch, also..."

„Also, wir suchen uns ein Zimmer, die gute alte Klingenberg will mir dabei helfen. Und dann..."

„Komm ganz nahe, sag' das noch mal, Jeta."

„Au, du tust mir weh! Hallo — Schwester Ida, oh du Scheusal, laß sofort los — und wir denken, du bist noch so schwach."

„Sag es noch einmal, bitte..."

„Nichts sage ich, wenn du mich so drückst."

Zu spät, sie ist schon in seinen Armen verschwunden. Ihr Kopf liegt neben seinem, ihr Mund an seinem Ohr. Bartstoppeln prikkeln an ihrer linken Wange. Sein Atem kommt schwer und hart, als habe er wieder Schmerzen: „Sag's doch Anjeta, sag' es...

Sie liegt wie im Nest. Nie vordem haben sie beieinander gelegen. Seine rechte Hand hält ihren Kopf umspannt, sie fühlt es feucht werden an ihrem Gesicht. Sie möchte in seine Augen sehen. Er läßt es nicht zu. Viel Zeit vergeht. Dann sagt sie ganz leise: „Und wer auch sonst soll dich pflegen, wenn nicht ich? Ein Zimmer finden wir, verlaß dich drauf! Ich gehe in eine Fabrik. Du wirst weiter studieren. Wir werden es schaffen."

Sommerwolkige Zärtlichkeit! Sie riecht wie eine blühende Wiese nach warmem Sommerregen, denkt er.

„Rück' ein bißchen", sagt sie leise und kuschelt sich in die Wärme seines Körpers. Ganz fest. Niemand stört. Nur der Schlaf holt sie ein. Behutsam deckt Schwester Ida eine Wolldecke über Annette und schließt leise die Tür hinter sich zu. Sie lächelt und denkt: Wer liebt, findet auch heim.

*

Ich geb' es ja zu, ich habe mich verdrückt wie einer, der seine Zeche nicht bezahlen kann. Bei Nacht und Nebel. Auf und davon. Ohne ein Wort.

Die Stadt liegt in feindlicher Stille dieser lautlos herniederwallenden Nebelschwaden. Diesig verhangen die krummwinklige, verhaßte Straße. Verfluchtes Haus, das ich verlassen habe. Dieselbe quälende, feindliche Stille auch in ihm. Hinter zugezogenen Nachkriegsgardinen und klapprigen Fenstern, hinter mangelhaft verriegelten Türen. Na und? Des Tages Hetze erweckt die Schlafenden, dahinter doch stets zeitig genug zum täglichen Kampf um den Platz am richtigen ‚Hebel'...

— Jeta, schläfst du noch? —

... und zu früh, denn der Tag ist von schmerzhaft aufreibender Länge bis zum Abend, da Mensch für Mensch sich grau und elend nach Zertreuung oder nach Schlaf sehnt. Abgetakelt und von zitternder Ruhelosigkeit müssen sie nach dem einen oder dem anderen geradezu gieren. Was haben wir alles nachzuholen? Genau das! Zerstreuung und Schlaf. Schlaf, schlafen... ohne das kühle Laken eines Nachtlagers mit heißem, üblen Schweiß (Angstschweiß) des restlos erschöpften Körpers zu nässen.

Abgehauen ohne Worte! Nicht einmal die alte Kladde habe ich ihr dagelassen. Die Kladde, darin ich diese Geschichte aufgeschrieben hatte. Ihre und meine. Unsere. Diese Geschichte, die den Anfang des Weges beschreiben sollte, den wir zusammen nehmen wollten, den Weg — bis in alle Ewigkeit, Amen! — und diese Ewigkeit hat nicht einmal zwei Jahre gedauert.

Was hat mich gejagt, daß ich nun hier in der Düsterheit eines aufkommenden Tages dahintreibe wie ein schmutziges, zerknülltes Blatt Papier? Aus staubiger Gosse einer engen Stadtrandgasse hochgewirbelt... hingeweht, auf daß ein frischer Wind, der reinigend an den Straßenrändern vorüberstreicht, auch die häßliche Wust von Wörtern mit hinweg nehme, damit es randvoll beschrieben ist: Streit mit Annette, Ärger und Schlägerei auf dem Bau, wenn freitags die Kohlensäure aus den Bierflaschen in die erhitzten Köpfe stieg, erniedrigende Dispute mit unserer Mischtechnik, der allgewaltigen Hauswirtin, Beleidigungen — ausgestoßen in nicht zu unterdrückender Wut aufeinander, und immer wieder dieser Streit.

Warum — warum Anjeta? Um Nichtigkeiten man bloß und schließlich nur, weil die Enge so erdrückend, die Muffigkeit, den alten Möbeln entströmend, abstoßend und eklig ist(weil die Häßlichkeit der Mansarde, mit eingerissenen Tapeten und fadenscheinigen Gardinen sich um unsere Körper legte, unsere Atmungsorgane zuschnürte und unsere Münder letzten Endes nur noch zu der gleichen Häßlichkeit geöffnet ließ; die uns zutiefst entsetzte, ohne daß wir jedoch irgend etwas dagegen unternehmen konnten.

Verfluchtes Elend — nein.

„... es war immer Liebe für dich"

Es war richtig, endlich wegzugehen, zu verschwinden. Annette — dem Wohlbehütet sein und der ‚sauberen Atmosphäre des elterlichen Beamtenhaushaltes zurückzugeben — wird mich vergessen.

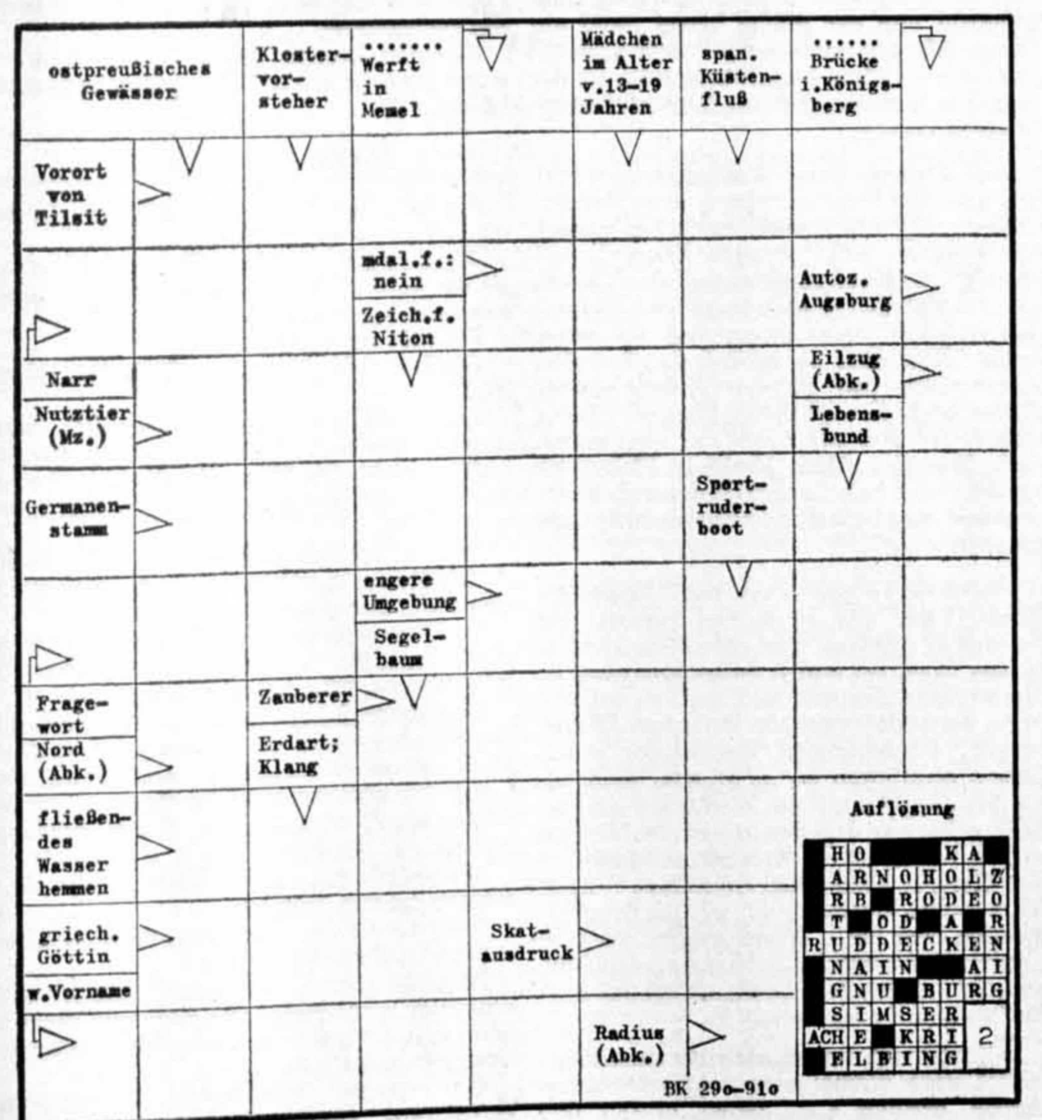
Natürlich wirst du, glaub' mir, wirst mich verfluchen, mich — der aufgab ohne Mut, ohne Hoffnung und wiederum ohne Mut zum Risiko.

Und sie hat sich doch so bemüht, tapfer zu sein! Jeta... Jeta, hab's dir schlecht gedankt. Während ich auf der Uni versuchte, den Lehrstoff mit der Schnelligkeit eines Ofens zu schlucken, um nur recht bald nutzbringende Glut (sprich Geld) zu entfachen, wurden deine Hände wund und rissig vom Schrubben und Waschen, die Füße geschwollen vom Stehen am Fließband; acht Stunden jeden Tag — auch sonntags manchmal. Augen entzündet vom Weinen. Tränen (oh, ihre Flut hat schließlich den festen Stein meines Selbstvertrauens ausgehöhlt), tagsüber vom beißenden Rauch, der aus dem kaputten Ofen schwelte, nachts geweint auf zerwühlten Kissen aus Not und Angst, zumeist wegen der Geldbeträge, die wir dem Kaufmann und der netten Bäckersfrau trotz vieler Einschränkungen schuldig bleiben mußten. Beim Schlachter hatten wir nur deshalb keine Schulden, weil wir uns nicht getrauten, für Luxus in der Kreide zu stehen.

Das alles hättest du vielleicht noch ertragen, in der Hoffnung auf bessere Zeiten, aber — diese vergammelte Bude, dieses miese Loch; achtzig Mark und nicht wissen, wofür die alte Mischnik das Geld jeden Monat in ihre dreckige Schürzentasche gesteckt hat. Verdammte Kreatur auch, die in solcher Klafalle hausen soll.

Flüchtlinge natürlich — oder Studenten! Was sagtest du — Anjeta, was hast du einmal gesagt? Ach, du konntest überhaupt immer all dies Häßliche und zutiefst Erniedrigende so behutsam in deiner Sprache formulieren. Du hast so viele gute Worte. Ich ungehobelter Klotz hatte nicht einmal mit einer Geste Mut oder gar Liebe für dich. Aber sie brennt scheußlich in mir, Jeta, nur — sagen konnte ich es so schlecht, du weißt doch... auch meine Flüche, all das wütende Schreien, es war immer Liebe für dich.

Fortsetzung folgt







Herbert Berger

Präludium und Tedeum für Anna

Der eisige Oststurm wirft den aufgewühlten Schnee an die knorpligen, dicken Stämme der ‚Zwölf Aufrechten', formt sie zu glatten weißen Säulen, aber nur an den Ostseiten. Aus der weiten diesigen Fläche scheinen unzählige weiße, feine Schleier heranzujagen. Leichentücher einer unmenschlichen Tragödie.

Die Leute hier versammelten sich in guten und schlechten Zeiten unter den zwölf riesigen Eichen. Sie tanzten, sangen, redeten miteinander. Sie schleppten die Trauer nach hier und ertrugen gemeinsam das Leid.

Seit eh und je nannte man diese Bäume die ‚Zölf Aufrechten'. Manche erste Liebe begann hier, manche endete hier.

Wilhelm Bärmann steht am offenen Fenster, der Sturm wirft die Gardine an die graue Hausmauer, macht sie zu einem zerfetzten weißgrauen Lappen.

In dem riesigen Kachelofen krachen die Holzscheite. Wärme und Kälte prallen mitten im Zimmer aufeinander.

Gegen den Flammenschein des brennenden Dorfes sieht Wilhelm Bärmann die Eichen stehen. Ein vertrauter gewohnter Blick.

Alles was Heimat heißt, scheint sich hier zu vereinigen. Das Haus, die Geborgenheit, die Felder und die Bäume. Rechts neben dem kleinen Hügel liegen die Toten des Dorfes. Die kleine Friedhofkapelle ist vom Schnee zugedeckt, wie jedes Jahr.

Doch heute schaufelt sie niemand frei, auch der Schneepflug, gezogen von sechs oder acht schweren Bauerngäulen zieht keine breite Furche zu den Toten.

Unmittelbar vor der Kapelle liegt Anna.

Sie haben Wilhelm Bärmann überall gesucht, aber als schließlich einer meinte, es sei möglich, er sei mit dem ersten Treck aus dem Dorf weggegangen, gaben sie es auf und zogen los.

Wilhelm Bärmann hatte sie beobachtet, dicht an einer Eiche hatte er gestanden, an der schwärzlichen Rinde hatten sie ihn nicht entdecken können. Als sie alle im Schneetreiben verschwunden waren, kehrte auch Bärmann in sein Haus zurück.

Nein, abgeschlossen hatte er die Haustür nicht, warum auch? In dem Zimmer, wo er jetzt steht, da war immer die ganze Familie versammelt gewesen, wenn die Bärmanns sich trafen. Jetzt ist er allein, ganz allein.

Die Stille wird nur unterbrochen von dem Grollen der nahen Front, die am Horizont einen hellen Rand zeichnet. Brandzeichen über Ostpreußen.

Im Zimmer verteilt brennen überall Kerzen, die Flammen tanzen und flackern, bei manchen zerfließt das Wachs vorzeitig, und sie werden zu kleinen Fackeln.

Anna würde jetzt sofort die Dochte kürzen, natürlich auch sofort schimpfen, weil die Fenster offen stehen, na ja, also wegen der Gardine — aber sie würde schimpfen, weil Wilhelm Bärmann am offenen Fenster steht und sich erkälten kann.

Der Mann am Fenster denkt an Anna. Er erschrickt bei dem Gedanken, es zu empfinden, daß es gut sei, wenn Anna Bärmann das alles nicht mehr zu erleben braucht. Vielleicht hatten die zwei gefallenen Söhne sie so früh in das Grab gezogen, so richtig war sie nie darüber hinweg gekommen. Warum soll ich alter Kerl auf die Fluchtstraße gehen, hatte er im Dorf erzählt.

Es kann sein, einige verstanden ihn, aber die meisten sagten, auch sie ließen hier Gräber zurück, aber sie würden ganz bestimmt wieder zurückkommen. Warum dann gehen, wenn man wieder zurückkommt, da kann man doch gleich bleiben, hatte Bärmann gesagt.

Das Getöse der Front läßt etwas nach, vielleicht ist der Wahnsinn nur erschöpft und macht eine Pause. Nach all dem was Bärmann nun hört und sieht, weiß er, daß es schlimm um seine Heimat steht, aber sein Entschluß zu bleiben, steht fest.

Neben Annas Bild stehen zwei Kerzen, dahinter zwei Bilder von Soldaten, seine Söhne, Annas Kinder. Hier am Fenster saß sie oft und spielte auf dem Harmonium. Manchmal sang sie dazu. Er hatte es gern, wenn Anna spielte.

Das wird nie wieder sein, denkt er, nie wieder.

Hatte sie nicht immer die Sorge geäußert, er könne sie allein lassen?



Spuren in die endlose Weite Foto Zimmermann

So war sie immer gewesen, immer voll Sorge und Liebe für andere. Das Haus hatten sie gemeinsam gebaut.

Wir haben gesät, Anna, aber wir ernten nicht, denkt Wilhelm Bärmann. Ja, ja, also jetzt würdest du bestimmt sagen, ich solle das Fenster schließen, na ja, ich weiß es schon, wegen mir, aber auch wegen den Wasserflecken auf dem Harmonium.

Anna, es wird auf die Wasserflecken nicht mehr ankommen. Ich weiß, so ein Instrument ist empfindlich.

Und wieder kommt ihm der Gedanke, daß sie ihren Frieden hat, ist gut. Sie würde vielleicht an seiner Stelle jetzt hier stehen, weil sie eben so ist, wie er.

Bärmann möchte schreien, hinausschreien in die Nacht, er möchte schreien, daß Gott sich sichtbar machen soll, weil er Zweifel an ihm hat. Aber dann sieht er auf Anna, ihre Augen leben.

„Aber Wilhelm, guter Mann, du sollst nicht zweifeln", sagen die Augen, „es wird alles gut werden, hörst du."

Wenn vielleicht ein Junge jetzt hier wäre, würde ich gehen, mit einem kleinen Bündel und dem Jungen, denkt Bärmann.

Zwischen den Aufrechten tobten im Winter die Kinder, ihr frohes unbekümmertes Gelärme klang bis zu dem einsamen Haus, der winzige Hügel war ein Paradies.

Ja, als Kind war Wilhelm Bärmann schon bei den Eichen gewesen. Ganze Handwagen vollbeladen mit Eicheln hatten sie geholt. Drüben im Stall rumoren die Kühe und die Schweine. Die zwei Pferde hat der Sendenburg vor einen Fluchtkarren gespannt. Bärmann mußte sie ihm richtig aufdrängen, denn Sendenburg hatte fünf kleine Kinder und ein zerschossenes Bein, wie wollte der sonst wegkommen.

Wenn morgen wieder ein Wagen oder eine Schlittenkolonne kommt, werde ich ihnen die Milch geben, dann hängen noch einige Schinken in der Kammer, denkt Bärmann.

Das Harmonium war ein Geburtstagsgeschenk für Anna. Sie wird nie wieder spielen. Und plötzlich ist es ihm so, als wenn Anna sagen würde: „Spiel doch, Wilhelm, spiel für mich, ich höre dir zu. Du weißt doch, Präludium und Tedeum, das kannst du doch ganz gut."

Bärmann klappt den Deckel hoch, setzt sich auf den Hocker.

Ein einsamer Fluchtschlitten quält sich am Haus vorbei. Gott weiß, wo der herkommt. Die Pferde dampfen.

„Mein Gott, sieh mal da oben, die ganzen Fenster sind erleuchtet, wie im Frieden, ich werde gleich mal..."

Die Frau neben ihm sagt: „Vielleicht haben sie es vergessen, es ist bestimmt niemand mehr drin, denk an die Kinder, wir sind bestimmt die letzten, hinter uns kommt..."

Sie halten nicht an, aber dann sagt hinten ein Kind: „Hört mal, da spielt jemand auf einer Orgel oder so."

„Es wird der Sturm sein, mein Junge, hier spielt niemand mehr", sagt der Mann und treibt die Pferde an.

Bärmann spielt. Mit seinen harten, verschwielten Händen spielt er für Anna. Präludium im Oststurm. Im Zimmer dröhnt das Harmonium.

Bärmann braucht keine Noten, nein, er spielt ganz einfach so. Ganz geborgen kommt er sich vor.

Mitten im Inferno

Auf dem Schlitten sagt der Junge: „Doch, ich hatte es ganz deutlich gehört."

Bärmann sieht auf die Bilder, es scheint so, als ob Anna lächelt. Sie konnte traurig sein, aber sie konnte auch lächeln.

Tedeum für Anna.

„Te Deum laudamus" — Dich Gott loben wir!

Alles verschwindet, was häßlich und unmenschlich ist. Bärmann spürt den eisigen Luftzug nicht. Die Flammen der Kerzen sind unruhig und flackern, aber in Bärmann ist es ganz ruhig.

Er sieht ab und zu hinüber zu den ‚Zwölf Aufrechten', sie sind zu einem dunklen riesigen Block geworden.

Das Panzerrudel schiebt sich vorsichtig an die Eichen. Ein erleuchtetes Haus mitten in dem Inferno. Wahnsinnige, oder...

Von einem dieser dunklen Ungetüme zuckt das Mündungsfeuer eines Maschinengewehrs. In das offene erleuchtete Fenster schlägt die Garbe. Sie wirft den Wilhelm Bärmann auf die Tasten des Harmoniums. Mit einem Mißklang erstirbt das Tedeum.

Mit seinen Armen fegt Bärmann die zwei Kerzen auf den Teppich.

Auf einem Panzer schwenkt das Geschützrohr auf das einsame Haus.

Bärmann hört und spürt den schrecklichen Einschlag nicht mehr. Die Flammen vergrößern sich schnell, das ganze Haus wird zu einer riesigen Fackel.

Ein winziger Mosaikstein Ostpreußens zersplittert. Und die Zwölf Aufrechten schweigen und warten.

Bernhard Heister

Duft, Laut und Name

... Erinnerungen an die Zeit, wo ich noch auf den Dörfern wohnte und an die Räusche der Fliederblüte und die Faszinationen durch Jasmin. Etwas bleibt, ist unzerstörbar und lebt weiter als Heimat und ist geborgen.

Gottfried Benn in seinen Briefen an F.W. Oelze

Wenn in meiner östlichen Heimat jenseits der Weichsel im Winter der strenge Frost nachließ, schnupperten wir wohl in der Luft und sagten kommende Schneefälle ahnend: „Es riecht nach Schnee." Selten kommt es vor, aber bisweilen geschieht es, wenn ich jetzt im Januar, Februar in Berlin auf die Straße trete, dann ‚riecht' es dort auch nach Schnee. Damit wird für mich der Winter im Osten lebendig. Ich sehe in der Erinnerung den gefrorenen Elbingfluß und die weite Eisfläche des Frischen Haffs. Ich denke aber auch an warme Kachelöfen, sehe die flackernden Flammen, wenn die Mutter früh am Morgen heizte, während wir Kinder noch in den Betten lagen.

Da bin ich froh, daß der Duft der Bratäpfel aus der Ofenröhre nicht nur der Vergangenheit angehört, und daß mir meine Frau auch jetzt noch manches Mal Bratäpfel macht, wenn auch nicht mehr in der Ofenröhre, weil wir keinen Kachelofen mehr haben im Zeitalter einer modernen Fernheizung.

Düfte, Gerüche, die Vergangenes lebendig werden lassen: Kartoffelfeuer, offenes Holzfeuer, in das wir einst knackende Kiefernzapfen — altpreußisch Zischken genannt — warfen, der Geruch frischen Brotes, das nicht angeschnitten wurde, bevor die Mutter mit dem Messer das Kreuzeszeichen darauf gemacht hatte zum Dank für das tägliche Brot. Schließlich der Tannenduft in der Weihnachtsstube, der Kindheit, Heimat, Weihnachten, wie es war, Wirklichkeit werden läßt. O, ihr armen Leute, die ihr euch den Weihnachtsbaum auf den Balkon stellt und ihn nur durch die Glasscheibe vor euch seht.

Lange bevor meine Heimatstadt Elbing die große Industriestadt im Nordosten des Deutschen Reiches wurde, war sie Hafenstadt, Seehafen erster Ordnung. Daher kommt es, daß ihre Kinder tief atmen, wenn sie den Geruch des Wassers und des Meeres vernehmen. Das Rauschen der See ist für sie Musik, und sie denken daran wie es war, wenn sie in Kahlberg auf der Frischen Nehrung vom Haff den Höhenweg zum Strande gingen, und beim Näherkommen das Rauschen stärker und stärker wurde.

Wir lieben es, auf Dämmen, Deichen und auf Treidelwegen an Strömen und Flüssen, am Strande des Meeres entlang zu laufen. Wir verhalten unseren Schritt, wenn wir schaukelnde Boote am Ufer liegen sehen. Wir schwimmen tausendmal lieber in Strömen, Flüssen, einsamen Waldseen, im Meer als in noch so großartigen Swimming-Pools. Eine Handvoll von der Sonne heißer Sand am Strand läßt uns Sommertage voller Sonnenglut an der Ostsee gegenwärtig sein, als der Strand so heiß war, daß man ihn barfuß kaum betreten konnte.



An der Nogat Foto Heister

Das Pfeifen einer Lokomotive weckt Fernweh, die Bundesstraße 1, einst Reichsstraße 1, die von Aachen nach Königsberg führte, tut es nicht weniger, Fernweh und Heimweh nach den baumbestandenen Chausseen des Ostens, die auch heute noch vorhanden sind und unter denen man wie unter einem Blätterdach dahinfährt, daneben den Sommerweg, den Pferden zuliebe weder gepflastert noch asphaltiert. Stichwort ‚Bernsteinstraße' von der Küste des Samlandes, auch über den Alten Markt in Elbing, bis hinunter nach Griechenland und zum Schwarzen Meer, was ließe sich darüber erzählen und träumen.

Urlaub in einem Dorf der Lüneburger Heide. Ganz still ist es des Nachts. Das Fenster ist geöffnet. Eine reife Birne klatscht in das Gras. Bei einem Parkspaziergang im Herbst, eine Kastanie fällt vor uns auf den Weg, zwei, drei prasseln hinterher. Erinnerungen, Erinnerungen. Blaubeeren, Waldbeeren zerdrücken wir im Munde, lassen sie auf der Zunge zergehen. Weißt du noch, der Erdbeerhang an dem See in Masuren? Denkst du auch noch an die Kruschkenchaussee in der Elbinger Niederung, Kruschken = harte Winteräpfel, eigentlich nur gut zur Essigherstellung oder für... Jungenmägen, die alles vertragen. Prosaische Stichworte: Apfelflinsen, Schmandwaffeln, Fellkartoffeln mit Salz, Butter, Quark oder Hering.

Wißt ihr noch, was eine Dämmerstunde ist? Haltet noch einmal eine solche Dämmerstunde, erinnert euch dabei, erzählt und träumt.

Begegnung mit Deutschen in Rumänien

Die Frauenburger Schauspielerin Roswitha Steffen berichtet von einer Gastspielreise

Montag, 1. Oktober 1979 — es ist drükkend heiß in der Halle des Flughafens von Bukarest — oder Bucuresti, wie man hier sagt. Wir stehen zwischen unseren Koffern, schütteln viele Hände, behalten keinen einzigen Namen und nehmen Blumen in Empfang. Vorsorglich hat man sie schon für die lange Busfahrt nach Brasov — früher Kronstadt — verpackt.

Wir — das ist das Ensemble des ‚Ernst-Deutsch-Theaters' in Hamburg — sind zu einem Gastspiel im Rahmen des deutsch-rumänischen Kulturabkommens nach Rumänien gekommen. Wir werden ‚Der zerbrochene Krug' von Heinrich von Kleist spielen, mit Friedrich Schütter — dem Hausherrn des ‚Ernst-Deutsch-Theaters' — als Dorfrichter Adam, in der Inszenierung von Karl Paryla.

Uns betreuender Gastgeber ist hier in Rumänien Herr Onaca, Direktor des Nationaltheaters Cluj-Napoca (früher Clausenburg). Wir werden in Siebenbürgen in den Städten Kronstadt, Clausenburg und Herrmannstadt — heute Brasov, Cluj und Sibiu — spielen und auch zwei Vorstellungen in Bukarest geben. 1980 soll das Nationaltheater Cluj zu einem Gastspiel in die Bundesrepublik kommen.

Helena, die Dolmetscherin mit dem niedlichen schwarzen Pagenkopf, erkundigt sich besorgt, ob wir hungrig seien. Nein, niemand ist hungrig, man hat uns im Flugzeug reichlich gefüttert. Also kann die Busfahrt losgehen — gute vier, fünf Stunden wird sie dauern. Schade ist nur, daß wir den schöneren Teil der Fahrt, durch die Ausläufe der Karpaten im Dunkeln zurücklegen. Jemand ulkt, hier irgendwo in den Bergen müsse doch das Stammschloß von Dracula sein. Nein — wird er belehrt — das sei weiter oben in Transsilvanien. Aber da kommen wir ja auch noch hin.

Kronstadt hat einen schönen alten Stadtkern, dem man seine deutsche Vergangenheit ansieht. Es leben auch noch viele Deutsche hier und etliche, die deutsch verstehen. Als wir am Tag nach unserer Aufführung im Nationaltheater — oder Theatrul, wie man hier sagt — die ‚Schwarze Kirche' besichtigen, spricht uns die alte Frau, die hier Ansichtskarten und Broschüren verkauft, an. Sie hat die Vorstellung gesehen und erkennt uns wieder, was beim kahlgeschorenen, glatzköpfigen ‚Adam' nicht schwerfällt. Sie dankt uns überglücklich und sagt, wir hätten hier vielen Menschen eine große Freude gemacht.

Die ‚Schwarze Kirche' — im 12. Jahrhundert von Deutschen erbaut — trägt diesen Namen seit dem großen Brand im 16. Jahrhundert. Große Teile wurden zersört, später aber wieder aufgebaut.

Drei Tage bleiben wir in Kronstadt und haben Gelegenheit, durch die Gassen zu streifen und die Spuren der Vergangenheit zu studieren. Wir werden auch zu einem rumänischen Buchdruck-Museum geführt, in dem es interessante alte Drucke zu sehen gibt. Gleich daneben ist eine der ältesten rumänischen Schulen, auch ein Museum.



Roswitha Steffen: Die Schauspielerin berichtet von ihrer Reise nach Rumänien

Foto ZBF

Am nächsten Tag, auf der Fahrt nach Clausenburg, kommen wir durch Schäßburg, das man auch das „Rothenburg Siegenbürgens" nannte — zu Recht, wie wir sehen. Ein schmales Holpergäßchen schlängelt sich bergauf zu der alten Kirche mit dem Stundenturm. Bucklige Häuser mit pitoresken Erkerchen, rankender Efeu, schwere Holztore und verwunschene Winkel — hier scheint die Zeit stillgestanden zu sein.

Clausenburg dagegen hat ein gewisses großstädtisches Flair. Wir werden wieder mit Blumensträußen empfangen. Der künstlerische Intendant — nebenbei auch Schriftsteller und Dichter — erwartet uns mit dem Ensemble des Nationaltheaters Cluj Napoca vor dem Hotel.

Das Clausenburger Nationaltheater hat derselbe Architekt entworfen, der auch das Hamburger Schauspielhaus gebaut hat. Es ist wirklich verblüffend, wenn man auf der Bühne steht, glaubt man sich im — zwar etwas verkleinerten — Hamburger Schauspielhaus. Unsere Vorstellungen sind immer ausverkauft, und das Publikum kann gut folgen, denn ‚Der zerbrochene Krug' von Kleist gehört auch hier zum Schulwissen und steht auf dem Repertoire der Klassiker. Der Beifall ist jedesmal lang und herzlich. In Clausenburg ist auch das rumänische Fernsehen zur Stelle und dreht einige Szenen mit.

Herrmannstadt ist die letzte Station für uns in Siebenbürgen. Wieder kommen wir auf der Fahrt durch viele Dörfer. Man erkennt sofort die deutschen Dörfer, noch bevor Helena darauf aufmerksam macht. Sie haben einen unverkennbaren, deutschen Baustil. Aber eines ist deutschen und rumänischen Dörfern gemeinsam — über Laubengänge spannt sich Weinlaub, aus dem schwellende, blaue Trauben locken. In Alba Julia gibt es einige Gemäuer aus der Römerzeit zu betrachten. Aber viel fesselnder ist ein orthodoxer Gottesdienst, in den wir beim Besichtigen einer Kirche geraten. Man hält eine Totenfeier für einen vor 40 Tagen Verstorbenen. Der Pope steht in der Mitte, umringt von der Gemeinde — er und einige Männer halten ein Tablett mit Broten. Es wird gesungen und gebetet. Am Schluß bekommt jeder, der in der Kirche ist, ein Stück Brot und etwas Wein — das ist das letzte Gastmahl, das der Tote den Hinterbliebenen gibt — 40 Tage nach seinem Hinscheiden — eine schöne, dem Leben zugewandte Sitte. Draußen im Vorraum warten schon einige Eltern mit Täuflingen auf dem Arm. Heute ist Hochbetrieb in der Kirche — es ist Sonntag.

Herrmannstadt wirkt auch heute noch ganz deutsch — die Häuser, die Straßen und Plätze — so das ganze Fluidum. Staunend lese ich ein Straßenschild ‚Schillerstraße'. Ein Antiquariat ist vollgestopft mit deutschen Büchern, teilweise alten Ausgaben, die bei uns längst vergriffen sind. Es gibt drei deutsche Zeitungen, ‚Herrmannstädter Zeitung', die ‚Karpatenrundschau' und ‚Der neue Weg'. Und es gibt ein deutsches Theater mit deutschen Berufsschauspielern. Sie spielen in Herrmannstadt und fahren auch auf Abstecher — oft in ziemlich entlegene Nester. Das wird sehr anschaulich und lustig in einem Bändchen geschildert, das eine Kollegin in eben jenem Antiquariat aufstöbert. Wir lesen es in der Garderobe vor unserer Vorstellung mit Vergnügen und lernen hinterher auch noch den Autor kennen — Maurer heißt er, ist Schauspieler und Regisseur in Herrmannstadt.

Nach der Vorstellung sind wir zu Gast bei den deutschen Kollegen. Im bescheidenen Foyer haben sie ein kaltes Buffet aufgebaut. Alles selber gebrutzelt, bestrichen, belegt und dekoriert. Wir sind ganz gerührt. Als ich einer jungen Kollegin meine Bewunderung ausspreche, guckt sie mit erstaunten Kulleraugen. „Ja, macht ihr denn das nicht?", fragt sie. Ein bißchen beschämt gestehe ich, nein, das sei bei uns nicht üblich.

Das Beisammensein mit den deutschen Kollegen ist zwangsläufig ein wenig zwiespältig — für beide Seiten. Wir sind die verwöhnten Gäste in Rumänien und fahren wieder zurück nach Deutschland. Sie leben hier und müssen hierbleiben, in einem Land, in dem das normale Leben recht karg ist. Früher ist es ihnen entschieden besser gegangen als heute. Das können sie nicht verwinden, genausowenig wie sich die meisten mit den veränderten Verhältnissen abfinden können. Es steht mir nicht zu — und ist nach so kurzem Aufenthalt auch nicht möglich — darüber zu urteilen.

Beim Abschied fließen Tränen — Helena und Rodica, die rumänische Kollegin, die uns mit Herrn Onaca während des ganzen Aufenthaltes begleitet hat — heulen wie die Schloßhunde, und auch wir schlucken ein bißchen. Nächstes Jahr kommt ihr zu uns. Herr Onaca heult nicht — getreulich nach rumänischer Sitte — küßt er lieber zum Abschied.

„Unzerstörbare Lebendigkeit"

Ausstellung mit Arbeiten von Eva Schwimmer in Berlin

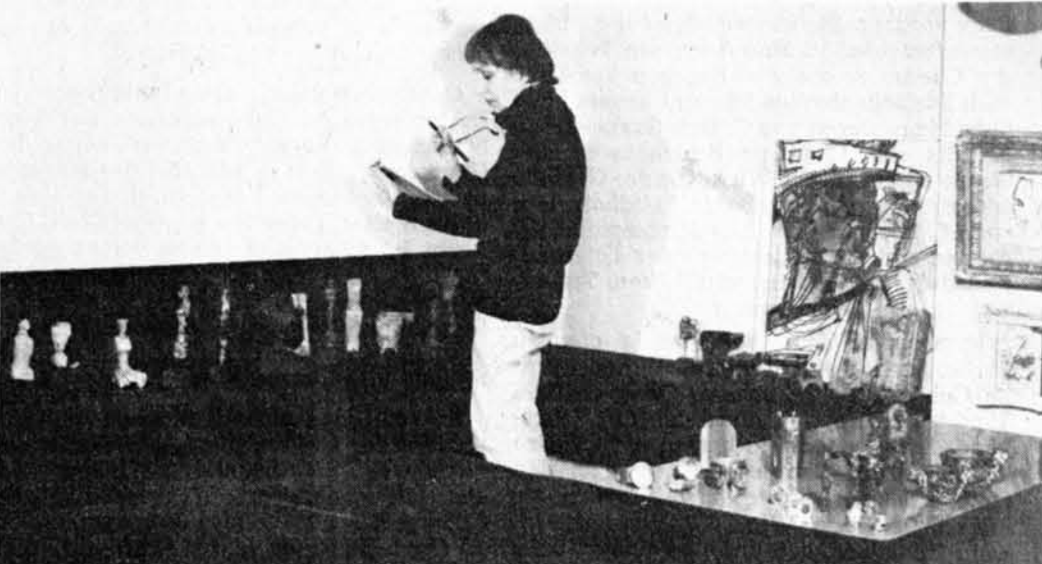
Endlich, möchte man ausrufen, endlich kann man nach langer Zeit wieder einmal Arbeiten von Eva Schwimmer in einer Ausstellung sehen! Noch bis zum 31. Januar zeigt die Galerie des Berliner Deutschlandhauses, Stresemannstraße 90 (montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr) Zeichnungen, Aquarelle und Plastiken der aparten ostpreußischen Künstlerin.

Unverkennbar ist ihr Strich — sei es, wenn sie mit kräftigen Zügen Gesichter, Figuren oder Landschaften aufs Papier bringt, sei es, wenn sie mit zarter Feder Illustrationen schafft. Ihre Aquarelle lassen oft den Schwermut ihrer Heimat spüren, als Farben bevorzugt sie erdhaftes Braun oder das dunkle Blau des Himmels.

Die Leser des Ostpreußenblattes kennen Eva Schimmer in erster Linie als Graphikerin, aber auch als Erzählerin und Lyrikerin hat sie sich einen Namen gemacht. Ernst Schremmer schrieb einmal über sie: „Zeitkritik wird nicht zur Karikatur, sondern zum Konzentrat menschlichen Grundverhaltens. Züge des Vorzeitlichen, des Exotischen… verraten einen Zugang zum Ursprünglichen ebenso wie die immer neue Einkehr in die Heimat, gelegentlich in schmalen, kleinen, an die Weite Ostpreußens erinnernden Landschaften, häufiger in den Köpfen und Figuren der Fischer und Fischersfrauen aus Ostpreußen, die zu menschlichen Landschaften werden."

Friedrich Ahlers-Hestermann, ein Freund der Künstlerin, sagte einmal über sie: „… Ihre schöne, beschwingte, immer wieder überraschende Arbeit, in drei Sparten! — Bei aller zarten Empfindsamkeit und trotz der vielfachen Widrigkeiten des Lebens ist Ihnen eine unzerstörbare Lebendigkeit verblieben, eine Jugendlichkeit, die von Jahren unabhängig ist, da sie vom Geistigen herkommt…"

Mit der Ehrengabe des Lovis-Corinth-Preises 1978 ist Eva Schimmer eine Auszeichnung zuteil geworden, die längst fällig war. Möge die Berliner Ausstellung dazu beitragen, daß ihre Arbeiten einem breiteren Kreis zugänglich werden und auf diesem Wege der Künstlerin die Möglichkeit geben, viele Menschen nicht nur mit ihrer Kunst zu erfreuen, sondern sie auch aufmerksam zu machen auf manche Mißstände in unserer Gesellschaft. SiS



Eva Schwimmer: Unser Foto zeigt die Künstlerin inmitten ihrer Kleinplastiken, Zeichnungen und Schmuckstücke

Foto Schimpf

„Singet dem Herrn ein neues Lied"

Der Organist Paul Eichberger gestaltete das Musikleben seiner Vaterstadt Königsberg mit

In der Frankfurter Katharinen-Kirche spielt der begabte Nachwuchsmusiker Andreas Eichberger Orgel. Zufälliges Talent? Verfolgen wir einmal den Erbstrom.

Sechzig Jahre sind es her, als mit gleicher Hingabe sein Großvater die Orgeltasten der Sackheimer Kirche in Königsberg drückte. Ein Richard-Wagner-Fan (so würde man heute sagen), der mit 14 Jahren in der Haberberger Kirche begann, entwickelte sich zu einem rechten Bach-Verehrer und feinen Kenner Alter Meister. Für seine mehr als 100 festlichen Gottesdienste, viele Abendmusiken und Konzerte schöpfte er aus dem reichen Quell der Musica sacra. Diesen Organisten und Kantor Paul Eichberger tragen viele Menschen in dankbarem Erinnern, weil er sie gelehrt hatte, mit musikalischer Feinfühligkeit und schärferem Mitdenken zu hören, und damit Kunstverständnis und Freude in Familien und Vereine kam.

Wer spielte und kannte denn überhaupt Bach um die Jahrhunderwende? Musikrevolutionäre, die Begründer der Bach-Gesellschaft, holten ihn, den größten aller Musiker, diese nahezu unbegreifliche Erscheinung aus der Versenkung nach 150jährigem Dornröschenschlaf. Damals gründete Paul Eichberger seinen Kantaten-Verein. „Er verstand es, so gutes Stimmaterial zusammenzubringen, daß er mit seinen Chorleistungen im Gottesdienst an der Spitze der Königsberger Kirchenmusiker marschiert", lautet eine Aussage des Königlichen Musikdirektors Otto Fiebach, dem Leiter des Konservatoriums.

Kutscher wollte der kleine Paul Ludwig werden! Macht es denn einen großen Unterschied, ob ein Mensch vom Kutscherbock herab temperamentvolle Pferde zügelt — oder ob er Chor, Orchester und eigenwillige Solisten unter seinen Dirigentenstab zwingt? Eine Schülerin schreibt: „Wie liebten und verehrten wir unseren recht strengen, aber immer so beschwingt-heiteren Musiklehrer! Er führte uns nicht nur in den Kulissenraum des Opernhauses und zu den Tiergartenkonzerten, er ließ uns auch die Erfindung der ersten Wachsplatten bewundern, die sein Kantatenverein als erster mit geistlicher Musik besungen hatte." Nimmermüde Stimmführerin im Sopran und allseits geliebte und geschätzte Solistin Frida Minde, sie bildete darin ein seelisches Kernstück.

Alljährlich reiste der Chorleiter zu den Bach-Festen ‚ins Reich'. So ist in der ‚Königsberger Allgemeinen Zeitung' vom Mittwoch, dem 14. Oktober 1936, als das Deutsche Bachfest in Königsberg auf seinem Höhepunkt war, zu lesen: „Wir danken auch denen, die sich zunächst einmal um das Zustande kommen des Festes gerade in Königsberg verdient gemacht haben und möchten Kantor Eichberger nicht vergessen, der schon seit vielen Jahren nicht müde ward, auf früheren Bachfesten in anderen Städten für Königsberg zu werben," ob; „ob" heißt wohl Otto Besch, Komponist und Musikreferent der größten ostpreußischen Zeitung.

Der Artillerist Paul Eichberger wurde immer wieder abkommandiert, um ‚Ich hatt' einen Kameraden' auf Trompete, Geige, Klavier oder anderen im Feldquartier auftreibbaren Instrumenten zu spielen.

Folgendes lebt in der Erinnerung seiner Tochter: „Die Welt war heil, wenn ich kerzengerade mit auf Vaters Orgelbank saß. Manchmal durfte ich gemäß Kopfnicken ein Register während des Spiels ziehen, und oft war ich von dem Tanz der Füße fasziniert. Wenn auf der Orgelempore die einzigen Lampen erloschen, fühlte ich mich an Vaters Hand geborgen. Ein bißchen gruselig war es in der Orgel, wenn mit seltsamem Geräusch die Blasebälge anschwollen, und Wind — woher? — kam. Der Samstag gehörte den Trauungen, siebzehn zählte ich einmal. Da klapperten prachtvolle Hochzeitskutschen mit strammen Schimmeln über unser Kirchenplatzpflaster."

Als Dom und Sackheimer Gotteshaus vom Luftangriff zerborsten dalagen, feierte Paul Eichberger mit den Überlebenden am 1. Dezember 1944 im Stadtmissionssaal-Ziegelstraße sein 25jähriges Amtsjubiläum. Die Königsberger Zeitungen berichteten damals: „Weit über seine eigentlichen Obliegenheiten hinaus hat er sich um die Vermittlung Bachscher Kantaten hervorragend verdient gemacht. Mit seinem Kantaten-Verein gab er etwa 50 Konzerte, davon viele im Dom. Außerdem hat er im Reichssender Königsberg mehr als 20 Konzerte veranstaltet. Durch Erstaufführungen machte er seinen stets großen Hörerkreis mit einer Reihe von Werken anderer Meister bekannt. Nebenamtlich ist er Organist am Krematorium."

Er, der so viele Trauerfeiern verschönt hatte, wurde mit schlichtem Harmoniumspiel ‚unterwegs' in Gardelegen beigesetzt. „Wachet auf, ruft die Stimme" war seine zuletzt in Gera/Thüringen am Totensonntag des Jahres 1946 aufgeführte Bach-Kantate. Paul Eichbergers Anliegen spiegelt sich im Titel des von ihm herausgegebenen Chorbuches ‚Trost im Leid. Singet dem Herrn ein neues Lied'.

Gelöst und erwartungsvoll lächelten seine Gesichtszüge auf dem Totenbett. Ich glaube, er dirigierte bereits wieder. **Christa Eichberger**

„Als das Unfaßbare geschah . . ."

An ein durchdringendes Erlebnis vor mehr als 65 Jahren in der Heimat erinnert sich Paul Brock

Später, in reiferen Jahren, bin ich ihm noch einige Male begegnet, dem Trennenden, das schärfer ist als ein Schwert. Es vollzog sich so: Ein Mensch war da, ich hielt seine Hand, sein Blick war auf mich gerichtet, der Hauch seines Atems wehte mir zu wie ein leichter Wind — und plötzlich war er fort; im Bruchteil einer Sekunde hatte er aufgehört da zu sein. Es war das Wunder des Todes, vor dem ich jedes Mal aufs neue erschrak.

Aber auch die Summe aller Gefühle, die ich bei solchen Gelegenheiten verspürte, können die Verwirrung und das Erstaunen und die Ratlosigkeit nicht aufwiegen, die mich jäh überfielen, als mich das Unfaßbare zum erstenmal traf, nicht allein darum, weil ich zu unerfahren war, um ihm etwas entgegenzusetzen; ich stand gerade auf der Schwelle, die das Kind überschreitet, wenn es ins Jünglingsalter eintritt; auch nicht darum, weil es vom Abenteuer des Krieges umwittert war. Es war Montag, der 3. August 1914.

Soldaten zogen ins Dorf ein

Das Bild des Tages hat sich mir in einem Maße eingeprägt, wie nur wenige Augenblicke in meinem Dasein; ich weiß alles, was ich dachte und was ich tat und wie der Himmel war. In großer Höhe standen Lämmerwölkchen; sie verharrten beinahe bewegungslos. Nur mit einer leichten, kurzen Hose bekleidet ließ ich mich von der Sonne bescheinen. Ich stand im Garten unter den Apfelbäumen und ich langweilte mich, weil es für mich nichts zu tun gab an diesen Tagen, wo sich alles um den beginnenden Krieg drehte.

Am Tag zuvor hatten wir noch Gäste gehabt; gesellige Stunden auf der Veranda hatten die Atmosphäre des Abends geschaffen, als wäre nichts. Wir tranken Tee und man plauderte; jemand spielte Gitarre, und ich begleitete ihn auf der Mandoline. In der Morgenfrühe waren die Gäste abgereist. Und in den Vormittagsstunden zogen Soldaten ins Dorf ein, etwa in Kompaniestärke. Sie biwakierten im Freien, hinter den Bauerngehöften, ganz in Grau, mit Gepäck und mit Waffen. Auch hinter unserer Scheune hatte sich eine Gruppe niedergelassen unter Führung eines Unteroffiziers; wenn ich an ihr Verhalten zurückdenke, bin ich überzeugt, daß sie bestimmte Befehle hatten; sie agierten so, als sei jede Bewegung vorbedacht; ich entsinne mich auch nicht, daß es zur Mittagszeit eine Mahlzeit gab.

Es geschah nachmittags um fünf. Nichts ahnend und ohne Vorstellung von Dingen, die die Tatsache des Krieges heraufbeschwor, befand ich mich unter den Apfelbäumen und ließ meine Blicke ins Ungefähre schweifen; wie von ungefähr waren auch die Reiter in meinen Gesichtskreis geraten, die aus dem Dickicht des Waldes hervorbrachen. Für Knabenaugen war es ein fesselndes Bild; sie ritten in scharfem Galopp wie zur Attacke, mit ausgelegter Lanze, jagten heran über das Stoppelfeld, gerade auf unseren Hof zu. Es war ein tollkühner Ritt, ein Todesritt, wie mir später bewußt wurde. Halb gelähmt, halb in Erstaunen versunken, verhielt ich auf meinem Platz und schaute ihnen entgegen. Sie waren sechs, ein Erkundungstrupp.

Schüsse peitschten in die Stille

An unserem Gartenzaun zogen, beinahe zum Greifen nahe, die Schienen der Kleinbahn vorüber. Sie überquerten zur Rechten, in sanfter Schräge, eine Allee, ein Teilstück der Chaussee, die von Pogegen kam und nach Schmalleningken führte; Chaussee und Bahndamm waren von Gräben flankiert. Wo jenseits der Chaussee Schienenweg und Straße einen spitzen Winkel in das Gelände schnitten, begann der neue Friedhof, noch ohne Gräber; erst weit im Hintergrund begannen sich die Ruhestätten der Toten anzusiedeln, im Schatten von Birken, Trauerweiden und Cypressen.

Wenn man dem Augenschein glauben durfte, beabsichtigten die feindlichen Reiter im Gebäudegeviert unseres Hofes in Deckung zu gehen, um dann den Ort auszukundschaften. Aber sie kamen nicht weiter als bis auf die Chaussee; als sie über den Graben setzten, peitschten Schüsse in die erwartende Stille. Wie im Traum hatte ich wahrgenommen, daß unsere Soldaten beim ersten Erscheinen der Reiter im Laufschritt, weit auseinandergezogen, im diesseitigen Graben vor der Chaussee Stellung bezogen; wahrscheinlich war es ihre erste Feindberührung. Die ersten Kugeln warfen zwei Reiter aus dem Sattel; ihre Pferde steilten auf und sprengten reiterlos die Chaussee entlang, der westlichen Flanke des Dorfes zu, das hier seine Mitte hatte. Eine dritte Kugel durchschlug einem Pferd den Hals, und der Reiter ging kopfüber zu Boden.

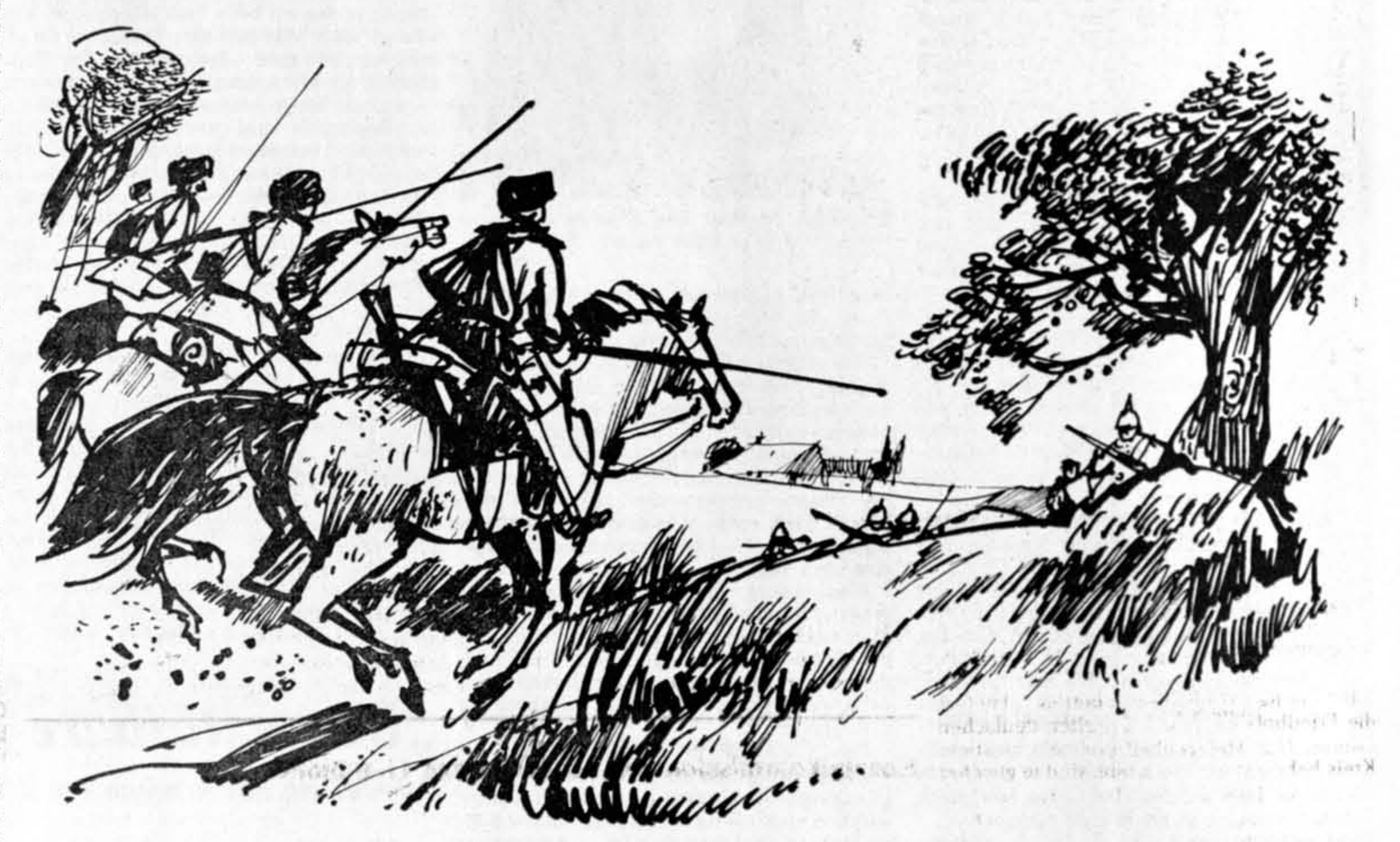
Das alles war nur ein Vorspiel und nicht der Kern meines Erlebens, aber ich zeichne es auf, weil mir die Gesichter, die Augen der Reiter so nahe waren, und weil ich in ihnen die Angst flackern sah, die gleiche Angst, die sich auch in den Blicken der Tiere auszudrücken schien. Ich sah, wie Mensch und Tier sich in der Sekunde äußerster Todesbedrohung im Bereich des Kreatürlichen fanden, und es bereitete mir einen unvergeßlichen Schmerz, gemischt mit einem Gefühl von Scham, das ich mir nicht zu deuten wußte.

In diesem Augenblick fühlte ich eine Faust im Genick; es war die Hand des Unteroffiziers, die mich zu Boden drückte, aber noch im Fallen sah ich den Karabiner eines feindlichen Reiters auf uns gerichtet; zugleich war der Mann neben mir auf die Knie gefallen und hatte sein Gewehr an die Backe gerissen, und mein Ohr vernahm einen infernalischen Schrei, den das Pferd ausgestoßen hatte, das anscheinend getroffen war; beinahe im gleichen Atemzug stöhnte der Mann neben mir auf und sank kraftlos ins Gras. „Nicht schießen!" hatte ich gerade noch flüstern wollen; „bitte nicht schießen!" Ich weiß, wie töricht das war.

Ich wandte mein Gesicht zu ihm hin; ich sah zu, wie das, was wir Leben nennen, allmählich versickerte, und wie sich die verkrampften Züge zu einer gesammelten Ruhe entspannten. Eine tiefe Liebe zu ihm entbrannte in mir; ich konnte es noch nicht fassen, daß er tot war. Zugleich kam mir der Gedanke, ich sei schuld daran, daß es um meinetwillen geschehen war, aber ein echtes Schuldgefühl wollte in mir nicht aufkommen, denn ich fühlte mich als ein Blatt, das der Sturmwind vom Baum reißt und in einen Strudel hineinwirft; ebenso glich auch der andere einem solchen abgerissenen Blatt, ebenso hätte die Kugel mich treffen können. Im Bruchteil einer Sekunde hatte das Schicksal für uns beide den Würfelbecher geschüttelt.

Danach stand ich auf und stolperte auf die Straße. Vier Männer lagen da; zwei atmeten noch in heftigen Stößen. Alle ihre Gesichter schienen sich in einem zu gleichen: Sie sahen aus, als hätte man sie in eine abgründige Verlassenheit gestoßen, jenseits von Gut und Böse; da war weder Freund noch Feind. In meiner Ratlosigkeit kniete ich bei dem Pferd nieder, das aus seiner Halswunde blutete; plötzlich begann ich zu weinen. Meine Tränen benetzten das braune, sammetweiche Fell. Das Tier hob ein wenig den Kopf; es schien mich um Erbarmen zu bitten. Es wurde ihm auch zuteil. Einer der Soldaten kam und gab ihm den Gnadenschuß.

Später wurden die Gefallenen, alle, auf dem Friedhof in die kühle Erde gebettet, in dem spitzen Dreieck, dort, wo es noch keine Gräber gab. Meine Mutter legte auf jeden Hügel einen Blumenstrauß.



Im Bruchteil einer Sekunde schüttelte das Schicksal den Würfelbecher — Zeichnung Kurt Schmischke

Zum Jahreswechsel war Ostpreußen weiß

Das Wetter im Dezember 1979 in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Unser Gefühl für die Natur gleicht" — nach Schiller — „der Empfindung des Kranken für die Gesundheit", was für den Naturschützer wohl soviel bedeutet wie, daß er über den Untergang der Urlandschaft und den steigenden Rückgang der ursprünglichen Pflanzen- und Tierwelt, über die Entartung der Landschaft mit Wehmut erfüllt ist. In solchem Sinne ist der Naturschutz nach der Meinung des Philosophen von Jena zweifelslos auch „elegisch". So sind es insgesamt drei Grundempfindungen, die beim Verkehr mit der Natur in uns lebendig werden; das Gefühl für die Eigengesetzlichkeit, für das Erhabene und für das Elegische.

Gegenüber diesen mehr analysierenden Darlegungen Schillers, in denen das Wort Naturschutz noch nicht vorkommt, hat Goethe vor allem den Begriff der Ehrfurcht in den Vordergrund gestellt, die er als die höchste aller Tugenden gepriesen hat. Ehrfurcht ist es auch, die einen immer wieder beim Studium des Wetters ergreift. Das Wechselspiel der Atmosphäre ist dabei von beispielloser Eigengesetzlichkeit und entzieht sich noch weitestgehend der Beeinflußbarkeit durch den Menschen.

So kann man nur mit Staunen registrieren, daß der 1. November in unserer Heimat mit einem Eistag begann, der 1. Dezember aber mit regnerischem Wetter und beinahe frühlingshaft anmutenden Temperaturen von 10 Grad. Zwischen einem Hoch über Südeuropa und dem Mittelmeergebiet sowie einer Tiefdruckrinne über Nordeuropa und Skandinavien floß in breitem Schwall sehr milde Meeresluft über Deutschland hinweg gen Osten. Recht windiges, regnerisches, aber sehr mildes Wetter war die Folge. Diese Westwindlage dauerte bis zum 5.

Ab 6. stellte sich eine Nordwestlage ein und ließ bei sonst nahezu unverändertem Witterungscharakter die Temperaturen auf etwa 6 Grad fallen. Kaltluft aus Skandinavien wurde erstmals am 8. angezapft und nach leichtem Nachtfrost stiegen die Mittagstemperaturen nur noch bis 2 Grad. Ein Zwischenhoch mit klarer Nacht ließ zum 9. in Königsberg die Thermometersäule auf minus 6 Grad absinken. Am Tage schneite es zunächst, doch am Nachmittag ging der Schnee vor einer Warmfront über Pommern und Westpreußen wieder in Regen über. Am 10. kletterten die Temperaturen dann wieder bis 8 Grad.

Die Warmluft kam aber diesmal nicht weit über das Memelland nordwärts voran und wurde am 11. wieder aus Ostpreußen verdrängt. Bei Temperaturen leicht unter null Grad setzte Schneefall ein. Diese Kaltluft stieß weit südwärts über die Karpaten, den Balkan und Griechenland hinweg bis nach Ägypten vor. Sie führte zum Aufbau eines von Finnland bis ins östliche Mittelmeer reichenden Hochs. Nach anfänglich wechselnder Bewölkung und einzelnen Schneeschauern heiterte der Himmel mehr und mehr auf. Parallel dazu sanken am 12. und 13. die Nachttemperaturen in Königsberg auf minus 6, am 14. auf minus 12 und am 15. auf minus 13 Grad. Im Vergleich dazu stiegen die Mittagstemperaturen in Elbing am 12. auf minus 3, am 13. auf minus 5 und am 14. und 15. auf minus 8 Grad. Am kältesten war Danzig mit Höchstwerten von minus 11 und minus 10 am 14. und 15. Dezember.

Am 16. brach unter dem Ansturm neuer atlantischer Tiefdruckgebiete das Hoch zusammen. Bei regnerischem Wetter stiegen die Temperaturen wieder auf Werte um plus 3 Grad an. Sie blieben damit deutlich unter den Werten bei den vorangegangenen Vorstößen milder Meeresluft. Es war insgesamt wechselhaft und naßkalt oder mit anderen Worten sehr eintönig. Einen Tag vor Heiligabend kam ein bißchen Abwechslung hinein. Vor einem Tief über der Deutschen Bucht wurde kurzfristig milde Mittelmeerluft in unsere Heimat geführt und ließ die Quecksilbersäule auf 7 Grad emporschnellen. Zur Überraschung schneite es am Weihnachtsmorgen bei null Grad vorübergehend in Königsberg. Ab Mittag ging jedoch die weiße Pracht wieder in Regen über. Weiße Weihnachten waren also auch unserer Heimat nicht beschert.

Erst ab 27. geriet Ostpreußen mehr und mehr in den Randbereich eines kräftigen Hochs über der Ukraine. Die Temperaturen sackten wieder auf Werte unter den Gefrierpunkt ab. Doch nicht erheblich, denn von Westen glitten immer wieder Fronten auf dieses Hoch auf. Sie führten in den letzten drei Tagen des Dezember zu wiederholten Schneefällen und tauchten zum Jahreswechsel unsere Heimat in Weiß.

Insgesamt aber schnitt der Dezember um gut 2 Grad zu warm ab. Jedoch auch seine positive Bilanz konnte nicht mehr verhindern, daß das Jahr 1979 insgesamt um etwa 0,5 Grad zu kalt ausfiel und damit das kälteste des vergangenen Jahrzehnts war

Wir kommen aus Königsberg

Aussiedler berichten über das heutige Kaliningrad

Aufgezeichnet von Helmut Peitsch

Nordostpreußen heute (7)

Bevor wir nun unsere Reise fortsetzten, den Kreis Ebenrode verlassend und uns dem nachbarlichen Schloßberg (Pillkallen) zuwendend, geziemt es sich, einen Augenblick zu verweilen. Haben wir den Mut weiterzufahren?

Wir waren schon in der Einsamkeit, in der Zone der Namenlosigkeit, des Untergangs und der Verlassenheit; doch das war erst der bittere Vorgeschmack für das, was uns jetzt erwartet, das grau gewordene Vorland der Wüste, die nun vor uns liegt. Schlimm ist es, in den Ruinen zerstörter Siedlungen die Vergangenheit zu suchen, gar neues Leben zu entdecken; unerträglich, schrecklich, die toten Städte der Heimat zu betreten. Hier ist die Friedhofslandschaft des alten deutschen Ostens. Nur Heiligenbeil und sein einstiger Kreis haben ähnliches erlebt, sind in gleicher Weise im Inferno gestorben. Das eine im Osten, wo das Kriegsfeuer auf deutschem Boden entfacht wurde, das andere im Westen, wo der grausame Flächenbrand zum Schluß in verheerendster Weise noch einmal aufflackerte, ehe er an den Ufern des Haffes verlöschte, nichts als Asche zurücklassend.

Nicht jeder wird die Kraft haben für ein Wiedersehen mit der Stadt und ihrer Umgebung, wo einmal die Gemütlichkeit zu Hause war. Wehe dem, der an die alte Zeit denkt, da der Pillkaller (Klarer mit einer Scheibe Leberwurst und einem Klecks Mostrich darauf) das Frühstück ersetzte und das Gespräch zwischen Städtern und Landleuten, die ihre Pferde ausgespannt hatten, allmählich beflügelte. Gnade dem, der immer noch das Bild von der sauberen Stadt mit dem behäbigen Marktplaz, der wuchtigen Kirche, dem eckigen Wasserturm und den langen Straßen im Herzen mit sich trägt! Er könnte den Anblick der furchtbaren Wirklichkeit kaum ertragen.

Im Unterschied zu den beiden alten Städten des Kreises — Schloßberg und Schirwindt — sieht Haselberg noch recht gut erhalten aus. Das geht auch aus dem vorstehenden Bericht über die Reise im Jahre 1972 hervor. Auf den Bildern ragt der spitze Turm der Kirche immer noch hoch über die Dächer des unverändert grünen Ortes. Sein üppiger Baumwuchs mildert vielerorts nicht zu übersehende Vernachlässigung. Vereinzelt schieben sich die glatten, farblosen Neubauten in die gewachsenen Reihen und Gruppen alter Häuser. Während durch die breiten Straßen die schweren Lastwagen der neuen Bewohner donnern, lebt die Idylle am plätschernden Wasser weiter, als sei nicht der Eishauch eines alles wandelnden tragischen Geschehens über das Land gegangen.

Eine Eisenbahnverbindung scheint es im ganzen Kreis nicht mehr zu geben. Jedenfalls werden die früheren Strecken jetzt nicht registriert, weder die Verbindung von Tilsit nach Ebenrode, die über Schloßberg führte, noch die Nebenstrecke von Schloßberg nach Haselberg. Vermutlich haben — wie häufig im Gebiet — Überlandbusse diese Aufgabe übernommen.

Verlassen wir nun die Zone der traurigen Abgeschiedenheit und kehren in die zentrale Region Ostpreußens zurück, durch die immer noch die Achse von Königsberg über Tapiau, Wehlau, Insterburg, Gumbinnen und Ebenrode bis nach Eydtkau an die Grenze führt.

Da kommen wir zuerst nach Gumbinnen. Welch ein Unterschied zu dem, was wir zuletzt sahen! Dort der Absturz in die Bedeutungslosigkeit, hier der Neubeginn einer Stadt, die sich immerhin sehen lassen kann. In der früheren Hauptstadt des Regierungsbezirks lebten 1939 24 600 Menschen; heute sind es etwa ebenso viele. Für 1970 wurden 22 100 angegeben.

Auf dem 16,3 Quadratkilometer großen Boden Gumbinnens hat sich einiges getan. So führen die sowjetischen Veröffentlichungen folgende bemerkenswerte Betriebe an: ein Werk für Elektrotechnik und lichttechnisches Zubehör (elektrische Haushaltsgeräte und Projektoren), Werk „Mikrodvigatel" (telemechanische Lenksysteme), Reparatur-Mechanische Werkstatt, Brotkombinat, Mühlenbetrieb, Futtermittelfabrik, Trikotagefabrik, Käserei, Kraftwerk und Forstwirtschaft.

Diese Hinweise und andere Informationen scheinen dafür zu sprechen, daß die beiden Sowjets Gumbinnen, Gussew, zu einem bevorzugten Ort für die Industrialisierung machen wollen. Die Stadt soll offenbar einen wichtigen Platz in den Plänen einnehmen, die das ganze Gebiet betreffen. Diese sind so anspruchsvoll, daß in Zeitungsberichten Formulierungen zu finden sind wie „Moskau entdeckt Ostpreußen". In der Tat hat eine großzügige Ausbauphase begonnen.

Im einzelnen scheint die Notiz für Gumbinnen zu bedeuten: Bei den genannten elektro-technischen Werken handelt es sich vermutlich einmal um eine Fabrik in einem Neubau an der Westseite des Friedrich-Wilhelm-Platzes, der von der Dammstraße bis zur Friedrichstraße, am rechten Pissa-Ufer, reicht. Dort werden unter anderem Kleinmotoren für Haushaltsgeräte, wie Staubsauger und ähnliches, hergestellt. Scheinwerfer und Spezialleuchten werden in einem größeren Unternehmen produziert, das wahrscheinlich in den Anlagen der Gumbinner Maschinenfabrik an der Königstraße untergebracht ist. Bei der Futtermittelfabrik handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um ein großes Mischwerk, das die Tradition der Mühle Prang fortsetzt.

Das alte Kraftwerk in der Nähe der Sodeiker Straße wurde erst einige Jahre nach dem Krieg — 1953 — in Betrieb genommen, dann aber erweitert. Bis von Moskau war eine Spezialkommission nach Gumbinnen gekommen, um die Angelegenheit zu überprüfen.

Spezialkommission von Moskau nach Gumbinnen

Auch ein dritter Kühlturm wurde gebaut. „Gres 5" heißt nun der Stromlieferant.

Unter der Bezeichnung „Forstwirtschaft" verbirgt sich offenbar ein zentraler Forst- und Holzwirtschaftsbetrieb, der drei Forstbezirke übernommen hat. Er ist sowohl zuständig für das alte Forstamt Tannsee, also für die Waldungen nordwestlich der Stadt, wie auch für die Forsten im Süden und Südwesten, anscheinend auch für diejenigen, die im ehemaligen Kreis Angerapp liegen, soweit er jetzt zu Nord-Ostpreußen gehört. Ferner gibt es dort ein landwirtschaftliches Technikum und eine Schule für die Mechanisierung der Landwirtschaft.

Schon diese Beispiele zeigen, daß Altes und Neues miteinander fortleben in der aufstrebenden Stadt. Das verrät auch allgemein ihr heutiges Gesicht. Große, glatte Neubauten stehen neben den vielgestaltigen schmucken, wenn auch meist nicht mehr sehr gepflegten Häusern aus der früheren Zeit. Noch mehr als in den anderen Städten fällt auf, daß breite Straßen hindurchführen. Wer jedoch das Bild von einst kennt, wird wissen, daß Gumbinnen eine großzügig angelegte Stadt war, in der, insbesondere bei der Planung in den Jahren 1724 bis 1732, die Straßen mit dem Linela gezeichnet und abgesteckt worden waren.

Trotz der sonst beobachtenden Anstrengung im Bauwesen sind aber noch viele Lücken zu sehen. Meistens hatten sie sowjetische Bomben am 16. Oktober 1944 gerissen, damals, als die Angreifer versuchten, Ostpreußen im ersten Ansturm zu gewinnen. Die Eroberung am 20. Januar 1945 brachte dagegen nicht so große Zerstörung. Als aber endlich wieder Ruhe einkehrte — es war die Friedhofsruhe nach dem Untergang — lag die Innenstadt weithin in Trümmern. Das „ostpreußische Potsdam" existierte nicht mehr.

Die bisher letzten Bilder, die aus dem Jahre 1972 hier eintrafen, zeigen, daß es an manchen Stellen der Stadt immer noch nicht anders aussah, wohl auch heute noch nicht aussieht. So war in der Kirchenstraße das verfallene Gemäuer der Volksbank auszumachen, in der Königstraße der Turmstumpf der neustädtischen Kirche. Zerstört wurde auch die altstädtische Kirche. Und von der Moltkestraße wurde 1967 berichtet, sie sähe aus, als sei soeben ein Bombenangriff über sie hinweggegangen. In der Friedrichstraße steht als erstes Haus die ehemalige Nummer 6. Davor versteckt — so war es jedenfalls nach dem Foto noch im Jahre 1972 — ein hoher Bretterzaun den Platz, an dem einmal die Oberpostdirektion war.

Über die Pissa führt nun eine Brücke mit einem mittleren Strompfeiler. Begrenzt wird sie wie ihre Vorgängerin — die 1935 erbaute Bogenbrücke — von einem Metallstabgitter. Unmittelbar hinter der Brücke, am nördlichen Ende, wurden auf beiden Seiten der verbreiterten Straßenfläche Mauern gezogen. Dort standen früher etwa die drei- und viergeschossigen Häuser, die den Friedrich-Wilhelm-Platz begrenzten. Nun beginnt er bereits an dieser Stelle.

Traurig sieht es aus, wenn man in die Königstraße blickt. Wo früher die Geschäftshäuser an der Westseite aufragten, ist jetzt eine freie Fläche. Trampelpfade führen durch Grasflächen, die den Namen Grünanlage kaum verdienen. Zur Straße hin steht eine Hecke.

Hinter der Brücke ist die neue Regierung auszumachen. Turm und Dach des Hauptgebäudes fehlen jedoch. Den Übergang zur alten Regierung und dieses Gebäude selbst sucht man vergebens. Riesige Plakate und Aufschriften wie „Lenin immer für uns" und „KPSS" lassen erkennen, daß dort eine wichtige Partei- oder Verwaltungsinstanz untergebracht ist, möglicherweise die für die Stadt. Lenins Denkmal steht in der Mitte des Friedrich-Wilhelm-Platzes, dort wo früher die alte Regierung war. Das Rathaus am Magazinplatz ist vollständig erhalten. Dort residiert die Parteiführung des Rayons. Auch das ehemalige Hotel „Kaiserhof" steht noch; seine jetzige Benutzung ist nicht bekannt. Zum Rathaus zu wurde es erweitert. Das Magazin jedoch sucht man vergebens. Dort ist nun eine Grünanlage. Ebenso fehlt das Elchstandbild. Dafür wurde ein klotziges Denkmal für den Mann errichtet, der beim Sturm auf die Stadt gefallen ist und dessen Namen nun für Gumbinnen steht: Podpolkownik Gussew.

Wird fortgesetzt

Lasdehnen wurde Kreisstadt

Neue Bedeutung hat dagegen der einst ein wenig abseitige Bereich im Norden erlangt. Dort wurde das beschauliche Haselberg (Lesdehnen), das nun Krasnosnamensk gerufen wird, zur Kreisstadt des gleichnamigen Rayons. Diesen erweiterte man im Norden bis an die Memel und im Westen um ein erhebliches Stück aus dem früheren Kreis Tilsit-Ragnit.

Der Rayon mißt nun 1281,1 Quadratkilometer. Nur 14 500 Einwohner (ohne Kreisstadt) wurden 1968 dort registriert. Außer Haselberg, von dem lediglich die flächenmäßige Größe von 5,5 Quadratkilometern feststeht, gibt es dort keine Stadt mehr. Die dazugehörigen sieben Dorfsowjets sind namentlich nicht bekannt. Anscheinend sind die jetzigen Verantwortlichen bemüht, die Rolle der Stadt in ihrem neuen Rang zu unterstreichen. Immerhin wurden dort angesiedelt oder aufrechterhalten: ein Werk der Baustoffindustrie, ein Butter- und Käsebetrieb, ein Wasserkraftwerk, eine „industrielle Forstwirtschaft" und eine Baumschule, die 1964 eingerichtet worden sein soll.

Abdruck auszugsweise aus Helmut Peitsch, Wir kommen aus Königsberg — Nord-Ostpreußen heute. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 240 Seiten, 200 Fotos, Leinen, 68,— DM.



Stallupönen heute: Nur noch wenige Häuser stehen am Markt   Foto aus „Wir kommen aus Königsberg Nord-Ostpreußen heute" Verlag Rautenberg

Keine Spielwiese für die Verbände

25 Jahre Patenschaft Braunsberg-Münster – Blick in Vergangenheit und Zukunft

Münster — Bei dem Empfang der Repräsentanten der Kreisgemeinschaft Braunsberg sowie zahlreicher Ehrengäste wurde vor der Eintragung ins Goldene Buch jeder Braunsberger mit einem Geschenk der Stadt — der Dokumentation über „Braunsberg und Münster — ihre Beziehungen in Geschichte und Gegenwart" — beehrt. Gleicherweise für Außenstehende wie für die Kreisangehörigen bietet diese Dokumentation eine vorzügliche Information und eine lebendige Erinnerung. In Beiträgen von Dr. Georg Mielcarczyk und Franz Matuszczyk wird die Vergangenheit von Stadt und Kreis Braunsberg und von Münster und Westfalen lebendig. Das Ostpreußenblatt berichtete darüber bereits ausführlich in Folge 35/1979.

Vertreter der Kreisgemeinschaft legten im Anschluß an den Empfang in dankbarer Erinnerung an die segensreiche Tätigkeit des früheren geistigen Oberhauptes der Ermländer, Prälat Arthur Kather, und der früheren Kreisvorsitzenden Franz Grunenberg und Aloys Radau an deren Grabstätten Kränze nieder. Am Nachmittag und am Abend fand sich eine stattliche Zahl ehemaliger Zöglinge der Braunsberger Schulen zu einem Festvortrag zusammen, den Dr. Renate Knoll über den einstigen Mitschüler Fritz Kudnig hielt.

Zur festlichen Stunde am Sonntag konnte der 1. Vorsitzende der Kreisgemeinschaft, Otto Wobbe, nach heimatlichen Gottesdiensten beider Konfessionen unter den Festgästen auch den Oberbürgermeister der Stadt Münster, Dr. Pierchalla, und den Apostolischen Visitator der Ermländer, Prälat Schwalke, begrüßen. Otto Wobbe wies in seinem Grußwort darauf hin, daß die Freiheit in einem demokratischen Staat oft zu einem Problem werde, denn sie erfordere das freiwillige Einordnen in die gesellschaftliche Ordnung, was nicht von jedem richtig verstanden werde. Doch die Braunsberger hätten sich einzuordnen verstanden — und seien damit sogar sehr gut gefahren. Dr. Pierchalla, der als Oberschlesier selbst seine Heimat zweimal verloren hat und für den die Patenschaft zu Braunsberg ein wichtiges Anliegen ist, sagte in seiner kurzen Ansprache, daß es nach Überwindung der materiellen Not heute wichtig sei, der Jugend das zu bewahren, was die Älteren noch von der Heimat mitgenommen haben. Münster biete sich dabei als geistiger Mittelpunkt an, zumal auch das Bistum Ermland und die ermländischen Katharinenschwestern hier nach dem Krieg ihren Sitz gehabt hätten.

Den Hauptvortrag hielt Landgerichtspräsident a. D. Bock, der sich sehr davon beeindruckt zeigte, wie sehr in Münster das Patenschaftsverhältnis mit der ostpreußischen Patenstadt floriere. Bock dankte für die langjährige Unterstützung der Stadt Münster, die schon während des Ersten Weltkriegs wertvolle Kriegspatenschaftshilfe geleistet hatte, und er dankte für die gegenwärtige Unterstützung, der man anmerke, daß sie nicht bloß reine Pflichterfüllung, sondern ein wirkliches inneres Anliegen sei. Selten habe er eine derart freudige Mitarbeit an einer Patenschaftsangelegenheit erlebt wie hier in Münster. Bock betonte, man solle nicht nur die Erinnerung an die Vergangenheit wachhalten, sondern man müsse sich auch der Gegenwart bewußt sein, damit man für die Nachkommen eine gesicherte Zukunft schaffen könne. Hierbei solle man das Grundgesetz berücksichtigen und sich nicht nur an den Paragraphen orientieren, die einem gelegen kommen — wie die Versammlungs- und Redefreiheit —, sondern auch solche Dinge wie das Wiedervereinigungsgesetz nicht außer acht lassen. Dieses Gebot richtet sich auch heute noch an alle Deutschen, an Rheinländer wie an Schlesier, und sei nicht eine „Spielwiese" für die Vertriebenenverbände. Gerade die ältere Generation müsse die Idee des Wiedervereinigungsgebotes wachhalten. Dazu gehöre, daß sie die Jugend über die Geschichte informiert, und zwar entsprechend den Tatsachen und nicht nach oft zweifelhaften sogenannten Schulbuchempfehlungen. Lobend wies Bock auf die zahlreichen Schülerwettbewerbe, insbesondere den des Landes Nordrhein-Westfalen, hin, der 120 000 Schüler erfaßt hat.

Die festliche Stunde wurde umrahmt von Darbietungen des MC Sängerbundes Münster und des Kossow-Quartetts. Das gemütliche Zusammensein am Nachmittag verschönten der Ermlandchor, die Volkstanzgruppe und der Jugendspielkreis Horstmar.

Im Stadtarchiv war in der Ausstellung „Braunsberg im Ermland — Geschichte und Kultur" all das zusammengetragen, was an Braunsberg heute noch erinnert — von Skizzen Braunsberger (Hanse-)Schiffstypen bis zum Braunsberger Notgeld aus den zwanziger Jahren. Als Geschenk der Kreisgemeinschaft an die Stadt wurde ein Aquarell des süddeutschen Malers Mosler, mit Blick auf Braunsberg von der Unterpassarge „bei den 12 Aposteln" auf Speicherviertel, Rathaus und Pfarrkirche überreicht. Die Stadt Münster ruft alle Braunsberger zur Sammlung Braunsberger Kulturgutes auf. Wer noch über heimatliches Kulturgut verfügt, wende sich an die Stadt Münster, Hauptamt, Stichwort „Braunsberg", Postfach 5909, 4400 Münster. Außerdem wurde ein Sonderkonto bei der Stadtsparkasse Münster, Konto 310 128, BLZ 400 501 50, eingerichtet, das Braunsberger Belangen dienen soll, für die im „Patenschaftshaushalt" keine Mittel zur Verfügung stehen.

Das nächste Kreistreffen findet am 6./7. September 1980 wiederum in Münster statt.

Hans-Michael Preuschoff



Denkwürdige Dokumentation: Interessante Informationen und lebendig gewordene Vergangenheit — Foto Stadt Münster

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Emil Kossmann, geboren 7. Februar 1922, vom 1. April 1936 bis 11. November 1939 bei Landwirt Kurt Zywitz, Salleschen, Kreis Neidenburg, und vom 12. November 1939 bis Dezember 1941 bei Landwirt und Kohlenhändler Adolf Zakrzewski, Saberau, Kreis Neidenburg, beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Willy Kreft, geboren 22. Juli 1919 in Danzig, von 1938 bis 3. September 1940 im Industriewerk Heiligenbeil als Bürohilfskraft tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Charlotte Lippka aus Insterburg, Siehrstraße 5 a, von 1936 bis 1944 als Reinmachefrau beim Amtsgericht Insterburg versicherungspflichtig beschäftigt gewesen ist? In erster Linie werden gesucht: Frau Maria Petzinna oder ähnliche Schreibweise, die im Jahre 1939 in Insterburg, Augustastraße, wohnte; Frau Natalie Müller, 1939 in Insterburg, Gerichtsstraße.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

„Ein gemeinsames Europa formen"

Arbeits- und Kulturtagung der Landesgruppe Hessen mit literarischem Abend

Schönbach — Zu einer Kultur- und Arbeitstagung hatte der Vorstand der LOW-Landesgruppe Hessen eingeladen. Vertreter aller Kreisgruppen trafen sich im Kreis Dillenburg zu der zweitägigen Konferenz. Das Thema „Europa und die Landsmannschaften" zog sich wie ein roter Faden durch das Programm, das von den Landesvorsitzenden Otto von Schwichow (Ostpreußen) und Hugo Rasmus (Westpreußen) eröffnet wurde.

Als Ehrengäste, die auch Grußworte an die Teilnehmer richteten, konnten der Landrat des Kreises Dillenburg, Lm. Rehrmann, der Kreisvorsitzende des BdV, Dr. Häufele, Dr. Fiedler als Vertreter des Hessischen Sozialministers, der gleichzeitig der erste Redner war, sowie die Redakteure der ansässigen Zeitungen begrüßt werden. In seinen Eingangsworten ging Otto von Schwichow auf das Tagesthema ein und unterstrich insbesondere, daß zu Europa auch der Deutsche Osten mit seinen wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen gehöre. Er stellte fest, daß das Geschichtsbewußtsein wieder wachse und man dieses durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit nutzen sollte.

Dr. Fiedler vom Hessischen Sozialministerium referierte über das Thema: „Patenschaft und Partnerschaft zwischen Städten und Landkreisen Hessens mit Städten und Landkreisen in deutschen Ostgebieten — jetzt unter polnischer Verwaltung." Er erläuterte den Unterschied zwischen Patenschaft — eine freiwillige Unterstützung, bis das „Patenkind" eine Hilfe nicht mehr benötigt — und Partnerschaft — gemeinsame Interessen auf verschiedenen Ebenen. Als Sinn und Zweck der Patenschaften für die Heimatvertriebenen betrachtete Dr. Fiedler die Erhaltung des ost- und mitteldeutschen Kulturgutes, die Solidarität mit der einheimischen Bevölkerung und die soziale Lebenshilfe. Er ging dann auf das schwierige Problem der Partnerschaften mit deutschen — unter polnischer Verwaltung stehenden — Städten ein, z. B. die kommunalen Selbstverwaltungen in der Bundesrepublik können frei entscheiden, auf polnischer Seite muß eine Genehmigung des Außenministeriums vorliegen. Die Bedingungen der polnischen Seite belasteten in vielen Fällen die Patenschaften mit Heimatvertriebenen, (z. B. Göttingen — Thorn). Im Gegensatz zu anderen Bundesländern besteht in Hessen keine solche Partnerschaft. Ein Erfahrungsaustausch der einzelnen Kreisgruppen folgte.

Ein hochinteressanter Vortrag des stellvertretenden Bundessprechers der Westpreußen, Jürgen Schuch aus Münster, unter dem Titel „60 Jahre Versailler Vertrag — Erfahrungen auf dem Weg zu Europa?" schloß sich an. Lm. Schuch verstand es, durch seine fundierten Ausführungen über die Verhandlungen und die wichtigsten Vereinbarungen die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen. Die Teilung Westpreußens und die Gebietsabtrennungen im Osten und Westen unseres Vaterlandes waren weitere Abschnitte seines Vortrages. Zum Abschluß seines Referates ging er dann auf die daraus entstandenen Auswirkungen für Europa ein.

Der Abend war der Literatur gewidmet. Mitglieder der Kreisgruppe Wiesbaden wiederholten einen literarischen Abend, der bereits in Wiesbaden großen Anklang gefunden hatte. Heiteres und Besinnliches, Gedichte und Kurzgeschichten ostdeutscher Dichter erfreuten die Zuhörer. Den Abschluß bildeten Gedichte und Balladen von Arno Holz — zum Gedenken an seinen 50. Todestag — und Agnes Miegel, die in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. Mit reichem Beifall dankten die Zuhörer.

Zum Thema „Europa und seine geistigen Grundlagen des Abendlandes" referierte Oberstudienrat Edgar Hobinka, Vorsitzender des BdV-Landes-Kulturrates. Er führte aus, daß die griechische Kunst, das römische Recht, das Christentum und der Humanismus die vier wichtigsten Säulen des europäischen Kulturkreises seien. Edgar Hobinka verstand es geschickt, trotz der kurzen Zeit, die ihm zur Verfügung stand, die einzelnen Säulen anschaulich und verständlich darzustellen.

Bernhard Sälzer, Mitglied des in diesem Sommer erstmals gewählten Europa-Parlaments, sprach dann über „Europa 1979, aus der Sicht eines gewählten Parlamentsmitgliedes". Sein Vortrag beinhaltete die anstehenden vorrangigen Aufgaben für Europa. Es sind zu nennen: Sicherheit, Verteidigung Europas, denn es geht darum, das höchste Gut — den Frieden — zu erhalten und die europäische Wirtschaft, hier insbesondere die Versorgung mit eigener Energie, um nicht eines Tages den OPEC-Ländern ausgeliefert zu sein. Er führte unter anderem aus: „Die Stärke der Gemeinschaft ist ihre Unterschiedlichkeit. Alle Völker müssen ihre Eigenständigkeit mit einbringen, um ein gemeinsames Europa zu formen."

Er verglich Europa mit der Bundesrepublik Deutschland, die durch die Heimatvertriebenen mit ihrer Mentalität dieses Land mitgeprägt haben. Zu bemerken ist, daß erstmalig das Recht die Grundlage für die geschlossenen Europa-Verträge ist.

Allen Referenten, die mit viel Mühe und Sorgfalt ihre Beiträge ausgearbeitet und vorgetragen haben, gehörte der Dank. Aber auch alle Beteiligten waren durch ihr Engagement am Erfolg mitbeteiligt und konnten viele Anregungen für ihre Arbeit in den Kreisgruppen mitnehmen.

Der Tagung war am Vorabend eine Landesvorstandssitzung vorausgegangen. Alle Vorstandsmitglieder gaben einen Rückblick über die Aktivitäten im vergangenen Halbjahr. Die Planung für 1980 und die sich daraus ergebende Arbeit waren ein weiterer Punkt der Tagesordnung. **Hans-Peter Kukwa**

Freiheit des Individuums sichern

Preußische Staatsauffassung als Maßstab für unsere Demokratie

Bad Bergzabern — Kürzlich hatte der Zollernkreis im Namen des Preußeninstituts zur 1. Preußischen Tafelrunde in Bad Bergzabern eingeladen. OTL a. D. Günther Mollenhauer hob bei der Begrüßung der zahlreichen Gäste am „Wonneberg" hervor, daß der Zollernkreis diejenigen zusammenführen wolle, die sich zur preußischen und deutschen Tradition bekennen. „Wir wollen verhindern, daß Preußen in der Geschichte und Betrachtung unserer deutschen Identität weggeschwiegen wird und wollen die geistigen und sittlichen Kräfte Preußens als Orientierungspunkte und Maßstäbe für unseren Staat, für unsere Demokratie lebendig erhalten."

Professor Dr. Kurt Kluxen, Erlangen, sprach dann in seinem Referat über „Preußische Staatsauffassung in unserer Zeit". Er führte aus, daß Preußen in unser Geschichtsbild hineingehöre und ohne Preußen weder unsere Vergangenheit noch die Gegenwart verstanden werden könne. Paradoxerweise zeige seine Geschichte gerade Züge, wie die Freiheit des Individuums gesichert werden könne.

Bei der Geburt des Preußischen Staates im Jahr 1701 standen Armut und Not Pate. Preußen bestand aus ganz verschiedenen Landstrichen und Bevölkerungsgruppen; es fehlten alle natürlichen Voraussetzungen für einen Staat. Zwangsläufig mußten die Herrscher Toleranz üben, um die große Zahl der Zugewanderten und Glaubensflüchtlinge aus fast ganz Europa zu integrieren. Die verschiedenartigen Landesteile ließen sich nur mit einer Verwaltungsverfassung nach dem Grundsatz des „Suum cuique" regieren. Der Staat konnte nicht totalitär sein, sondern mußte auf die verschiedensten Sonderinteressen Rücksicht nehmen.

Das Allgemeine Landrecht Friedrichs des Großen machte Preußen sogar den Vereinigten Staaten vergleichbar. Die Preußischen Reformen zeigten am Auffälligsten die Anpassungsfähigkeit an die Ideen der Zeit. Ihr Ziel war es, mündige, mitverantwortliche Staatsbürger zu erziehen. Preußische Politik verfolgte nicht ideologische oder utopische Ziele, sondern versuchte, das Bestehende mit den notwendigen Neuerungen zu vereinbaren, unter Wahrung der Identität der Gesellschaft und der Freiheit des Individuums. Wenn Preußen heute in zunehmendem Maße ins Blickfeld des Interesses und der Auseinandersetzung gerät, dann nicht zum wenigsten deshalb, weil man den Wert seines geistigen und moralischen Potentials für unseren Staat erkannt hat. **g. m.**

Gesundheitswesen:

Die Zähmung der Mörderzellen

Zukunftsaussichten der Krebsbekämpfung erscheinen in rosigerem Licht – Teil 3

NEW YORK — Unter dem Haupttitel „Die Zähmung der Mörderzellen" hat der langjährige wissenschaftliche Korrespondent der amerikanischen Presseagentur „Associated Press" (AP) und einer der bekanntesten Fachjournalisten der USA, Alton Blakeslee sr., eine Artikelserie über den heutigen Stand der Krebsbekämpfung geschrieben. Wir möchten unsere Leser mit diesem Thema vertraut machen und veröffentlichen heute Teil 3 der Serie.

Ein bedeutsames und bis heute erst in den Anfängen erforschtes Problem ist die Frage, inwieweit Zusammenhänge zwischen der Krebsentstehung und der Ernährung sowie den Eßgewohnheiten der Menschen bestehen. Eine Reihe von Experten hält die Schätzung einiger ihrer Kollegen, daß bei 40 bis 60 Prozent der amerikanischen Krebspatienten die Ernährung eine Rolle spielt, für weit übertrieben oder weist auf das Fehlen schlüssigen Beweismaterials hin, das in solchen Fällen äußerst schwierig zu beschaffen ist.

So meint Dr. Philip Cole von der Harvard-Universität, die Ursachen für einen heute auftretenden Krebs könnten 20 bis 40 Jahre zurückliegen. „Es fällt uns aber schon schwer, sich daran zu erinnern, was man in der vorigen Woche gegessen hat", sagt er. Ein hoher Fettgehalt in unserer Nahrung — bei den Amerikanern stammen etwa 40 Prozent des täglichen Kalorienbedarfs aus Fettstoffen — fördert nachweislich die meisten Herzkrankheiten.

Dr. Ernst Wynder vom Sloan-Kettering-Krebszentrum in New York hat nun mit seinem Forscherteam festgestellt, daß japanische Frauen, die ihr Kaloriensoll nur zu 15 bis 20 Prozent durch Fette decken, eine niedrige Quote an Brustkrebs aufweisen.

Zahllose Entstehungsursachen

Sobald Japanerinnen jedoch in die USA auswandern und sich den dortigen Eßgewohnheiten anpassen, schnellt diese Quote nach oben. In Tierversuchen steigt die Anfälligkeit für Brustkrebs bei einer Erhöhung der Fettdiät an, was Dr. Wynder auf die Bildung des Hormons Prolactin zurückführt. Mit Gaben von Anti-Prolactin sinkt die Häufigkeit der Tumorenbildung. Eine niedrige Fettdiät könnte also auch Schutz gegen Brustkrebs bewirken.

Durch Versuchsreihen an Tier und Mensch erhalte man ein komplexes Bild zahlloser Entstehungsursachen mit Kombinationen von krebsauslösenden Faktoren und natürlichen oder erworbenen Besonderheiten des individuellen Stoffwechsels, betont Dr. Arthur Upton vom US-Krebsinstitut. Nach seinen Angaben trägt Fettleibigkeit zur Häufigkeit des Auftretens von Darm-, Brust-, Eierstock-, Prostata- und Gebärmutterkrebs bei.

„Ich denke, wir müssen erkennen, daß die Krebsentstehung ein Prozeß mit zahlreichen Ursachen und verschiedenen Stadien ist, der letzten Endes zu einer bösartigen Geschwulst führt, aber mit einer Art genetischen Auslösers in der Zelle beginnt, der durch Umwelt und Lebensgewohnheiten beeinflußt werden kann", schließt Dr. Upton diese Betrachtung.

Gefriertechnik ist positiv

Eine positive Bilanz können Wissenschaftler und Ärzte im Kampf gegen den Magenkrebs ziehen, denn die Amerikaner leiden heute deutlich weniger an dieser Krankheit als vor einem Jahrzehnt. Noch 1930 stand der Magenkrebs als Hauptbeteiligter am Krebstod fest, jetzt liegt er bei Frauen an achter und bei Männern an fünfter Stelle. Die einen sehen den Grund in einer verstärkten Einnahme von Vitamin C, das im Gemüse- und Obstangebot reichhaltig auf den Tisch kommt und gegen karzinogene Wirkstoffe wie Nitrosamine schützen könnte. Andere Forscher erklären, die moderne Sicherheit in der Gefriertechnik, die einen Verderb der Nahrung so gut wie ausschließt, könnte für verminderte Bildung der krebsverdächtigen Nitrosamine (Stickstoffverbindungen) sorgen.

Eine andere Theorie besagt, daß Amerikaner, die nachweislich meist verfeinerte Speisen mit geringem Anteil an Fasermasse und Füllstoffen verzehren, öfter an Darmkrebs leiden als zum Beispiel Asiaten, die mit Reis und ungereinigten Nährmitteln zellulosereichere Kost zu sich nehmen. Bei diesen passieren unverdaute Speiserückstände die Eingeweide rascher und setzen die Zeit herab, in der Bakterien oder krebsauslösende Substanzen mit der Magen- und Darmschleimhaut in Berührung kommen können.

Weitere Krebsfaktoren werden von vielen Wissenschaftlern in bestimmten Nahrungsmittelzusätzen wie Farb- und Süßstoffen (Cyclamate), im Alkohol beim Zusammenwirken mit anderen chemischen Substanzen und in der Zubereitung der Speisen vermutet. So fällt auf, daß die Isländer, die ihren Fisch über Holzkohlenfeuer räuchern, eine hohe Rate an Magenkrebs-Krankheiten aufweisen. Bei dieser Räucherart entsteht ebenso wie beim Würstchenbraten unter anderem die äußerst karzinogene Substanz Benzpyren, wie in Tierversuchen erwiesen ist.

Zu diesen Vermutungen und Tatsachen meint Dr. Thomas Jukes von der kalifornischen Universität Berkeley lakonisch: „Es darf bei allem nicht vergessen werden, daß unsere natürliche Nahrung Tausende von Chemikalien enthält, die bisher praktisch kaum auf Krebsrisiken untersucht wurden, so wie es mit den heutigen Methoden bei Nahrungszusätzen geschieht."

Der Krebs ist ein unerbittlicher Gegner, und so wetteifern Forscher und Wissenschaftler, wenn es darum geht, neue Gedanken und Theorien im Kampf gegen dieses Unheil zu entwickeln. Heute ist die Fachwelt auch zuversichtlich, daß in absehbarer Zeit zumindest gegen einige Krebsformen Impfstoffe gefunden werden können.

Es dürfte jedoch noch geraume Zeit vergehen, ehe an die ersten Versuchsreihen mit Vakzinen beim Menschen gedacht werden kann. Auch scheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen zu sein, daß es eines Tages die „tägliche Pille" als weitere Art der Vorbeugung gegen den Krebs geben wird. Sie könnte beispielsweise als eine synthetische Form von Vitamin A entwickelt werden.

Nach Mitteilung von Dr. Michael Sporn vom Nationalen Krebsinstitut wurde damit bei Mäusen und Ratten eine vorbeugende Wirkung gegen Blasen- und Brustkrebs erzielt. Die Anwendung dieses Präparats gegen Lungen-, Speiseröhren und Krebs der Bauchspeicheldrüse scheint ebenfalls Erfolg zu versprechen. In fünf bekannten Kliniken der USA wird das Mittel an Patienten-Freiwilligen getestet, die mit Anzeichen von Blasenkrebs im ersten Stadium eingeliefert wurden. Falls auf diesem Gebiet Fortschritte gemacht werden — noch steht hier ein großes Fragezeichen —, dann hat die Wissenschaft vermutlich den ersten Schritt auf dem Wege der Vorbeugung gegen den Krebs mit chemischen Mitteln durch eine harmlose Pille vollzogen.

In letzter Zeit hat sich als vielversprechende Waffe das Interferon nach vorn geschoben, ein natürlicher Körperwirkstoff, der beim Eindringen von Viren in lebende Zellen von diesen als Schutzstoff produziert wird. Interferon hat sich schon gegen Virusinfektionen beim Menschen bewährt, und einige Forscher glauben, daß es die Teilung und das Wachstum von Krebszellen verlangsamen oder stoppen und die Immunabwehr beim Menschen verstärken kann. Hinzu kommt, daß es als körpereigenes Produkt weder giftig noch schädlich ist. Etwa Mitte des vorigen Jahres berichteten Forscher aus Schweden und aus den USA über ermutigende Resultate mit Interferon bei Knochen- und Brustkrebs sowie bei Geschwülsten, die sich im Lymphgefäßsystem ansiedeln.

Dr. Frank Rauscher jr. von der US-Krebsgesellschaft erklärt zum Interferon: „Wenn sich dieser Schutzstoff tatsächlich als so unschädlich und wirksam erweist, wie viele glauben, dann hätten wir ein wichtiges Mittel der chemischen Vorbeugung und Therapie zur Verfügung, um dem Krebsprozeß Einhalt zu gebieten."

Das Arsenal chemischer Waffen vergrößert sich ständig, zudem können auch die herkömmlichen krebshemmenden Medikamente infolge besserer Kenntnis ihrer Wirkungsweise gezielter eingesetzt werden. Laut Aussage von Dr. James Holland am Mt.-Sinai-Krankenhaus in New York behandeln heute Spezialärzte in aller Welt die verschiedensten Krebsarten mit rund 50 spezifischen chemischen Produkten.

Fortsetzung folgt

Das Nationale US-Gesundheits-Institut in Bethesda, Maryland: Auf dem Weg der Vorbeugung Foto ap

Rentenversicherung:

Die flexible Altersgrenze wurde vorverlegt

Seit 1. Januar Ruhegeld für Schwerbehinderte ab 60 Jahre bei bestimmten Voraussetzungen

BERLIN — Schwerbehinderte sind den Anforderungen im Berufsleben gerade mit zunehmendem Alter besonders stark ausgesetzt. Deshalb tritt für sie folgende wichtige Verbesserung in Kraft: Vom 1. Januar an können Schwerbehinderte unter bestimmten Voraussetzungen das flexible Altersruhegeld bereits mit 60 Jahren erhalten.

Begünstigt sind diejenigen, betont die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) die nach § 1 des Schwerbehindertengesetzes anerkannt sind; für Versicherte, die nach § 2 des Schwerbehindertengesetzes gleichgestellt sind, gilt die Vergünstigung nicht. Für sie gilt die allgemeine flexible Altersgrenze des 63. Lebensjahres. Für Personen dagegen, die berufsunfähig bzw. erwerbsunfähig sind, wird jedoch die flexible Altersgrenze ebenfalls herabgesetzt.

Grenzen für das Altersruhegeld und zusätzlichen Verdienst

Personengruppe	Altersgrenze	Voraussetzungen	Weiterarbeit
Alle Versicherten	65	Versicherungszeit (Beitrags- und Ersatzzeiten): 180 Kalendermonate	Keine Einschränkung des Hinzuverdienstes
Alle Versicherten	63	35 Versicherungsjahre, davon eine Versicherungszeit (Beitrags- und Ersatzzeiten) von 180 Kalendermonaten	Bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres besteht bei einer zeitlichen Beschränkung der Beschäftigung im Jahre auf 2 Monate oder 50 Arbeitstage keine Einschränkung des Hinzuverdienstes, sonst kann bis zu 1000 DM monatlich hinzuverdient werden.
Schwerbehinderte, Berufs- oder Erwerbsunfähige	60		Der Hinzuverdienst ist bis zur Vollendung des 62. Lebensjahres auf 425 DM monatlich eingeschränkt.
Arbeitslose	60	Versicherungszeit (Beitrags- und Ersatzzeiten): 180 Kalendermonate und Zeiten einer Arbeitslosigkeit von 52 Wochen innerhalb der letzten 1½ Jahre	Bei einer zeitlichen Beschränkung der Beschäftigung im Jahre auf 2 Monate oder 50 Arbeitstage besteht keine Einschränkung des Hinzuverdienstes, sonst kann bis zu 425 DM monatlich hinzuverdient werden. (Bei Schwerbehinderten erhöht sich von der Vollendung des 62. Lebensjahres an, bei allen übrigen von der Vollendung des 63. Lebensjahres an die Hinzuverdienstgrenze auf 1000 DM monatlich, wenn die versicherungsrechtlichen Voraussetzungen für das flexible Altersruhegeld vorliegen.)
Frauen	60	Versicherungszeit (Beitrags- und Ersatzzeiten): 180 Kalendermonate bei wenigstens 121 Pflichtbeiträgen in den letzten 20 Jahren	

Voraussetzung für dieses flexible Altersruhegeld ist die Erfüllung einer besonderen Wartezeit von 35 Versicherungsjahren (420 Monate). Von diesen 35 Versicherungsjahren müssen mindestens 15 Jahre (18 Monate) mit Beiträgen und Ersatzzeiten (z. B. Kriegsdienst, Zeiten der Vertreibung) belegt sein. Bei den 35 Versicherungsjahren zählen außerdem auch noch die Ausfallzeiten (z. B. anrechenbare Schulausbildung, Zeiten der Krankheit und Arbeitslosigkeit) mit. Der Anspruch auf das flexible Altersruhegeld entsteht allerdings nur, wenn eine Beschäftigung gegen Entgelt oder eine Erwerbstätigkeit aufgegeben wurde oder nur in begrenztem Umfang ausgeübt wird.

Wichtig ist es, den Antrag auf das flexible Altersruhegeld rechtzeitig zu stellen. Der Antrag beeinflußt den Rentenbeginn. Bei rechtzeitiger Antragstellung beginnt das vorzeitige Altersruhegeld mit Ablauf des Monats, in dem alle Voraussetzungen vorliegen. Wird der Antrag verspätet, d. h. später als drei Monate nach Erfüllung aller sonstigen Voraussetzungen gestellt, beginnt das Altersruhegeld erst am ersten Tag des Antragsmonats.

Wer also schwerbindert (bzw. berufsunfähig/erwerbsunfähig) ist, das 60. Lebensjahr im Laufe des Jahres 1979 vollendet hat und wer am Ende des Jahres aus dem Erwerbsleben ausgeschieden ist bzw. nur noch in dem zulässigen Rahmen arbeiten will, sollte möglichst bald einen entsprechenden Antrag stellen.

Der Versicherte sollte auch daran denken, mit seinem Arbeitgeber Vereinbarungen zur Auflösung des Beschäftigungsverhältnisses bzw. zu einer künftigen Tätigkeit zu treffen, die seinen Anspruch auf das flexible Altersruhegeld nicht gefährden. **E. M.**

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Lojewski, Luise, aus Lyck, jetzt Lindenstraße 18, 6350 Bad Nauheim, am 15. Januar

Pietruk, Auguste, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Dechant-Stroux-Straße 57, 4060 Viersen, am 25. Januar

zum 93. Geburtstag

Brassat, Anna, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Ennepestraße 28, 4630 Bochum, am 16. Januar

Krause, Luise, aus Seestadt Pillau, jetzt Zum Damm, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 23. Januar

Maluk, Josef, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salzbach 3, 3338 Schöningen, am 14. Januar

Wodtka, August, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 28, 4530 Ibbenbüren 2, am 21. Januar

zum 92. Geburtstag

Fischer, Lina, aus Insterburg, jetzt Bodenburgallee 51, 2900 Oldenburg, am 25. Januar

Modzel, Hermann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hardisierstraße 23, 4810 Lage, am 19. Januar

Otto, Karl, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Martin-Luther-Weg 11, 7200 Tuttlingen, am 25. Januar

zum 91. Geburtstag

Drunk, Hermann, aus Seestadt Pillau I, Am Graben, jetzt Contrescarpe 117, 2800 Bremen, am 26. Januar

Lojewski, Adam, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 26. Januar

Penkwitt, Marie, geb. Warkalla, aus Grauschienen/Warglitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dr.-Karl-Möller-Platz 5, 2330 Eckernförde, am 24. Januar

Keine Kartei

Viele Landsleute nehmen an, daß in der Redaktion unserer Zeitung eine Kartei geführt wird, aus der die Geburtstagsdaten entnommen und veröffentlicht werden. Das ist nicht der Fall. Alle Hinweise stammen von Freunden, den Kreisvertretern oder den Landsleuten selbst. Wir bitten deshalb um Verständnis, daß Glückwünsche nur dann abgedruckt werden können, wenn uns die dafür erforderlichen Angaben zugesandt werden.

zum 90. Geburtstag

Fricke, Gustav, aus Lyck, Yorckstraße 20 b, jetzt Herderstraße 11, 7014 Kornwestheim, am 13. Dezember

Jeschner, August, aus Wieps, Kreis Allenstein, jetzt Ehlener Straße 12, 3501 Zierenberg, am 12. Januar

Kraffzik, Ida geb. Kienitz, aus Gutten, Kreis Johannisburg, jetzt Zollstraße 20, 2810 Verden, am 15. Januar

Kurtz, Wilhelmine, geb. Bruderek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegenscheider Weg 72, 5990 Altena, am 12. Januar

Labinsky, Amalie, aus Lyck, jetzt Mutterheim, Klinikstraße 8, 4630 Bochum, am 22. Januar

Schilawa, Maria, geb. Volkmann, aus Tharau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Rudolfstraße 36, 5800 Hagen, am 22. Januar

zum 89. Geburtstag

Gaehler, Anna, geb. Nautsch, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Holteistraße 73, 4100 Duisburg, am 27. Januar

Köck, Julius, aus Zimmerbude, jetzt Jacobstraße Nr. 50, 5912 Hilchenbach-Müsen, am 24. Januar

Olomski, Johann, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 23 a, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 18. Januar

Ostermann, Emma, geb. Duscha, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Korber Höhe 8, 7050 Waiblingen, am 23. Januar

Puknat, Fritz, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Kreisgemeinschaft Schloßberg, Eckermannstraße 20, 2090 Winsen, am 15. Januar

Rußlies, Johann, aus Seestadt Pillau I, Schulstraße 8, jetzt Dankwartsgrube 47, 2400 Lübeck, am 22. Januar

Walther, Amanda, geb. Möller, aus Klein Grabau, Kreis Marienwerder, und Königsberg, jetzt Langer Hagen 42, 3200 Hildesheim, am 17. Januar

zum 88. Geburtstag

Spingat, Johanne, geb. Schnell, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Parkstraße 6, Haus am Süderwall, Zimmer 219, 2178 Otterndorf, am 21. Januar

zum 87. Geburtstag

Bohlmann, Richard, Arbeitsamtsleiter, aus Neidenburg, Kölner Straße 6, jetzt Liegnitzer Straße 35, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Januar

Niemann, Hans, letzter Herr auf Gut Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 38, 2000 Hamburg 13, am 27. Januar

zum 86. Geburtstag

Blum, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Gothaallee 23 a, 1000 Berlin, am 24. Januar

Herrndorf, Maria, geb. Schwark, aus Bischofstein, Kreis Rößel, Neusorge Nr. 3, jetzt Glück-Auf-Straße 21, 5014 Kerpen/Horrem, am 19. Januar

Kösling, Hedwig, geb. Stern, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, Lindenhöh 11, jetzt Vionvillestraße 21 a, 1000 Berlin 41, am 22. Januar

Maczeizik, Ludwig, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Saarstraße 8, 3330 Helmstedt, am 24. Januar

Meyer, Ida, geb. Borchert, aus Osterode, Bahnhofstraße 14, und Geierswalde, jetzt Steigerweg 11, 3422 Bad Lauterberg 1, am 23. Januar

Mikeska, Frieda, geb. Podehl, aus Kaimen, Kreis Labiau, jetzt Bachstraße 27, 2190 Cuxhaven, am 8. Januar

Ostrowski, Paul, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Haselaarweg 41, 4459 Emlichheim, am 27. Januar

Sakowski, Agnes, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellerweg 6, 8521 Hannberg 35, am 18. Januar

Wascheszio, Amalie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hoffmannstraße 8, 4972 Löhne 1, am 23. Januar

Wernik, Emilie, geb. Pilch, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Obernhausen 20, 6412 Gersfeld, am 24. Januar

zum 85. Geburtstag

Beckmann, Sophie, Hauptstraße 29, 8802 Heilsbronn 2, am 15. Januar

Growitz, Martha, geb. Reichert, aus Königsberg, jetzt Dellerstraße 91, 5650 Solingen 19, am 26. Januar

Kowalewski, Emilie, geb. Wallendzik, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Doktorstraße 38, 3161 Arpke, am 22. Januar

Niedzwetzki, Fritz, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Löhstraße 139, 2858 Schiffdorf, am 25. Januar

Sablotny, Ottilie, geb. Latza, aus Ortelsburg, Ulmenstraße 3, jetzt zu erreichen über Hildegard Kaschner, Waldstraße 15, 6231 Sulzbach, am 15. Januar

Willutzki, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 98, jetzt Bruderhofstraße 37, 7200 Tuttlingen, am 24. Januar

zum 84. Geburtstag

Czerwinski, Gustav, Lehrer, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Beethovenstraße 11, 4520 Melle, am 23. Januar

Gehrmann, Lina, geb. Nowack, aus Angerburg, jetzt Gärtnerstraße 43, 2202 Bramstedt, am 26. Januar

Reinke, Arno, Dipl. oec., Oberst a. D., aus Allenstein, jetzt Altvaterstraße 4, 7030 Böblingen, am 1. Januar

Schroedter, Adalbert, aus Osterode, jetzt Am Fuchsberg 5, 2323 Ascheberg, am 26. Januar

Schulte, Käthe, geb. Stenzel, aus Gumbinnen, jetzt In der Wann 63, 7600 Offenburg, am 24. Januar

zum 83. Geburtstag

Beckmann, Emma, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Königsberger Straße 15, 3175 Leiferde, am 26. Januar

Blankenstein, Kurt, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerstraße 34, 7612 Haslach, am 21. Januar

Broska, Marie, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Niemöllerstraße 15, 4703 Bönen, am 24. Januar

Duwe, Reinhold, Regierungs-Amtmann i. R., aus Allenstein, jetzt Allensteiner Straße 20, 3200 Hildesheim, am 12. Januar

Filon, Wilhelmine, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Lagebachstraße 20, 5343 Bad Honnef, am 23. Januar

Fischoeder, Otto, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Deichsweg 86, 2940 Wilhelmshaven, am 22. Januar

Gröblinghoff, Anna, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Hegenscheider Weg 76, 5990 Altena, am 23. Januar

Lalla, Anna, aus Lyck, Blücherstraße 14, jetzt Caldenhofer Weg 10, 4700 Hamm, am 24. Januar

Matheus, Ida, geb. Nicklas, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Grashoffweg 7, 2160 Stade, am 27. Januar

Perkuhn, Fritz, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg, jetzt Wiesenweg 8, 2305 Heikendorf, am 23. Januar

Rose, Anton, aus Launau, Kreis Heilsberg, Inf.-Regt. 7/41 von Boyn und letzter Bürgermeister von Launau, jetzt Hardenbergstraße 14, 7700 Singen

Szech, Henriette, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 17, 5300 Bonn 1, am 25. Januar

Tyburzy, Gertrud, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Braunstraße 15 C, 2850 Bremerhaven, am 22. Januar

zum 82. Geburtstag

Chitrek, Magdalena, aus Seestadt Pillau I, Holzwiese 1, jetzt Wolburgstraße 18, 2408 Timmendorfer Strand, am 24. Januar

Half, Walter, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg, jetzt Immanuel-Kant-Straße 25, 3280 Bad Pyrmont, am 21. Januar

Holkenjans, Gertrud, geb. Reichert, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Westenberg 2, 4444 Bentheim 2, am 27. Januar

Joswig, Wilhelm, Kaufmann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Dörrienstraße 13, 3200 Hildesheim, am 9. Januar

Klaus, Emil, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Beisenkamp 15, 4630 Wattenscheid, am 25. Januar

Kuschmierz, Bertha, aus Osterode, Krannerstraße 4, jetzt Kantstraße 2, 2400 Lübeck 1, am 22. Januar

Lask, Amalie, geb. Koriath, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Altersheim, Landgrafenstraße Nr. 7, 3260 Rinteln, am 27. Januar

Lubbe, Karl, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt 2801 Quelkhorn 65, am 26. Januar

Mondry, Karl, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostlandstraße 19, 4401 Appelhülsen, am 21. Januar

Pokern, Maria, geb. Fischer, aus Bollgehnen, Kreis Samland, jetzt Siegburger Straße 179, 5000 Köln 21, am 22. Januar

Puknat, Meta, aus Lötzen, jetzt Steffenstraße 11, 3100 Celle, am 27. Januar

Rilat, Else, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Donnerschweer Straße 254, 2900 Oldenburg, am 25. Januar

Salzmann, Martha, geb. Lettko, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Salzstadelgasse Nr. 17, 7900 Ulm, am 23. Januar

Schwibbe, Arthur, aus Seestadt Pillau II, Fort Stiehle, jetzt Einhornstraße 5, 1000 Berlin 44, am 20. Januar

Tiedtke, Berta, geb. Krusch, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg, am 26. Januar

Zastrow, Bertha, aus Rastenburg, jetzt Parkstraße 9, 2320 Plön, am 26. Januar

zum 81. Geburtstag

Gatzke, Clara, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Charlottenstraße 66, 3000 Hannover 91, am 24. Januar

Gawene, Ida, geb. Dombrowski, aus Königsberg, jetzt Beethovenstraße 10, 6302 Lich, am 20. Januar

Küßner, Maria, aus Rastenburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 12, 2810 Verden, am 19. Januar

Malek, Else, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Bürgermeister-Kluthe-Straße 23, 2000 Norderstedt 1, am 24. Januar

Neumann, Pauline, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Rudolfplatz 11, 3300 Braunschweig, am 21. Januar

zum 80. Geburtstag

Bunschei, Marta, aus Lyck, Ludendorffstraße 11, jetzt Rosenstraße 3, 2350 Neumünster, am 21. Januar

Cymek, Anna, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Erdbach 10, bei Dorsten, 4270 Altendorf/Ulfkotte, am 22. Januar

Delora, Berta, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Oberkämmerer 26, 6720 Speyer, am 24. Januar

Dobrick, Klara, geb. Hinz, aus Wehlau, Kleine Vorstadt Nr. 7, jetzt Vogelsbergstraße 147, 6479 Schotten 1, am 15. Januar

Gerhardt, Otto, aus Altkrug, Kreis Gumbinnen, jetzt Warleberg, 2303 Gettorf, am 26. Januar

Grabowski, Maria, geb. Stange, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 7, 3354 Dassel 1, am 25. Januar

Kargetta, Otto, aus Maradtken, Kreis Sensburg, jetzt Hessenstraße 27, 6050 Offenbach-Bürgel, am 13. Januar

Kubzik, Meta, geb. Sabottka, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt 2341 Lehbeck, am 27. Januar

Latza, Martha, aus Ortelsburg, Seestraße und Hubert-Gercke-Straße, jetzt Gertrudenstift, Großenritte, 3507 Baunatal 4, am 23. Januar

Powerski, Emil, aus Fröhlichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegelstraße 71, 2800 Bremen 1, am 22. Januar

Rosenhagen, Emma, aus Preußisch Holland, jetzt Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 24, 3040 Soltau, am 24. Januar

Samluck, Frieda, aus Angerburg und Gotenhafen, jetzt Bahnhofstraße 9, 2222 Marne, am 16. Januar

Schilling, Fritz, aus Königsberg, Höftmannstraße Nr. 19, jetzt C.-Schmöle-Straße 49, 5750 Menden 1, am 14. Januar

Skorczinski, Frieda, aus Ortelsburg, jetzt Weitmarer Straße 104, 4630 Bochum, am 24. Januar

Sommerfeld, Maria, geb. Heinrich, aus Heilsberg, Markt 9, jetzt Wielandstraße 39, 4000 Düsseldorf, am 26. Januar

Springer, Hertha, geb. Günther, aus Deutsch Thierau und Heiligenbeil, Bismarckstraße 19, jetzt Ilmenweg 13, 3400 Göttingen, am 24. Januar

Szesny, Minna, aus Neu-Dryygallen, Kreis Johannisburg, jetzt Haunierfeldstraße 38, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 17. Januar

Teschner, Ida, aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Buntekuhweg 4, 2400 Lübeck 1, am 22. Januar

Tobien, Paul, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt Bredderbruchstraße 26, 5820 Gevelsberg, am 21. Januar

Ulrich, Maria, aus Angerburg, jetzt Wallstraße Nr. 24, Haus 4 f, 2944 Wittmund, am 27. Januar

Weiß, Paul, aus Lyck, jetzt Gartenstraße 38, 5800 Hagen, am 21. Januar

Windeit, Marta, geb. Besmehn, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Hamburger Straße 29, 2060 Bad Oldesloe, am 16. Januar

zum 75. Geburtstag

Bahlo, Gertrud, geb. Dehn, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 14, 4520 Melle, am 24. Januar

Brejara, Herta, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Akaziensteg 16, 2070 Ahrensburg, am 23. Januar

Ciesla, Otto, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 11, 8073 Kösching, am 18. Januar

Epp, Reinhold, Landwirt, aus Harzberg, Kreis Danzig-Land, jetzt Wackenstedter Straße 26, 3200 Hildesheim-Bavenstedt, am 8. Januar

Finke, Karl, aus Preußisch Holland, jetzt Robert-Schade-Straße 14, 2420 Eutin, am 23. Januar

Gerdes, Lambertus, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt 2951 Bentstreek, am 25. Januar

Gutsch, Karl, aus Liepnicken, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 2901 Sage, am 25. Januar

Joswig, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 135, jetzt 2301 Krusendorf, am 25. Januar

Kaffka, Marie, geb. Piotrowski, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Feldstegel 102, 2000 Hamburg-Neuen Gamme, am 25. Januar

Knisch, Gisela, geb. Strauß, aus Lyck, Yorckstraße 7, jetzt Zimmerstraße 4, 3300 Braunschweig, am 25. Januar

Nittka, Helene, geb. Borowski, aus Angerburg, Wiesenstraße, jetzt Samoastraße 13, 1000 Berlin 65, am 24. Januar

Pauluhn, Karl, aus Angerburg, Am Bahnhof, jetzt Haltenhoffstraße 182, 3000 Hannover 21, am 26. Januar

Rimek, Emil, Hauptmann a. D., aus Großalbrechtsort, Ortelsburg und Königsberg, Cranzer Allee Nr. 74 b, jetzt Fischerstraße 7, 3100 Celle, am 24. Januar

Sauer, Otto, Senatspräsident i. R., aus Insterburg, Wichertstraße 10, jetzt Friedrichshöhe 13, 2351 Boostett, am 16. Januar

Seifert, Elfriede, geb. May, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Erbprinzenstraße 76, bei Mey, 7530 Pforzheim, am 27. Januar

Simoneit, Albert, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt Adolf-Charenbach-Straße 5, 5650 Solingen, am 22. Januar

Szemetat, Herta, aus Gumbinnen, Danziger Straße 21, jetzt Hoykenkamp, Am Sportplatz, 2875 Ganderkesee 3, am 27. Januar

Uwihs, Frieda, geb. Birkner, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Erlenweg 8, 2053 Schwarzenbek, am 22. Januar

zum 70. Geburtstag

Alexander, Gustav, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Vogelrute 5, 5277 Müllenbach, am 23. Januar

Block, Irene, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 5, 8552 Höchstadt, am 21. Januar

Borniger, Fritz Werner, Lehrer, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, Hohenlindenberg, Kreis Gerdauen, und Rädtkeim, jetzt Heistenbacher Straße 12, 6251 Altendiez, am 8. Januar

Budnik, Paul, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Knechtedenstraße 8, 4000 Düsseldorf-Heerdt, am 27. Januar

Dürholt, Grete, geb. Fabian, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt In der Fließe 19, 5358 Bad Münstereifel-Arloff, am 30. Oktober

Ehlert, Luise, aus Groß Inse, Elchniederung und Schloßberg, jetzt Moltkestraße 66, 3200 Hildesheim, am 12. Januar

Gerlach, Hans, aus Königsberg, Reifschlägerstraße 2 und Tragheimer Mühlenstraße 3, jetzt Kirchweg 28, 6072 Dreieich-Buchschlag, am 21. Januar

Grundmann, Gerda, aus Elbing, jetzt Scheerstraße 11, 2320 Plön, am 23. Januar

Hempel, Elfriede, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 1, jetzt Kleiststraße 26, 2300 Kiel, am 27. Januar

May, Meta (Maus), geb. Hellenbach, aus Benkheim, Kreis Angerburg, und Powayen, jetzt Reuenberg 125, 4300 Essen 11, am 29. Dezember

Naraschewski, Ehrhard, Ehrenvorsitzender der Kreisgruppe Wilhelmshaven, aus Groß Wittkeldorf und Allenstein, jetzt Graf-Ulrich-Weg Nr. 6, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Januar

Scharfetter, Martha, geb. Fiebrandt, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Theodor-Storm-Straße 59 b, 2360 Bad Segeberg, am 24. Januar

Soboll, Paul, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2381 Fahrdorf, am 25. Januar

Szillat, Hildegard, geb. Schossau, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Im Klint 11, 3006 Burgwedel 1, am 21. Januar

Waschulewski, Magdalene, geb. Grabowski, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Zum Hassenborn 16, 5983 Balve 1, am 22. Januar

Weihnacht, Hedwig, geb. Karrasch, aus Lyck, Danziger Straße 16 a, jetzt Schulweg 3, 8802 Lichtenau, am 27. Januar

zur Goldenen Hochzeit

Welk, Max und Frau Maria, geb. Zink, aus Johannisburg, jetzt Hiltrudisstraße 3, 8353 Osterhofen-Altenmarkt, am 14. Januar

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

Landesgruppe — Vom 4. bis 14. Februar, täglich von 10 bis 16 Uhr, im Foyer der Finanzbehörde am Gänsemarkt eine Ausstellung ostpreußischen Kulturguts, zu der die Landesgruppe einlädt.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 20. Januar, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/ Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Busse 172, 173, 106 bis Beethovenstraße/ Ecke Winterhuder Weg). Die ostpreußische Dichterin Ruth Geede liest heitere Geschichten aus ihren Werken. Gäste willkommen.

Bergedorf — Sonnabend, 26. Januar, 14.30 Uhr, Ratskeller, Wentorfer Straße 38, Jahreshauptversammlung mit Berichten und Wahl des Vorstands. Anträge zur Tagesordnung und Vorschläge zur Neuwahl bitte sofort schriftlich an die Geschäftsstelle. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Billstedt — Freitag, 18. Januar, 16.45 Uhr bis 19.45 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Hof, Schiffbeker Weg 29 (5 Minuten von U-Bahn Billstedt), Kegelabend. Gäste willkommen.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 18. Januar, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, eine Reise durch das heutige Ostpreußen — Dia-Reihe mit dem Fernseh-Journalisten Beisser. Gäste willkommen.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 27. Januar, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Dormannsweg 12, Treffen. Fritz Liedtke zeigt einen Tonfilm „Wiedersehen nach 36 Jahren" über Masuren, Danzig und Kreis Pr. Eylau, Kaffeetrinken, gemütliches Beisammensein.

Wandsbek — Freitag, 25. Januar, 19 Uhr, Hotel St. Annen, Annenstraße 5, Hamburg 4, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein, zusammen mit unerer Frauengruppe (5 Minuten von der U-Bahn Station Feldstraße). Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 19. Januar, 17 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96 (S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump, mit Bus 182), auf allgemeinen Wunsch wird ein Farbtonfilm von Ostpreußen vorgeführt. Interessant auch für andere Gruppen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 5. Februar, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Hamm/Horn — Montag, 21. Januar, 13.30 Uhr, Berliner Tor, S-Bahn-Ausgang, Ausflug nach Blankenese.

Wandsbek — Freitag, 25. Januar, 19 Uhr, Hotel St. Annen, Annenstraße 5, Hamburg 4, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein (5 Minuten von der U-Bahn-Station Feldstraße). Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Schwartau — Sonnabend, 26. Januar, 19 Uhr, Geertz Hotel, Winterfest mit Tanz, Karten sind auf dem Markt im Informationsstand oder an der Abendkasse erhältlich. Preis 10 DM. — Donnerstag, 10. April, an gleicher Stelle, Jahreshauptversammlung.

Heide — Freitag, 18. Januar, 18.30 Uhr, kleiner Saal des Tivoli, Jahreshauptversammlung. Nach dem offiziellen Teil werden Filme von den Ausflugsfahrten aus dem Jahre 1979 gezeigt. Gäste willkommen.

Lübeck — Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise — Sonntag, 27. Januar, 15.30 Uhr, Lysia-Hotel, Konferenzsaal, Holstentor, Lichtbildervortrag „Ostpreußen und Memel heute", vorgeführt vom Kreisvertreter Memel-Land, Dr. Walter Schützler. Gäste willkommen.

Pinneberg — Sonnabend, 19. Januar, 19 Uhr, Remter, Damm 39, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Begrüßung, Ehrungen, Totenehrung und Jahresbericht, Kassen- und Kassenprüfungsbericht, Entlastung des Vorstandes und der Kassenführung, Wahlen und Verschiedenes. Nach Erledigung der vorstehenden Tagesordnung wollen wir noch einige Stunden gemütlich beisammen bleiben und das Tanzbein schwingen. — Auf der vergangenen Zusammenkunft der Gruppe konnte der Vorsitzende Kurt Kumpies neben zahlreichen Mitgliedern auch den Kreisvorsitzenden Erwin Krüger und den Ortsvorsitzenden des BdV, Hansgeorg Grieg, begrüßen. Nach einem kleinen Programm verlieh Kreisvorsitzender Erwin Krüger im Namen des Bundesvorstandes des Bundes der vertriebenen Deutschen Kurt Kumpies die Goldene Ehrennadel. Kumpies erhielt diese Auszeichnung für seine hervorragenden Verdienste um die vertriebenen Schicksalsgefährten und die ostdeutsche Heimat.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Niedersachsen-West — Sonnabend, 26. April, 10 Uhr, Delmeburg, Delmenhorst, Delegiertentagung mit Neuwahl des Vorstandes im Rahmen des Ostpreußentages der Gruppe. Einladungen mit Tagesodrnung werden rechtzeitig zugestellt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand bittet die einzelnen Gruppen, bald mit dem Organisieren der Busfahrten zu beginnen.

Barsinghausen — Von Freitag, 30. Mai, bis Sonntag, 1. Juni, Niedersächsisches Fußball-Verbandsheim, Treffen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club und MTV Tilsit. Hauptveranstaltung mit Festakt und Festball am Sonnabend, 31. Mai, 16.30 Uhr. Zimmerbestellungen bitte bis zum 31. März an Fredi Jost, Telefon Nr. (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Delmenhorst — Freitag, 18. Januar, 19 Uhr, Haus Coburg, Fischstraße 30, außerordentliche Tagung der Kreisgruppe im Hinblick auf den Ostpreußentag von Niedersachsen-West.

Gifhorn — Sonnabend, 26. Januar, 20 Uhr, Kulturzentrum, Schützensaal, Schützenplatz 2, Winterfest der Kreisgruppe unter dem Motto „Wie es daheim war". Ein abwechslungsreiches Programm und eine gute Tanzkapelle sorgen für Stimmung. Ende 3 Uhr, Fahrtmöglichkeiten für Südstädter mit planmäßigem Bus, Rückfahrt mit besonderem Kleinbus möglich. Gäste willkommen.

Hannover — Vom 3. bis 24. Juni unternimmt die Frauengruppe ihre diesjährige Freundschaftsfahrt nach Vahrm bei Brixen, Südtirol. Diese wird mit der Bundesbahn im Liegewagen ab Hannover durchgeführt. Die Unterbringung erfolgt in drei Pensionen in Zweibettzimmern. Von Vahrm aus sind Tagesausflüge nach Meran, zum Kalterer See sowie in die Dolomiten vorgesehen. Stimmungsvolle Zusammenkünfte mit Tiroler Musik vereinen die Ostpreußen aus Niedersachsen mit den Südtirolern. Da die Plätze bereits Anfang Februar bestätigt werden müssen, wird empfohlen, die Anmeldungen bereits im Januar an Liselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81, zu richten. Informationen gehen den Interessenten nach der Anmeldung zu.

Quakenbrück — Mittwoch, 6. Februar, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe. Ein aktueller Vortrag ist vorgesehen.

Wilhelmshaven — Montag, 4. Februar, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Heimatabend mit einem Vortrag von Dr. Reinhardt über eine Reise durch Ostpreußen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bochum — Sonnabend, 26. Januar, 20 Uhr, im großen Saal des Humboldteck, Maximilian-Kolbe-Straße 2—4, Fastnachtsball mit Tanz und Unterhaltung. Die schönsten und originellsten Kostüme werden prämiert. Gäste willkommen.

Borghorst — Sonnabend, 19. Januar, 20 Uhr, Gaststätte Schapmann, Emsdettener Straße, Karnevalsveranstaltung. Kostüme erwünscht. Gäste willkommen.

Düsseldorf — Montag, 21. Januar, 19.30 Uhr, Heimatstube Ostpreußen, Bismarckstraße 90, Dia-Vortrag über eine Reise in die Lüneburger Heide 1978 von Gerhard Kohn.

Herford — Sonnabend, 19. Januar, 19.30 Uhr, Gaststätte Schweichelner Krug, Schweicheln, Fleckessen der Kreisgruppe. Danach Musik und Tanz. Unkostenbeitrag pro Person 6 DM. Für die Hinfahrt bietet sich die EMR-Omnibuslinie 5, 19.10 Uhr, ab Alter Markt, an. Ankunft 19.24 Uhr, Schweicheln-Dermbeck, Haltestelle Buchenhof.

Iserlohn — Memellandgruppe — Märkischer Kreis: Wie alljährlich, so war auch in diesem Jahr die Memellandgruppe Iserlohn neben den Oberschlesiern zum Neujahrsempfang in der Alexanderhöhe im Rittersaal durch die Stadt Iserlohn geladen. Über 200 Prominente der Stadt begrüßte der Bürgermeister Helmut Lindner per Handschlag. — Das Neujahrskegeln der Memellandgruppe Iserlohn war unerwartet gut besucht und auch Jugendliche nahmen an dem Kegeln teil. Die „Goldene Damen-Kegelkette" holte sich Liebtraut Andreas, Hemer, mit 31 Holz, gefolgt von Herta Kakies, Herta Frerichs und Eva Bürger, die über 30 Holz nicht hinauskamen. Die begehrte „Herren-Kette" holte sich auf Anhieb Wilhelm Kakies mit 33 Holz, vor Dieter Andreas, Hemer, und Manfred Turrek, Schwerte, mit 32 und 30 Holz. Dann kegelten die acht Damen um den Silber-Pokal, den sich Liebtraut Andreas in der Königspartie mit 187 Holz holte vor Herta Kakies und Eva Bürger, Iserlohn. Mit „Gut Holz" verabschiedete man sich bis zum nächsten Kegeln am 9. Februar. Mit einer Kegelbahn wird die Memellandgruppe in Zukunft nicht mehr auskommen und daher wurde der Vorsitzende von den 15 Anwesenden beauftragt, um eine zweite Bahn zu verhandeln. Drei neue Mitglieder haben sich beim Kegeln der Memellandgruppe angemeldet.

Köln — Sonnabend, 19. Januar, 19 Uhr, im großen Saal des Kolpinghauses St. Apernstraße/ Ecke Helenenstraße, Tanz im Karneval mit Tombola. Eintritt 10 DM.

Wuppertal — Sonnabend, 19. Januar, 20 Uhr, Zoo-Säle, Großer Ostpreußenball. Einlaß ab 18.30 Uhr. Mitwirkende: Tanzorchester Dieter Herzberg, Akkordeonorchester „Wupperspatzen" (Leitung Harald Heinz), Ostdeutscher Heimatchor (Leitung Adolf Fackert), Hans Sonnenschein (Instrumental-Parodist), bekannt durch das Fernsehen, und Gertrud Heinz bringt ostpreußische Späße. Eintrittspreis Abendkasse 12 DM.

Erinnerungsfoto 278



Volksschule Lindenau — Vor dreiundvierzig Jahren (1937) entstand dieses Bild, das wir von unserer Leserin Christel Grafke erhielten. Es zeigt die zweiklassige Volksschule Lindenau im Kreis Gerdauen mit den Lehrern Oskar Bachor und Havemitt. Wer sich wiedererkennt und mit seinen früheren Mitschülern Kontakt aufnehmen möchte, der schreibe bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 278" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Wir leiten die Zuschriften an die Einsenderin weiter. HZ

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Fulda — Sonnabend, 26. Januar, 18 Uhr, Gasthaus Zur Post, Giesel, Monatsversammlung in Form eines gemütlichen Abends. Gemeinsame Busfahrt zum Tagungsort. Abfahrt 17 Uhr ab Neuhof-Post, 17.30 Uhr ab Fulda-Landesbibliothek. Nach gemeinsamem Abendessen kleines Programm. Gäste willkommen. Anmeldungen bitte sofort bei Walter Klinger, Telefon (06 61) 6 58 28, Fröbelstraße 1/3, Fulda; Kurt Krakow, Telefon (06 61) 7 24 25, Am Waldschlößchen 83a, Fulda; Maria du Bois, Telefon (06 61) 7 94 12, Am Rinnenweg 11, Fulda; Dr. Heidemann, Telefon (0 66 55) 38 96, Lutzbachstraße 4, Neuhof.

Hanau — Sonnabend, 26. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Zum Rappen, An der Marienkirche, Kappenabend. Parkplätze vorhanden. Gäste willkommen.

Kassel — Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr, Restaurant Jägerhaus, Feerenstraße 7 a, heimatliche Kafeestunde mit Musik und Faschingstreiben.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Giengen an der Brenz — Auf der vergangenen Zusammenkunft der Gruppe wurden der Ehrenvorsitzende Wilhelm Beck, Schatzmeister Willi Radtke und die Schriftführerin Anna Technow mit der Pommerschen Ehrennadel in Silber ausgezeichnet.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 3. Februar, Wanderung. Treffpunkt 10 Uhr, Endstation Linie 2, Elsberg. Ziel: Mähringen mit Imbiß im Gasthaus Krone gegen 12.30 Uhr. Behinderte können das Ziel auch mit Verkehrsverbindung ab Busbahnhof Ulm erreichen.

Wendlingen — Sonnabend, 26. Januar, 19 Uhr, Gasthaus Traube in Wendlingen, Fastnachtsball der gemischten Gruppe. Gäste willkommen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Freitag, 25. Januar, 19 Uhr, Frühlingsgarten, Grützwurstessen mit gemütlichem Beisammensein. Gäste willkommen.

Regensburg — Sonnabend, 26. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Bischofshof, gemütlicher Kappenabend.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:

Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Hamburg — Die Gruppe Hamburg des Salzburger Vereins e. V. lädt zu einem Vortrag am Sonnabend, dem 2. Februar, 15 Uhr, im Alstersaal (früher kleiner Saal) der Hamburger Hauptbahnhofsgaststätte, 1. Klasse, ein. Es spricht Oberforstmeister a. D. Wolfram Gieseler, Buchholz, zum Thema „Der Elch in seiner ostpreußischen Landschaft". Anschließend Diskussion und gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Gäste willkommen.

Heimat – Mahnung – Verpflichtung

Kameradschaft ehemaliger Polizeibeamter beim 5. Jahrestreffen

Bad Pyrmont — Die Einrichtung der „Kameradschaft ehemaliger Polizeibeamter Ost- und Westpreußen" hat ihre Bewährungsprobe bestanden. Bei dem im ‚Ostheim', Bad Pyrmont, stattgefundenen 5. Jahrestreffen war die bisher größte Teilnehmerzahl zu verzeichnen. Jene, die zum erstenmal teilnahmen, sahen ihre Kameraden zum Teil nach vielen Jahrzehnten erstmals wieder. Besonders erfreut darüber war der Initiator und Vorsitzende der Einrichtung, Max Krohs, ehemals Ausbilder an der Polizeischule Sensburg, der dadurch den dieser Einrichtung zugedachten Sinn verwirklicht sah. Sein in vielen Jahren mit großem Fleiß zusammengestelltes Archiv mit Schrift- und Bildmaterial fand regen Zuspruch. Es vermag sowohl gute Erinnerungen wachzurufen, als auch auf manche Frage Auskunft zu geben.

Im Mittelpunkt des Tagungsprogramms stand neben der Ansprache des Vorsitzenden ein Vortrag von Fritz Naujoks zum Thema „Heimat — Mahnung und Verpflichtung", ein Beitrag zur Geschichte und Nachkriegsgeschichte Ostpreußens, der ungeteilten Beifall fand. Zwei Heimat-Kurzfilme riefen Erinnerungen an Vergangenes wach. Es folgten mit erstaunlichem Talent vorgetragene humoristische Einlagen einzelner Kameraden. Für die Auflockerung des Programms sorgten nicht zuletzt die zahlreichen Ehefrauen. Der Ablauf der Veranstaltung fand allgemeine Zustimmung und man trennte sich mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Vielleicht gibt diese Nachricht auch einen Anstoß für diejenigen Kameraden, denen die Existenz der Kameradschaft noch nicht bekannt war oder die sich zur Teilnahme bisher nicht entschließen konnten. Anfragen wären zu richten an Max Krohs, Am Strampel 25, 4460 Nordhorn.

Arthur Moritz

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Die Angerburger Tage 1980 finden am 21. und 22. Juni 1980 im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Zu Sonnabend, den 22. Juni, lädt der Heimatbund Rotenburg alle Angerburger zum Parkfest auf dem Museumsgelände ein. Den Sonntag, 22. Juni, füllen dann wieder wie bisher Festgottesdienst, Feierstunde und allgemeines Zusammensein. Merken Sie schon heute den Termin vor, damit Sie alle dabei sein können.

Die heimatpolitische Arbeitstagung kann aus technischen Gründen erst im März 1980, voraussichtlich am 15./16. März, in Rotenburg stattfinden. Ziel dieser Tagung soll es sein, Informationen zu geben über die Möglichkeit der Mitwirkung an der politischen Meinungs- und Willensbildung. Weitere Mitteilungen hierzu folgen an dieser Stelle im Ostpreußenblatt termingerecht.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Telefon (05 11) 80 40 57.

Das Jahreshaupttreffen, zusammen mit der Feierstunde anläßlich der Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Grafschaft Bentheim vor 25 Jahren, findet in diesem Jahr von Freitag, dem 23. Mai, bis Sonntag, dem 25. Mai (Pfingsten), in Nordhorn, der Hauptstadt unseres Patenkreises, statt. Wie es schon seit Jahren üblich ist, nehmen auch in diesem Jahr unsere Nachbarkreise, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit an diesem Treffen teil. Ich darf daher höflich bitten, sich diesen Termin schon jetzt zu notieren. Nähere Einzelheiten folgen in Kürze.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Regionaltreffen — Sonnabend, 23. Februar, findet das erste regionale Treffen der Kreisgemeinschaft in diesem Jahr im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 19, Düsseldorf, (12 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof) statt. Beginn 13 Uhr. Bereits um 10 Uhr findet im Raum 611, 3. Etage, eine Besprechung über die Arbeitsvorhaben für die Stadt und für die Landgemeinden statt, an der interessierte Landsleute teilnehmen können. Mittagessen kann nach Karte im Haus des Deutschen Ostens bestellt werden.

Neue Bildbestandslisten fertiggestellt — Zu den im Heimatbrief Nr. 42 vom Dezember 1979 aufgeführten Bildbestandslisten der Gumbinner Bildersammlung sind weitere hinzugekommen: Wilhelmstraße (zuletzt Straße der SA), 4 Blatt; Matzhausen (Matzutkehmen) 3 Blatt, Anforderungen sind zu richten an Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Für die Stadt sind die vier Hauptstraßen und das Zentrum mit Friedrich-Plazt, Kirchenplatz, Magazinplatz und Großer Pissabrücke mit den besten in der Bildersammlung vorhandenen Fotos und Ansichtskarten in der Reihe der Bestandslisten vertreten. Weitere Listen, auch für einige Landgemeinden, sind in Vorbereitung. Den Anforderungen füge man je Blatt der bestellten Listen 1 DM in Briefmarken bei. Aus den Bildbestandslisten kann man sich dann jedes gewünschte Einzelbild mit der angegebenen Bildnummer als Reproduktionsvergrößerung 9 x 12 cm beim Kreisarchiv bestellen. Damit lassen sich dann nach Belieben eigene heimatliche Bildersammlungen zusammenstellen, die sich auch als Geschenk eignen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Sondertreffen in Burgdorf am 14. Juni 1980 der Höheren Knaben- und Mädchenschule — Mittelschule Zinten. Das überraschend zahlreiche Erscheinen von Ehemaligen bei den Kreistreffen des Kreises Heiligenbeil in Burgdorf und die Herzlichkeit, die die Begegnung der Ehemaligen auszeichnete, haben mich veranlaßt, einer wiederholten Bitte aus Ihrem Kreis nachzukommen: Sie, d. h. die noch lebenden Lehrer, Schülerinnen und Schüler aller Abgangsstufen zu einem besonderen Schultreffen anläßlich des Heiligenbeiler Kreistreffens vom 14. bis 15. Juni nach Burgdorf einzuladen. Folgen Sie bitte dem Beispiel eines Ehepaares, beide sind Ehemalige, und legen Sie Ihren Urlaub so, daß eine Teilnahme in Burgdorf möglich ist. Elsa Landmann, geborene Lenz, Ostenstraße 17, 5840 Schwerte, bemüht sich um eine möglichst umfassende Anschriftensammlung. Nehmen Sie bitte zu ihr Kontakt auf. Sie ist für jede Adresse und Hilfe dankbar. Ihr alter Lehrer E. Kulsch, Hohes Feld 11 a, 4800 Bielefeld 1.

Postkarte mit Zintener Motiv — Der Kreisausschuß hat eine Ansichtskarte bei einem Verlag herstellen lassen, die nach einem Original-Negativ aus dem Jahre 1937/38 entstanden ist. Sie zeigt in einmaliger Schärfe, die nordwestliche Seite des Marktes mit Blick in die Brotbänkenstraße, zahlreiche Zintener Fußgänger sind abgebildet und gut zu erkennen. Die Karte gehört in jedes Fotoalbum, eignet sich aber auch sehr gut zum Versenden an Verwandte und Freunde. Die Ansichtskarte, schwarzweiß, kostet 2,— DM und kann bestellt werden bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Bei Beträgen bis 10 DM bitte in Briefmarken bezahlen. Sonst Überweisung auf Konto 3 211 186 bei der Dresdner Bank, Hamburg, BLZ 200 800 00.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Haus Königsberg — Freitag, 29. Februar, 19.30 Uhr, Haus Königsberg, Mülheimer Straße Nr. 39, Duisburg, Vortragsveranstaltung. Dr. Günther Meinhardt spricht über „Die Münzgeschichte des Preußenlandes". Dazu lädt die Stadtgemeinschaft ein.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Der Kreis Labiau im Bild — Wie bereits angekündigt, erstellen wir einen Bildband über unseren Heimatkreis. Dieses Buch, mit nahezu 400 Bildern aus Stadt und Kreis mit der Kreiskarte und dem Stadtplan von Labiau in einem dauerhaften Einband, wird Ende Mai/Anfang Juni fertiggestellt sein. Wir geben Ihnen jetzt noch Gelegenheit, das Buch durch den günstigen Subskriptionspreis von 29 DM (ohne Berechnung der Versandkosten) zu erwerben. Die Einzahlung des Kaufpreises muß aber noch bis zum 30. Januar 1980 erfolgen. Nach Ablauf dieser Frist, also ab 1. Februar, wird das Buch dann 38 DM zuzüglich der Versandspesen kosten. Nutzen Sie diesen günstigen Subskriptionspreis und machen Sie auch Verwandte und Bekannte auf diesen Bildband aufmerksam. Die Einzahlung des Betrages mit dem Vermerk „Bildband" genügt als Bestellung. Unsere Kontonummer: 151 852 Kreisgemeinschaft Labiau, bei der Verbandssparkasse Meldorf in 2223 Meldorf. — Oder über das Postscheckkonto Nr. 39 62-205 der Verbandssparkasse Meldorf in 2223 Meldorf für CC 151 852 (Bildband) Postscheckamt Hamburg.

Lötzen

Komm. Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Friesoythe. Geschäftsstelle: Tel. (0 43 21) 6 51 07, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster.

Vorausschau der Treffen 1980 — Am 17./18. Mai 1980 findet in Neumünster wieder das große Haupttreffen statt. Folgendes Programm ist vorgesehen: 17. Mai, 9.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung, 12 Uhr, gemeinsame Busfahrt nach Dersau am großen Plöner See, 13 Uhr, Mittagessen, 15 Uhr, Dampferfahrt, 17 Uhr, Rückfahrt nach Neumünster, 20 Uhr, bunter Abend im Restaurant der Holstenhalle. Sonntag, 18. Mai, 9 Uhr, Kassenöffnung, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung im Heldenhain, 14 Uhr, Mitgliederversammlung, 14.10 Uhr, Feierstunde. Es wirken mit Orchester und Laienspielgruppe der Immanuel-Kant-Schule Neumünster. Wir bitten alle Landsleute, den Termin schon heute vorzumerken. Anmeldungen bitte an Nora Kawlath, Franz-Wieman-Straße 27 a, 2350 Neumünster.

Recklinghausen — Sonntag, 21. September, findet in Recklinghausen im Städtischen Saalbau ein Regionaltreffen statt. Auch diesen Termin bitten wir schon heute vorzumerken.

Die Schüler der ehemaligen Privat- und Mittelschule Widminnen treffen sich am 12./13. April im Hotel Schifferkrug in Celle. Anmeldungen bitte ebenfalls an Nora Kawlath.

Bochum — Gertrud Hass, Friedrichstraße 28, 4620 Castrop-Rauxel, plant Ende Juni ein Treffen der Rheiner in Bochum. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Die Geschäftsstelle, Franz-Wieman-Straße 27 a, 2350 Neumünster, hat eine neue Telefonnummer: 0 43 21 / 6 51 07.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Tel. (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Ostpreußenfahrt — Für die erste Omnibus-Sonderfahrt 1980 in unseren Heimatkreis Mohrungen sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bis spätestens 30. Januar nimmt Willy Binding, Telefon 0 22 71 / 9 37 07, Am Rötschberg 17, 5010 Bergheim/Erft, entgegen. Abfahrt erfolgt am 11. Mai ab Köln, 7.30 Uhr ab Köln-Hauptbahnhof mit Zusteigemöglichkeiten an der BAB Köln — Hannover — Helmstedt. Die Kosten betragen etwa 560 bis 570 DM pro Person, also einschließlich Visa-Beschaffung, Fahrt, Transitgebühr, Unterkunft (ohne Einzelzimmerzuschlag), Verpflegung und Ausflüge. Unterkunft ist in Elbing vorgesehen. Geplant sind außer zwei Fahrten in den Kreis Mohrungen die Besichtigung von Marienburg und Danzig, dazu Frauenburg oder Kahlberg (je nach Wetterlage). Für die Rückfahrt ist der 18. Mai vorgesehen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimattreffen 1980 — Unser diesjähriges Heimattreffen findet am 9. und 10. August in der Ruhrlandhalle in Bochum statt. Ich bitte alle Landsleute schon jetzt, diesen Termin vorzumerken.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Otto Thimm †: Lehrer i. R. Otto Thimm, Sohn des Bahnvorstehers und Poststellenhalters in Grammen, starb im Alter von 97 Jahren in 7090 Ellwangen in einem Altenheim. Thimm amtierte als Lehrer in Kl. Jerutten, übernahm später die neueingerichtete Schulstelle in Georgensgut. Von dort kam er nach Wawrochen (Deutschheide). Im Krieg unterrichtete er bis 1943 in Prostken. Die Kreisgemeinschaft erhielt von ihm wichtige Hinweise zur Heimatgeschichte. Für die nächste Ausgabe unseres Heimatboten wollte er noch einen Geschichtsbeitrag schreiben. Doch der Tod hat ihm für immer die Feder aus der Hand genommen.

Friedrich Nowotzin †: Friedrich Nowotzin-Friedrichshof, Kind einer angesehenen Kaufmannsfamilie, starb im Alter von 88 Jahren in 4791 Wünnenberg, Am Sportplatz 25. Nowotzin war Angehöriger des Yorckschen Jägerbataillons und Teilnehmer der Kämpfe bei Orlau und Lahna im August 1914. Zu unserem Kreistreffen 1979 in Essen erschien er pünktlich zur Eröffnung und meldete dem Kreisvertreter, daß er den Weg zum Kreistreffen in dreitägigem Fußmarsch (von Wünnenberg nach Essen = 100 km) zurückgelegt habe. Es sei für ihn das letzte Treffen, da er 88 Jahre alt ist. Als wir dies nicht wahrhaben wollten, zog er aus der Tasche seinen Wehrpaß, sein Soldbuch und eine Handvoll Ordensinsignien, die nach seinem Tode der Ortelsburger Heimatstube gehören sollen. Sein Erscheinen war für uns alle ein Erlebnis. Von seinen Landsleuten wurde er feierlich begrüßt. An seinem Wohnort Wünnenberg war er bis zu seinem Tode Geschäftsführer des Fremdenverkehrsvereins. Die Kreisgemeinschaft gedenkt in Ehrfurcht der beiden Heimgegangenen.

Gratulation — Am 16. Dezember 1979 feierte August Kanert, früher Gendarmeriemeister in Plosen, mit Frau Hildegard, jetzt Eutiner Straße Nr. 3, Altenheim, Bad Segeberg, das Fest der diamantenen Hochzeit. Die Kreisgemeinschaft gratuliert nachträglich zu dem schönen Fest mit vielen guten Wünschen.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Kreistreffen 1980 — Ich mache schon jetzt auf die bereits feststehenden Termine unserer Kreistreffen aufmerksam: Hamburg, 18. Mai; Recklinghausen, 7. September; Osterode am Harz, 4. und 5. Oktober. Ich bitte alle Osteroder, sich diese Termine vorzumerken und hoffe sehr, daß alle kommen werden.

Als Sonderband erschien die von Klaus Bürger bearbeitete „Chronik der Stadt Liebemühl 1800 bis 1922". Sie ist über Lm. Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, zu beziehen durch Einzahlung von 9,80 DM auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Osterode Nr. 3013 66-204 beim Postscheckamt Hamburg.

Pr. Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Lutz Großjohann, Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Grünhagen — Zum dritten Mal nach der Vertreibung treffen sich die Landsleute aus dem ehemaligen Grünhagen und dem Kirchspiel Grünhagen am 3. Mai 1980 in dem Luftkurort Hardegsen im Solling, Hotel Illemann, in der Nähe von Göttingen. Die beiden vorangegangenen Treffen, die in Abständen von drei Jahren stattgefunden haben, fanden immer ein großes Interesse. Bei der diesjährigen Veranstaltung werden auch die Nachkommen unserer Landsleute aus Grünhagen und Umgegend besonders angesprochen und es soll in der Jugend das Interesse an der verlorengegangenen Heimat wachgehalten werden. Die Programmgestaltung trägt diesem Vorhaben Rechnung. Anmeldungen und Anforderungen eines Quartiernachweises sind an den Ortsvertrauensmann von Grünhagen, Georg Schneider, Tel. (0 53 41) 95 81, Maistraße 3, 3341 Gr. Flöthe, zu richten.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon Nr. (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Hauptkreistreffen 1980 — Unser Hauptkreistreffen 1980 findet am 23. und 24. August in Wesel statt. Bitte schon jetzt diesen Termin vormerken. Alle Rastenburger sind dazu herzlich eingeladen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Gratulation — Am 15. Januar beging unser ehemaliger Kreisvertreter, Dr. med. vet. Franz Schroeter, Twenhövenweg 28, 4400 Münster-Angelmodde, seinen 84. Geburtstag. Wir freuen uns, daß es ihm trotz Herzschrittmacher gut geht. Dazu wurde der Jubilar von der Verkehrswacht für 50jähriges unfallfreies Autofahren ausgezeichnet. Auch mußte er bisher weder ein Bußgeld noch ein Strafgeld zahlen. Ein seltenes Ereignis. — Am 16. Januar feierte Rosa Heinrich, Plausen, Hubertusstraße 70, 4137 Rheurdt, ihren 90. Geburtstag. — Die Kreisgemeinschaft entbietet ihren Jubilaren die besten Glückwünsche und wünscht ihnen insbesondere Gesundheit und Wohlergehen.

Sturmhübel veranstaltet am 1./2. März bereits sein zweites Treffen im Exerzitienhaus in Gemen bei Borken/Westfalen. Es beginnt am 1. März um 16 Uhr und endet am folgenden Tag um 13 Uhr. Mit Rücksicht auf Organisationsprobleme erbittet Voranmeldungen Dr. Clemens Engling, Servatiikirchplatz 8, 4400 Münster.

Der „Seeburger Kaffeeklatsch", seit Jahren schon ein sehr gut besuchtes Treffen, findet in diesem Jahr am 16./17. März wieder im Kolpinghaus, St. Apernstraße, Köln, statt. Um die Vorbereitungen gezielter treffen zu können, erbittet Voranmeldungen Ludika Sietz, Telefon 24 67 72, Georgsplatz 2, 5000 Köln.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Telefon (0 43 07) 65 49.

Fritz Bredenberg †: Unser Ehrenvorsitzender und einer der Mitbegründer der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg, Fritz Bredenberg, ist am 31. Dezember in Norderstedt im Alter von 89 Jahren verstorben. Wir Sensburger verlieren mit ihm einen Mitarbeiter, der sich in seiner langjährigen und unermüdlichen Tätigkeit um die vielen Belange der Heimatkreisgemeinschaft sehr verdient gemacht hat. In vielen Gremien trat er mit seinem preußischen Pflichtbewußtsein für die Anliegen der vertriebenen Landsleute ein. Es war ihm leider nicht vergönnt, seine geliebte Heimat nach der Vertreibung noch einmal wiederzusehen. Am 23. September 1890 in Liebstadt geboren, beendete er noch vor dem Ersten Weltkrieg das Lehrerstudium. In vier Jahren Frontdienst wurde er als Offizier verwundet, war nach dem Krieg 1923 Lehrer in Warpuhnen und später in Eckertsdorf. Nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Ruhestand Hauptlehrer in Großhimstedt bei Hildesheim. In sein Reihenhaus nach Friedrichsgabe, jetzt Norderstedt, umgezogen, war er auch nach seiner Pensionierung noch als Lehrer an Förderschulen für Spätaussiedler tätig. Seit Gründung unserer Kreisgemeinschaft 1956 und auch schon davor war er ein aktiver Mitarbeiter für die Belange seiner Landsleute als Vertreter des Kirchspiels Ukta, Mitglied des Kreisausschusses und lange Zeit auch 1. Stellvertreter des Sensburger Kreisvertreters. Besonders verdient gemacht hat sich Fritz Bredenberg als Kulturwart und Schriftleiter unseres „Sensburger Heimatbriefes" — 1. Heimatbrief Weihnachten 1956 —, als Herausgeber des Buches „Der Kreis Sensburg" 1960 und als Begründer der Sensburger Jugendgruppe mit Lehrgängen, Seminaren und Ferienlagern. So „nebenbei" hat er noch Dorfberichte angeregt, Bilder gesammelt, in Archiven gesucht und somit den Grundstock für die Sammlung des Sensburger Kulturgutes gelegt. In Würdigung dieser Verdienste wurde er zum 80. Geburtstag 1970 vom Kreisausschuß einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Durch seine tatkräftige Mitarbeit und unermüdliche Schaffenskraft hat Fritz Bredenberg als einer der Männer der ersten Stunde sehr viel zur Gründung und zum Fortbestehen der Kreisgemeinschaft Sensburg beigetragen. Als treuer und vorbildlicher Mitarbeiter wird er uns immer in Erinnerung bleiben.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Realgymnasium und Oberrealschule — Unsere Schulgemeinschaft führt im Jahre 1980 kein Treffen durch. Das diesjährige Rundschreiben erscheint voraussichtlich erst in der 2. Hälfte des Jahres.

Abiturientenjahrgang 1925: Aus Anlaß des 55jährigen Abi-Jubiläums wird am 8. März in 2810 Verden/Aller eine Wiedersehensfeier durchgeführt. Tagungslokal ist das Hotel Höltje, Telefon (0 42 31) 30 33 - 35, Obere Straße 13, wo auch gute Unterbringungsmöglichkeiten vorhanden sind. Das Treffen beginnt um 16.30 Uhr mit einer Kaffeetafel, der dann ein kleiner offizieller Teil, ein gemeinsames Abendessen und ein gemütliches Beisammensein folgen sollen. Alle Klassenkameraden mit ihren Ehefrauen sind zu dieser Wiedersehensfeier herzlich eingeladen. Um eine Zusage bis zum 23. Februar wird gebeten an Dr. Friedrich Weber, Tel. (0 48 51) 32 20, Schillerstraße 6, 2222 Marne/Holstein. Es wird damit gerechnet, daß alle Klassenkameraden an dieser Feier teilnehmen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg

Vorschläge für die Wahl der Bezirksvertrauensmänner zum Kreistag — Satzungsgemäß führen wir 1980 in unserem Kreis Neuwahlen durch. Es erfolgt zunächst die Wahl der Bezirksvertrauensmänner, die den Kreistag bilden, dieser wählt dann den Vorstand und die Beiräte. Die Satznug des Vereins „Landsmannschaft Ostpreußen — Kreisgemeinschaft Treuburg e. V." und die Wahlordnung können jederzeit bei unserer Geschäftsstelle, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg, angefordert werden. Nach Ziffer 2 der Wahlordnung werden folgende Kandidaten vorgeschlagen: Treuburg Stadt: Franz Hennemann, Augustinum, 2410 Mölln; Fritz Royla, Klopstockstraße 4, 4400 Hamm; Peter Czygan, Gustav-Falke-Straße 4, 2400 Lübeck; Hannelore Fischer, Lutherstraße 63, 3000 Hannover; Hilde Varney, Kolpingstraße 2, 7812 Bad Krotzingen. Bolken: Willy Schmidtke, Im Hegerichfeld 2, 5090 Leverkusen 3. Dullen: Paul Saworra, Potthofstraße 3, 5810 Witten. Fronicken: Lea Borowski, Ernastraße 31, 2110 Buchholz-Nordheide. Griesen: Otto Preuss, 5231 Griesenhausen. Halldorf: Helmut Winkelmann, Wiesenweg 2, 3111 Suhlendorf. Herzogskirchen: Heinz Braczko, Kammerstraße 120, 4100 Duisburg. Krupinnen: Otto Netzdorf,Duddeyheide 69, 4400 Münster. Legenquell: Helmut Niederhaus, Dahlienweg 5, 5042 Erft. Kierdorf. Merunen: Horst Stanullo, 2138 Jeersdorf. Reimannswalde: Elfriede Schink, Roonstraße 159, 2350 Neumünster. Schwentainen: Erich Schütz, Verdener Straße 15, 2132 Visselhövede. Wallenrode: Fritz Romoth, Taubenstraße 12, 7907 Langenau. Wiesenfelde: Gustav Knischewski, Waldecker Weg 5, 4770 Soest. Es handelt sich zum großen Teil um Landsleute, die bereits in der Heimat über ihren Wohnort hinaus bekannt waren, oder nach der Vertreibung für unsere Kreisgemeinschaft gearbeitet haben. Dessen ungeachtet, fordere ich alle Treuburger auf, etwaige weitere Vorschläge umgehend an die Geschäftsstelle einzusenden. Jeder Kreisangehörige darf nach der Wahlordnung nur einen Vorschlag einreichen. Er muß enthalten: Name, Vorname, Heimatanschrift, jetzige Anschrift und das Einverständnis des Vorgeschlagenen. Nach Ablauf des Stichtages, 31. Januar 1980, übersendet der Kreisausschuß die geprüften Wahlvorschläge dem Vorsitzenden des Wahlausschusses. Dieser erläßt im Ostpreußenblatt einen Wahlaufruf an alle Landsleute. Die Gewählten werden dann durch den Wahlausschuß ermittelt. Dieser setzt sich zusammen aus: Saworra, Czygan und Kowitz. Eine entsprechende Bekanntmachung erfolgt an dieser Stelle. Es wird dringend gebeten, diese Bekanntmachung mit den Wahlvorschlägen sorgfältig aufzubewahren.

Jenseits von Oder und Neiße

Original-Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Zeughaus im Wiederaufbau

Breslau — Ein Teilstück des Breslauer Zeughauses — eines der ältesten Baudenkmäler dieser Art in Europa — wurde wiederaufgebaut und zur Besichtigung freigegeben. Es handelt sich um den Ost- und Nordflügel, der in den Jahren 1459 bis 1658 erbauten Stadtbefestigungsanlage. In diesen Gebäudeflügeln finden zur Zeit, wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" meldet, mehrere Ausstellungen über europäische Kriegs- und Jagdwaffen des 16. bis 18. Jahrhunderts sowie über Waffen des Zweiten Weltkriegs statt. **jon**

Klaviere gehen in 22 Länder

Liegnitz (Niederschlesien) — Die in den vergangenen Jahren modernisierte Klavierfabrik in Liegnitz hat ihre Jahresproduktion von 3500 auf 5000 Instrumente erhöht. In diesem Jahr will die alte schlesische Fabrik sogar 7000 Flügel und Klaviere herstellen. 60 Prozent der Jahresproduktion exportiert der Betrieb in 22 Länder, namentlich nach Afrika und Asien, berichtet die Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachodni". **jon**

Sporthalle im E-Werk

Waldenburg (Schlesien) — Im Hauptgebäude des alten, seit Jahren ungenutzten Elektrizitätswerks in Waldenburg wird, wie die Zeitung „Slowo Polskie" schreibt, eine moderne Sporthalle entstehen. Die Umbauarbeiten, die etwa zwei Jahre dauern sollen, haben bereits 1979 begonnen. Die Tribünen des neuen Sportobjekts, das bis jetzt in Waldenburg fehlte, werden 1500 Zuschauer fassen. In der neuen Halle sollen hauptsächlich Meisterschaftswettkämpfe in Handball und Korbball ausgetragen werden. **jon**

Stausee an der Katzbach

Breslau — Auf Beschluß der polnischen Regierung wird an der Katzbach, in der Nähe der Ortschaft Riemberg, Kreis Goldberg (Schlesien), ein 658 Hektar großer Stausee entstehen. Rund 100 Wohnhäuser und Landwirtschaftsgebäude sollen, wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" schreibt, in dem künstlichen See versinken. Bis 1985 werde die Sechs-Milliarden-Investition (rd. 600 Millionen Mark) fertiggestellt sein. Der neue Stausee soll nicht durch das Kupferrevier bei Liegnitz mit ausreichend Wasser versorgen, sondern auch Liegnitz und die benachbarten Orte vor Überschwemmungen schützen. **jon**

Altes Herrenhaus niedergebrannt

Hirschberg (Schlesien) — Das Herrenhaus in Heidersdorf bei Hirschberg, das zu den Kulturdenkmälern der ersten Klasse gehört, wurde durch ein Großfeuer vernichtet, schreibt Breslaus Zeitung „Slowo Polskie". In dem Bauwerk befand sich seit einigen Jahren ein Ferienheim für Breslauer Arbeiter. Das Feuer soll, wie die Ermittlungen der Polizei ergaben, voraussichtlich durch einen brennenden elektrischen Heizofen im Dachgeschoß verursacht worden sein. Sechs Breslauer Urlauber sind in den Flammen ums Leben gekommen. **jon**

Fasane für die Bundesrepublik

Strehlen (Niederschlesien) — Zu einer wahren „Fasanenfabrik" wurde das Landwirtschaftskombinat in Strehlen ausgebaut, meldet die Zeitung „Slowo Polskie". In der größten Fasanenfarm Polens wurden in diesem Jahr 20 000 Fasane ausgebrütet. Etwa 9000 dieser Vögel sind nach Frankreich, Italien und in die Bundesrepublik exportiert worden. Die übrigen verbleiben in Niederschlesien, um hier erfolgreich gegen den Kartoffelkäfer eingesetzt zu werden. Fasane sind, so meint die Zeitung, die einzigen Vögel, denen offenbar der Kartoffelkäfer gut schmeckt. **jon**

Wisente im Nationalpark

Stettin (Pommern) — Die Zahl der im Wolliner Nationalpark angesiedelten Wisente ist durch eine Neugeburt auf acht angestiegen. Es war bereits das vierte Wisentkalb, das hier das Licht der Welt erblickte.

Neuer Hafen am Haff

Stettin (Pommern) — Mit dem Bau eines neuen Hafens wurde, wie die Stettiner Zeitung „Glos Szczecinski" berichtet, in der Nähe von Pölitz am Stettiner Haff begonnen. Hier entsteht das Zentrum der polnischen Kunstdüngerindustrie, und in dem neuen Hafen soll hauptsächlich Kunstdünger umgeschlagen werden. Der Umschlag soll nach endgültiger Fertigstellung der Hafenanlagen rund 10 Millionen Tonnen im Jahr betragen. Damit werde der neue Hafen — so die Zeitung — an 5. Stelle in der Größenordnung der polnischen Häfen hinter Danzig, Gdingen, Stettin und Swinemünde stehen. **jon**

1100 Einfamilienhäuser

Breslau — Im Breslauer Vorort Klein-Masselwitz wurde mit dem Bau einer neuen Wohnsiedlung, bestehend aus 1100 Einfamilienhäusern, begonnen. Wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" meldet, sollen bis Ende 1979 70 und in diesem Jahr 90 Häuser fertiggestellt werden. Bis 1985 soll das gesamte Siedlungsbauvorhaben abgeschlossen sein. In den neuen Häusern werden nach Meinung des Blattes 5500 Menschen Wohnungen finden. **jon**

Holzkirche wird Kunstgalerie

Breslau — Die aus dem 17. Jahrhundert stammende Schrotholzkirche im Breslauer Scheitniger Park soll, wie die Zeitung „Slowo Polskie" berichtet, grundrenoviert werden. Die Holzkirche war in den vergangenen Jahrzehnten stark verwahrlost. Mit den Aufbauarbeiten sei bereits begonnen worden, denn schon zu Beginn dieses Jahres ist geplant, das romantische Kirchlein in eine Kunstgalerie umzufunktionieren. **jon**

800 Schiffe gebaut

Danzig — Auf der Danziger Werft (heute Lenin-Werft) lief das 800. Schiff, das hier seit Kriegsende erbaut worden ist, vom Stapel. Die Danziger Werft habe, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" schreibt, im Jahre 1948, nachdem die dringensten Wiederaufbauarbeiten des Werkes abgeschlossen wurden, die Schiffsproduktion aufgenommen. **jon**

An unsere Abonnenten!

Bitte entrichten Sie die Abonnementsgebühr für Ihr Ostpreußenblatt im voraus. Sie ersparen sich damit unsere Erinnerungen und uns eine Menge Arbeit.

Herzlichen Dank.
Ihre
Vertriebsabteilung

Referenten für die Bildungsarbeit

Bund der Mitteldeutschen beim Gesamtdeutschen Institut

Bonn — Anläßlich einer erweiterten Sitzung des Präsidiums und des Bundesvorstandes des Bundes der Mitteldeutschen (BMD) wurden vierzig Führungskräfte aus 19 Organisationen vom Präsidenten des Gesamtdeutschen Instituts, Detlef Kühn, im Deutschlandhaus in Bonn empfangen.

In einer mehr als zweistündigen Diskussion führte Kühn u. a. aus, daß das Institut im BMD einen sehr wichtigen Faktor seiner Arbeit sehe. Mit seinen 260 Mitarbeitern und fünf verschiedenen Häusern — 80 Mitarbeiter sind in Berlin-West tätig — wirke diese noch junge Behörde, die ein „Kind der Großen Koalition sei", nun zehn Jahre.

Das Tätigkeitsfeld des Instituts umfasse, so Präsident Kühn, drei große Bereiche:

1. Die Erstellung von Analysen, die Entwicklung in der „DDR" und die damit verbundene Information an die Bürger und Institutionen in der Bundesrepublik. Das Gesamtdeutsche Institut verfüge über die größte Spezialbibliothek über die „DDR" außerhalb der „DDR"; sie sei jederzeit für jedermann zugänglich.

2. Als „Trost und Rat in allen Lebenslagen" bezeichnete Kühn den zweiten Bereich. Über 15 000 Anfragen mußten jährlich von den Bediensteten des Instituts beantwortet werden. Über zwanzig Merkblätter, Broschüren und Bücher geben Auskunft über alle Fragen, die sich täglich „zwischen den beiden Staaten in Deutschland" ergeben (u. a. Grundstücksrecht, Erbfälle, Transfer, Übersiedlung bis hin zur Überführung von Leichen).

3. Die politische Bildungsarbeit habe in den letzten zwei bis drei Jahren erheblich zugenommen. Das Interesse der Bundesbürger an allen Problemen der „DDR" wachse ständig. So gebe es eine wachsende Zahl von Schulen und Lehrern, die sich interessiert zeigten. Dazu gehören u. a. die am 23. November 1978 von der Kultusminister-Konferenz der Länder verabschiedeten Grundsätze über „Die deutsche Frage im Unterricht". Für die politische Bildungsarbeit stehen auch Referenten des Instituts zur Verfügung, die jederzeit kostenlos von Institutionen, Verbänden usw. für Tagungen angefordert werden können. Anschrift für alle Fragen: Gesamtdeutsches Institut, Adenauerallee 8—10, 5300 Bonn 1.

Alle Teilnehmer des BMD begrüßten in ihren Diskussionsbeiträgen sowohl die Initiativen des Gesamtdeutschen Instituts als auch eine enge Zusammenarbeit auf allen nur möglichen Gebieten, die nicht nur im Interesse aller Bundesbürger wichtig sei, sondern insbesondere für die Menschen, die aus dem Gebiet der heutigen „DDR" stammen.

Walter Haack

Dr. Schmatz †

Sprecher sprach Beileid aus

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, hat der Witwe des plötzlich verstorbenen Ministerialdirektors im Ministerium für Arbeit und Sozialordnung des Freistaates Bayern, Dr. Schmatz, das Beileid der Landsmannschaft übermittelt und dabei auf die besonderen Verdienste hingewiesen, die sich der Verstorbene als Vorsitzender des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern große und bleibende Verdienste erworben hat. Dr. Schmatz, der sich auch für die Patenschaft besonders eingesetzt hat, überbrachte noch bei der letzten Landesvertretung im November 1979 in München die Grüße der Bayerischen Landesregierung.

FAMILIEN-ANZEIGEN

UNSER TIP FÜR 1980:

Auch nach Weihnachten werden GOLD, SILBER und NATUR-BERNSTEIN teurer. Je früher Sie kaufen, desto mehr sparen Sie.



8011 Baldheim vor MÜNCHEN
Bahnhofplatz 1, (0 81 06) 87 53



Am 24. Januar 1980 feiert unsere liebe Mutti, Frau

Emma Rosenhagen
aus Pr. Holland
jetzt Bgm.-Pfeiffer-Straße 24
3040 Soltau

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen vor allem Gesundheit
Tochter Irmgard
und Schwiegersohn Heinz



Jahre

wurde am 2. Januar 1980 die mütterliche Freundin meiner Jugendjahre, Frau

Frieda Steinbacher
geb. Rimkus
aus Bilderweiten, Kr. Ebenrode
jetzt Oppener Straße 1 d
5102 Würselen bei Aachen

Sie erfreut sich bester körperlicher und geistiger Frische.
GERTRUD TSCHAN
geb. Gromzik

Mergenthalerweg 18
3000 Hannover 81



Am 22. Januar 1980 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Martha Weber
aus Kieslau, Elchniederung
(Ostpreußen)
jetzt Kirchstraße 14, 4973 Vlotho

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Töchter, Schwiegersöhne
Enkelkinder und Urenkel

Am 27. Dezember 1979 entschlief im Alter von 71 Jahren nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Anna Grabowski
geb. Bundt

aus Löwenstein und Prosit, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Irene Renner, geb. Grabowski
und alle Angehörigen

Ringstraße 37, 6531 Waldalgesheim



Max Welk und Frau Maria
geb. Zink
aus Johannisburg
jetzt Hiltrudisstraße 3
8353 Osterhofen-Altenmarkt

feierten am 14. Januar 1980 ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
DIE KINDER,
ENKELKINDER
UND URENKEL



Unserer lieben Mutter und Oma

Maria Sommerfeld
geb. Heinrich
aus Heilsberg, Markt 9
jetzt Wielandstraße 39
4000 Düsseldorf

feiert am 26. Januar 1980 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen
die Kinder,
Schwieger- und Enkelkinder

Wie war so reich dein ganzes Leben
an Müh' und Arbeit, Sorg und Last.
Wer dich gekannt, kann Zeugnis geben,
wie treulich du geschaffen hast.
Nun ruhe sanft und schlaf' in Frieden,
hab' vielen Dank für deine Müh'.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Antonie Sablotni
geb. Broecker
* 1. März 1915 † 7. Januar 1980

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Ingrid Gewehr, geb. Sablotni
Dieter Gewehr
mit Martina und Claudia
Dieter Sablotni
Helene Sablotni, geb. Zimmermann
August Sablotni
und Anverwandte

Adelheidisstraße 66, 5300 Bonn 3 (Beuel)
Traueranschrift: Gewehr, Hermannstraße 108, 5300 Bonn 3

Die Beisetzung war am Freitag, dem 11. Januar 1980, um 11 Uhr auf dem Städt. Friedhof Beuel, Platanenweg.

Herr,
in deine Hände sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Herta Blumenthal
geb. Steinbeck
* 27. 12. 1894 † 30. 12. 1979
aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben, guten Mutter, Schwiegermutter und unserer Tante, die Gott der Herr von ihrem Leiden erlöste.

In stiller Trauer
Günter Blumenthal und Frau Mia
geb. Issel
und Anverwandte

Lötzener Straße 18, 4100 Duisburg 29 (Großenbaum)

Am 24. Januar 1980 feiert Herr

Emil Rimek
Hauptmann a. D.
aus Großalbrechtsort
Ortelsburg und Königsberg (Pr)
Cranzer Allee 74 b
jetzt Fischerstraße 7, 3100 Celle

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
DIE ANGEHÖRIGEN



Am 26. Januar 1980 begeht

Otto Gerhardt
aus Altkrug, Kreis Gumbinnen
jetzt Warleberg, 2303 Gettorf

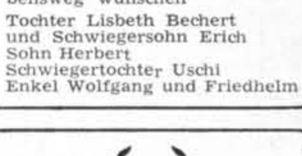
seinen 80. Geburtstag.

In Dankbarkeit gratulieren herzlich mit allen guten Wünschen
DIE ALTKRUGER

An meinen Vater
zum 80. Geburtstag
* 16. Januar 1900 Kaukehmen

Vater, wir danken Dir.
Du standest uns immer zur Seite, wenn wir Dich brauchten,
Du hast immer Verständnis gehabt, auch wenn es oft nicht leicht war.
Wir danken Dir für Deine Liebe
Deine Güte und dafür, daß Du immer für uns da warst!
Deine Tochter + Dein Sohn
+ Deine vier Enkelsöhne

Winsen + Würzburg
16. Januar 1980



Gustav Haus
geb. am 10. Januar 1895
aus Altsnappen, Kr. Schloßberg
heute Wagnerstraße 25
4242 Rees 2

Zu Deinem 85. Geburtstag die herzlichsten Glück- und Segenswünsche und noch viel Gesundheit auf Deinem weiteren Lebensweg wünschen
Tochter Lisbeth Bechert
und Schwiegersohn Erich
Sohn Herbert
Schwiegertochter Uschi
Enkel Wolfgang und Friedhelm

Meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwägerin und Tante

Irmgard Jürgens
geb. Pohlmann
aus Wormditt und Braunsberg

ist am 4. Januar 1980 im Alter von 55 Jahren sanft entschlafen.
Ihr Leben galt der Liebe und Fürsorge für ihre Familie; ihr Heimatbewußtsein war stark geprägt. Wir werden sie niemals vergessen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Gert-Joachim Jürgens
Joachim Jürgens

Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg

Wir haben die Entschlafene am Freitag, dem 11. Januar 1980, auf dem Waldfriedhof in Lüneburg zur letzten Ruhe gebettet.

Auguste Fentsahm
geb. Dzikus
aus Peterswalde, Ostpreußen
* 15. 4. 1893 † 31. 12. 1979

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Dzikus

Abendrothsweg 19, 2000 Hamburg 20

80
Jahre

wird am 24. Januar 1980 unsere liebe Mutti, Schwiegermutti und Oma

Hertha Springer
geb. Günther
aufgewachsen in Dtsch. Thierau
zul. gewohnt in Heiligenbeil
Bismarckstraße 19
jetzt Ilmeweg 13, 3400 Göttingen

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit sowie Gottes Segen
die dankbaren Kinder
Schwiegertöchter
Enkel
und die Schwester
Gertrud Bärmann

88

Am 16. Januar 1980 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Johanne Radtke
geb. Wohlgemuth
aus Zinten
zuletzt Tharau-Augustenhof
Kreis Pr. Eylau
jetzt Von-Philipsborn-Straße 7
3070 Nienburg

ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiter zufriedenstellende Gesundheit
ihre Kinder
Erna Müller-Radtke
und Familie
Von-Philipsborn-Str. 7
3070 Nienburg
Waltraut Schütt-Radtke
und Familie

Nach einem erfüllten Leben verstarb plötzlich und unerwartet meine liebe Schwester, Schwägerin, Kusine und unsere liebe Tante

Elisabeth Ziehe
geb. Leisegang

im 87. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Günter Ziehe

Heerstraße 57 b, 1000 Berlin 19, 19. Dezember 1979

Die feierliche Urnenbeisetzung fand am Mittwoch, dem 30. Januar 1980, um 9.45 Uhr auf dem Städtischen Friedhof, 1000 Berlin 28, Hainbuchenstraße 64, statt.

Norderstedt, im Januar 1980

Nach langer, schwerer Krankheit hat uns unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Jezierski
aus Skomanten, Ostpreußen
* 3. September 1911 † 22. Dezember 1979

für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Kober

Schönbergstraße 68, 7417 Pfullingen



Jahre

wird am 23. Januar 1980 meine liebe Mutter

Elisabeth Ussat
geb. Bähr
aus Königsberg (Pr)
Heilsberger Straße 73
jetzt Suderstraße 127
6500 Mainz-Mombach

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
REINHARDT, MARIA,
PETRA UND SIMONE

DAS OSTPREUSSENBLATT
auch für
IHRE FAMILIENANZEIGE

Gott der Herr nahm nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Schwester, unsere Schwägerin, Tante und Kusine

Gertrud Kuckuk
geb. Kurow
aus Tilsit, Schakendorf und Kuckerneese, Kreis Elchniederung

im Alter von 76 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Endrulat, geb. Kurow

Ahornstraße 22, 4750 Unna

Die Beisetzung erfolgte am 7. Januar 1980 auf dem Südfriedhof in Unna.

Fern ihrer geliebten Heimat verließ uns plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester und Tante

Rosa Bast
aus Ostseebad Cranz, Ostpreußen
* 4. November 1906 † 29. Dezember 1979

In stiller Trauer
Ursula Bast
Dora Bedarf, geb. Bast
und Kinder

Kortenkamp 12, 2070 Schmalenbek



80
Jahre

wird am 24. Januar 1980 unsere liebe Tante, Frau

Martha Hoffmann
aus Tutteln, Kreis Heydekrug
jetzt wohnhaft in
2167 Blumenthal 13, Kreis Stade

Gesundheit, Glück und Gottes Segen wünschen
WERNER, DOROTHEA
UND FRANK TRESSAT



Ein wunderbares Herz hat Ruhe gefunden.

Elisabeth Zieger

geb. Kuster

* 8. Oktober 1900 † 9. Januar 1980

frühere Chefin des Strandbad Zieger, Insterburg

Sie war voller Liebe und Güte.

Wir trauern

Joachim Zieger und Familie
Wolf Zieger und Familie
Helga Ramsperger, geb. Zieger
und alle, die sie liebten

Lortzingstraße 4, 5308 Rheinbach

---

35 Jahre ruhen unsere Eltern und Schwester in heimatlicher Erde in Ebendorf/Olschienen.

Karl Rimsa

Finanzbeamter
in Ortelsburg

Eva Rimsa

geb. Masuch

Irmgard E. Rimsa

gewaltsam ums Leben gekommen am 25. Januar 1945.

Geliebt und unvergessen von
Irene Rimsa
Familie Gerhard Rimsa

Schulstraße 7, 5451 Straßenhaus
Löhpfad 8, 5451 Neuwied 23 (Oberbieber)



Am 31. Dezember 1979 verstarb im 90. Lebensjahr unser

Ehrenvorsitzender

Fritz Bredenberg

Mit dem Verstorbenen, der seit Beginn der Kreisgemeinschaft Sensburg (Ostpreußen) angehörte, die Jugend betreute und förderte, verloren wir einen geschätzten Mitarbeiter und Kameraden.
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

KREISGRUPPE SENSBURG
v. Redecker, Kreisvertreter

Es hat dem Herrn gefallen, am 7. Januar 1980, nach einem langen, erfüllten Leben unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Großonkel

Karl Wysk sen.

im gesegneten Alter von 91 Jahren zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Homberger Straße 31, 4020 Mettmann

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Ursula Nickel

geb. 31. Oktober 1927 gest. 27. November 1979
aus Tilsit, Kleiststraße 11

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Nickel

Hünengrab 1, 2350 Neumünster

Am 26. Dezember ist, für uns alle unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter von uns gegangen.

Gerda Lehnerdt

geb. Reichel
* 17. Juni 1909 † 26. Dezember 1979
aus Weischkitten, Samland

In stiller Trauer
Inge Mirlieb, geb. Lehnerdt
mit Familie
Renate Laubmeyer, geb. Lehnerdt
mit Familie
Ulrich Lehnerdt mit Familie
Christian Lehnerdt mit Familie
Barbara Blumberg, geb. Lehnerdt
mit Familie

Lange Furche 29, 7012 Fellbach

Am 14. Dezember 1979 entschlief nach längerer Krankheit im Alter von 87 Jahren unser geliebter, herzensguter Vater

August Walter

Elektromeister
aus Ebenrode, Ostpreußen

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lilli Driese, geb. Walter
Hans-Joachim Walter

Herrenhausallee 36, 2000 Hamburg 65
Die Beerdigung war am 3. Januar 1980 auf dem Friedhof Diebsteich in Hamburg-Altona.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin ist entschlafen.

Berta Klein

geb. Führer
geb. 4. Februar 1895 gest. 6. Dezember 1979

Sie folgte ihrer Tochter

Gerda Tetzner

gest. 6. Juni 1978

Im Namen der Familie
Heinrich Michalzik und
Frau Frieda Michalzik, geb. Klein

Saxtorfer Weg 71, 2330 Eckernförde

Hermann Onescheit

Polizeimeister i. R.
geb. 22. März 1895 gest. 7. Dezember 1979
in Grünkrug, Kreis Schloßberg in Herford (Westfalen)

Unser lieber, treusorgender Vater, Großvater und Urgroßvater, unser Schwager und Onkel, mein guter Freund ist nach einem schaffensfrohen Leben in Frieden entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied von ihm
Kurt Onescheit
Ruth Onescheit
Edith Lüdecke
Horst Onescheit
Enkel, Urenkel und Anverwandte
Leokadja Lenz

An der None 44, 4900 Herford
früher Königsberg (Pr), Am Hochgericht 2

Am 28. Dezember 1979 verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Paul Jankowski

geb. 18. März 1903 in Petersgrund, Ostpreußen
Bäckermeister in Schlagakrug

In stiller Trauer
Eleonore Jankowski, geb. Wichert
Familie Siegfried Jankowski
Familie Eckhard Jankowski
Familie Karl-Heinz Kalipp

Lindenrain 17, 6973 Boxberg

Liebe hast Du uns gegeben.
Wer Dich gekannt, weiß,
was wir verloren haben.

Willi Sprengel

Strommeister i. R.
aus Wangitt, Ostpreußen
* 17. Juni 1905 † 31. Dezember 1979

In tiefer Trauer
Erna Sprengel, geb. Dunkel
und Familie

Wiesenstraße 48, 2000 Norderstedt

Am 7. Januar 1980 ist unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Paul Jeromin

aus Neumalken, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von 89 Jahren ganz plötzlich sanft entschlafen.

Familien Klawann und Bethien

Saseler Straße 40 c, 2000 Hamburg 73

Rudolf Sadlowski

* 28. November 1901 † 26. Dezember 1979
aus Ohmswalde, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)

In tiefer Trauer
Marie Sadlowski, geb. Roßmanek
Karl Sadlowski
Auguste Tutas
und Angehörige

Schmiedekoppel 47, 2407 Bad Schwartau

Wer so geschafft in seinem Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und hat sein Bestes stets gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 21. Dezember entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 86. Lebensjahr fern seiner Heimat

Landwirt

Fritz Kristahn

aus Richau, Kreis Wehlau

Er folgte seiner Frau, seinen Töchtern und seinem Sohn, die in Ostpreußen 1945 und 1947 verstarben, jetzt in den Tod nach. Über 21 Jahre lebte er im Kreise unserer Familie. Sein Leben und Wirken lebt in unseren Herzen unvergeßlich weiter.
Am 27. Dezember ist er auf dem Friedhof Rötsweiler-Nockenthal zur letzten Ruhe gebettet worden.

In stiller Trauer
Gertraude Jaeger, geb. Reidenitz
Familie Erhard Jaeger

Buchwaldweg 1, 6581 Rötsweiler

Anna Kaspereit

aus Mühlenhöhe, Kr. Schloßberg
* 2. 6. 1909 — † 27. 12. 1979

hat ihren Lebensweg vollendet.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Ulrich Kories

Ostpreußenstraße 16
6200 Wiesbaden-Rambach

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, mein guter Vater, mein Bruder, Schwager und unser Onkel

Lehrer a. D.

Ernst Riemke

Hauptmann der Reserve der Deutschen Wehrmacht
* 1. März 1891 † 11. Januar 1980

In stiller Trauer
Gertrud Riemke, geb. Nernheim
Dr. Hans Riemke
sowie alle Angehörigen

Ostlandstraße 48, 2330 Eckernförde, den 14. Januar 1980
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 16. Januar 1980, um 13 Uhr von der Borbyer Kirche aus statt.

Das unbegründete Schreckensbild Preußens

Der „preußische Militarismus" und die Teilungen Polens

VON Dr. WOLFGANG VON WOLMAR, Teil 3



Der Wiener Kongreß: Neuordnung nach den napoleonischen Kriegen

Foto Archiv

Einer der unermüdlichsten Verfechter Preußens, wie es wirklich war, der Erlanger Historiker Hans-Joachim Schoeps, dessen Eltern im Hitlerstaat ums Leben kamen und der selbst zur Emigration gezwungen, Jahre hindurch im Ausland gelebt hat (ein „strammer Royalist", wie „Der Monat", Heft 3/1979, höhnen zu müssen meinte), warf bereits 1951 in seinem berühmt gewordenen Vortrag im Auditorium Maximum der Erlanger Universität die Frage auf, ob die Russen nicht schon seit einem oder gar seit zwei Jahrhunderten am Rhein stünden, hätte es Preußen nicht gegeben. So spekulativ diese Frage auch sein mochte, so reflektiert sie gleichwohl eine historisch ausgeleuchtete Aktualität von beklemmendem Sinngehalt für ganz Europa.

Der aufstrebende Preußen-Staat war zunächst eine zusammenhanglose Ländermasse, von Ost nach West quer hingestreckt durch die Mitte Europas, ohne natürliche Grenzen. Voltaire hat es spöttisch das „Königreich der bloßen Grenzstriche" genannt, eine für den Franzosen typische Äußerung, der sich ein so zusammenhangloses Staatswesen ohne verteidigungsfähige, echte Grenzen als funktionsfähig einfach nicht vorstellen konnte. Ein Blick auf die Deutschlandkarte von 1786 macht die Gefahren überdeutlich, in welchen Preußen ständig schwebte: Die unruhigen Flankenmächte Frankreich, Rußland, Hannover-England, Schweden und Österreich bedrängten mit ständig wechselnden Koalitionen permanent diesen Staat der Mitte. Diese Gefahren zwangen schon den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, den Grundstein zu einer schlagkräftigen Armee zu legen. Er hatte einen vortrefflichen Feldherrn und Organisator, der maßgebend die Hohenzollernsche Heeresschöpfung mitgestaltete. Es war Georg Reichsfreiherr von Derfflinger, ein gebürtiger oberösterreichischer Bauernsohn, wie so viele der späteren zivilen und militärischen Reformer, war er kein Geburtspreuße. Mit dieser preußischen Armee gelang es später immer wieder im Verein mit dem staatsmännischen Geschick der preußischen Herrscher, das Land zu einem stabilisierenden Faktor im Konzert der europäischen Mächte werden zu lassen. So konnte nicht allein Preußen selbst aus den Wirrnissen der Zeit wiederholt herausgehalten werden. Auch der Reichsfriede wurde mehrmals dadurch gesichert, daß die Frage, auf welche der streitenden Seiten sich Preußen mit seiner vortrefflichen Armee stellen würde, so lange wie nur möglich offen gehalten wurde. Es war dies die zwingende Politik der Mitte, ohne die das Land mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit verloren gewesen wäre. Wir begegnen ihr später in klassischer Gestalt noch einmal bei Bismarck als preußischem Ministerpräsidenten und — nach 1871 — als Reichskanzler, als er die Politik mit den fünf Kugeln betreibt, die Wilhelm II. und die Nachfolger des Reichskanzlers Otto von Bismarck leichtfertig aufgaben, weil sie sie nie verstanden hatten und für „zu kompliziert" hielten, wodurch die rasche Bildung eines militärischen Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland zustande kommen konnte, dem später auch Großbritannien beigetreten ist.

Eine viel spätere, so recht erst im 20. Jahrhundert in Mode gekommene Polit-Propaganda, die in jüngster Zeit eine Art Fortsetzung in der „Politik-Geschichte" — wie sie sich seit neuestem nennt — erhalten hat, und die die Geschichte des alten Staatskunstwerks Preußen vorwiegend am „Modell" der Wilhelminischen Epoche zu beurteilen sucht, sie hat dem „Soldatenkönig" Friedrich Wilhelm I., dem Enkel des Großen Kurfürsten, den Makel der vermeintlichen Urheberschaft des „preußischen Militarismus" angeheftet. Der Grund: Er hatte das von fremden Subsidien zehrende „Preußische Mietkönigtum" (wie er selbst es nannte) als unwürdig und als gefährlich empfunden. Bei aller gerade ihm zu Recht nachgesagten Sparsamkeit verstärkte er aus den erwähnten Gründen von 38 000 auf 80 000 Mann. Wer die schwierige Lage Preußens und die Geschichte jener Zeit vor Augen hat, erkennt unschwer, daß Friedrich Wilhelm I. allen Grund dazu hatte.

Daß er das preußische Heer reformierte, die Ernennung der Offiziere, die bisher bei den Obristen der Regimenter lag, selbst an sich zog, daß er alle Sonderrechte abschaffte, desgleichen nahezu alle Rangabzeichen, daß er die Soldaten für nur zwei Monate im Jahr zum Dienst einzog, sie während der übrigen Zeit auf den Gütern, Höfen oder in einem bürgerlichen Gewerbe arbeiten ließ, wird von den späteren Kritikern dieses Monarchen geflissentlich nicht erwähnt. Unerwähnt bleibt auch, daß der „Soldatenkönig" sein Leben lang keinen einzigen Krieg geführt hat, sieht man von dem Intermezzo des „Manöverkrieges" bei Stralsund ab, wo er den pfälzischen Wittelsbacher auf Schwedens Königsthron, Karl XII., besiegte (Nordischer Krieg). Ebenso konsequent verschwiegen sie, daß dieser „Militärmonarch" mehr als 1000 neue Grundschulen gegründet, den Pflichtunterricht und die Pflicht zum Konfirmandenunterricht eingeführt und im Jahre 1718 die Leibeigenschaft aufgehoben und die bisherigen Leibeigenen zu „Freybauern" erklärt hat.

„Dienen als vornehmste Aufgabe des Königs und damit aller anderen nach ihm", war Friedrich Wilhelms I. Devise. In diesem Satz erkennt man nicht nur die streng calvinistische Pflichtaskese, sondern auch die Entschlossenheit dieses Monarchen, seinem Staatsvolk unaufhörlich Beispiel zu sein. Er sah die preußische Königskrone nicht als gottesgnädiges Geschenk, er sah sie als von Gott verliehenes Amt, das ihn zu höchster Verantwortlichkeit vor Gott verpflichte. Wo sonst in der absolutistischen Welt jener Zeit hätte gesagt werden können, was der Berliner Probst anläßlich der ersten Königskrönung im Dom zu Königsberg (1701) in seiner Festpredigt öffentlich ausgesprochen hat: „Daß die Regenten niemals vergessen sollten, daß sie um der Untertanen willen nicht die Untertanen um ihretwillen in der Welt sind"? Diejenigen, die Friedrich Wilhelm I., den Urheber des „preußischen Militarismus" nennen und nannten, verschweigen aus naheliegenden Gründen natürlich auch dessen ergreifendes Testament von 1722, in welchem er seinen Sohn und Nachfolger — Friedrich II., der später „der Große" genannt wurde — beschwor, „keine ungerechten Kriege" zu führen.

Friedrich II. ging einen eigenen Weg und es wird wohl immer strittig bleiben, ob die Schlesischen Kriege und der Siebenjährige Krieg gegen das Haus Habsburg im Sinne des väterlichen Testaments „gerechte Kriege" waren oder nicht. Von Anfang an hat die spezifisch österreichische Geschichtschreibung es verstanden, Friedrichs Griff nach Schlesien als Aufstand des „Empörkömmlings" gegen die ihm gegenüber benachteiligte Frau, die zudem die „Kaiserin" gewesen sei und also auch zusätzlich „Reichsverrat" vorzuwerfen. Er aber erhob sich nicht gegen die Kaiserin" Maria Theresia, denn sie war nicht Kaiserin, sondern Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn. Maria Theresia war um diese Zeit noch nicht einmal Königin von Böhmen. Friedrich von Preußen legte sich also im Streit um Schlesien mit der ihm gleichrangigen Maria Theresia als Reichsfürstin an. Daß die Habsburgerin eine Frau war, gegen die Friedrich antrat, setzte ihn freilich zur Zeit des ausgehenden Rokoko mit seinen galanten höfischen Sitten, recht herber, gefühlsbetonter Kritik aus.

Der Umstand, daß das Haus Habsburg mit dem Vater Maria Theresias ausgestorben war, hatte mit dazu beigetragen, des Preußenkönigs Pläne zur Erneuerung des Reiches auf reichsständischer Basis in Angriff zu nehmen. Die Aufklärung stand dieser Idee Pate. Die gealterte, entstaatlichte, nur noch symbolisch vorhandene sacra majestats sollte nach dem Vorbild aus dem Zeitalter der Konzile unter Verzicht auf Universalität auf föderativer Basis als erneuertes Reich in die nationale Staatengesellschaft Europas eingeordnet werden.

Für den Griff nach Schlesien lagen nach Friedrichs Meinung Hohenzollernsche Rechtsansprüche vor. Das Haus Österreich hatte das Herzogtum Jägerndorf nach Friedrichs Auffassung widerrechtlich eingezogen und seit der Erbverbrüderung seines Hauses mit dem inzwischen ausgestorbenen Fürstengeschlecht der Piasten aus dem 16. Jahrhundert, gehöre Schlesien rechtmäßig den Hohenzollern.

Wie dem auch sei. Wir wissen von Catt, daß der einsame Friedrich oft von dem Gedanken gequält wurde, er werde sich wegen der Kriege mit dem Erzhause Habsburg seinem Vater gegenüber dereinst verantworten müssen. Das Schlagwort vom preußischen und später vom preußisch-deutschen „Militarismus" wurde erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, seit 1900 insbesondere von den Linksparteien in die Welt gesetzt. Es trifft weder auf den „Soldatenkönig" noch auf dessen Sohn, Friedrich den Großen, zu. Es ist nicht zu widerlegen, daß Friedrich II. als aufgeklärter, philosophisch gebildeter Staatsmann, dem Feldherrn Friedrich stets begrenzte Kriegsziele gesetzt und es nie zugelassen hat, daß der Krieg autonom und der Feldherr Friedrich zum Vernichtungsstrategen wurde. Es ist die elementare geistige Spannung zwischen Legitimität und Staatsräson, die über der Grenzscheide zwischen der ihrem Ende entgegengehenden Epoche des Absolutismus und der Aufklärung liegt, die in der Gestalt dieses oft als dämonisch dargestellten Preußenkönigs in der Doppelpoligkeit seiner Seele erkennbar wird. Die eiserne Selbstzucht des in seiner Jugend hart mißhandelten Monarchen, der sich verantwortungsbewußt selbst als den ersten Diener des Staates verstand, hat den Kriegshelden oder skrupellosen Machtpolitiker immer wieder gezügelt. Ein Kriegsmonarch wie Ludwig XIV. von Frankreich, Karl XII. von Schweden oder gar wie Napoleon Bonaparte, ist Friedrich der Große niemals gewesen.

Es war kein Deutscher, es war der amerikanische Soziologe Quiency Wright, dessen historisch-statistische Berechnungen zu dem Ergebnis führten, daß Preußen-Deutschland in der Teilnahme an allen Kriegen, die in der Zeit zwischen 1480 und 1940 geführt wurden, an neunter Stelle hinter England, Frankreich, Spanien und Rußland liegt. Eine andere — ebenfalls amerikanische — Studie, die 1960 veröffentlicht wurde, widerlegt das Schlagwort vom preußischen und preußisch-deutschen Militarismus nicht minder eindrucksvoll. Ihr zufolge sind seit dem Jahre 1800 nicht weniger als 278 Kriege geführt worden. An ihnen sind Preußen-Deutschland mit 8 Prozent, England mit 28, Frankreich mit 26, Spanien mit 23, Rußland mit 22 und Österreich mit 19 Prozent beteiligt gewesen.

Der erste Satz der Präambel zum Gesetz 46 vom 27. Februar 1947, mit welchem Preußen von den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs ausgelöscht wurde: „Der Staat Preußen, der seit jeher Träger des Militarismus . . ." gewesen sei, entschleiert sich also von selbst als grobe Geschichtsfälschung. Robert Ingrim, der aus Österreich in die USA emigrierte namhafte Publizist, schrieb in seinem schon 1947 in der Schweiz erschienenen Buch „Von Talleyrand zu Molotoff": „Die Jakobiner predigten das Ideal des Volkes in Waffen und schufen, auf Grund allgemeiner Dienstpflicht eine (französische) Armee von 1 200 000 Mann, was es nie zuvor gegeben hatte. Frankreich hatte bloß 15 Millionen Einwohner . . . Das war die Geburtsstunde des modernen Militarismus . . ." In seiner Schrift „Außenpolitik mit falschen Begriffen" (1947) hat derselbe Autor mutig dargelegt, daß das offizielle Amerika — auch während des Zweiten Weltkrieges — in der Vorstellung lebte, daß das andere, das „bessere Deutschland . . . nur links gefunden werden könne; daß Amerikas Interessen verknüpft seien mit dem Sieg der (deutschen) Linken über Junker, Generäle und Industrielle". Diese simple Fehleinschätzung Deutschlands nahm fast haarsträubende Formen an, als die Nachrichten vom Geschehen des 20. Juli 1944 Amerika verwirrten. Nicht die Linken, sondern die Konservativen — von einigen Ausnahmen abgesehen — hatten Hitler zu stürzen versucht. Was in diesen Tagen die „New York Times" und die „New York Herald-Tribune" schrieben (Ausgaben der beiden führenden amerikanischen Zeitungen vom 24. Juli, 1. August und 9. August 1944), soll hier mit Rücksicht auf die Männer des 20. Juli und deren lautere vaterländische Motive nicht wiedergegeben werden. Jedermann kann sie in den Archiven im Wortlaut nachlesen. Fest steht nur das: Amerikas Köhlerglaube, nur die Linke sei „fortschrittlich" und nur durch sie könnte der „deutsche Militarismus" und Totalitarismus überwunden werden, war durch den 20. Juli 1944 völlig ins Schleudern geraten. Um aus dem Dilemma herauszukommen, griff man zu dem verwerflichen Mittel, die Männer um den Grafen Stauffenberg zu diffamieren und Hitler Beifall zu klatschen, weil er mit den Hinrichtungen den Alliierten die Arbeit abnehme, die sie nach dem Siege hätten tun müssen. Die Frucht des Schlagwortes vom „preußisch-deutschen Militarismus", das um 1900 von den Gegnern der Rüstung und der Heeresvorlagen in Deutschland selbst in die Welt gesetzt worden war, ist — wie es am Beispiel der amerikanischen Reaktionen auf den 20. Juli erkennbar wird — in totale Perversion umgeschlagen.

Es gehört in das moderne Polit-Vokabular unserer Zeit — nicht minder zählebig als das Schlagwort vom „preußischen Militarismus" übrigens — von der Haupt-„Schuld" Preußens an den Teilungen Polens von 1772, 1793 und 1795 zu sprechen. Die umstrittenen Bestrebungen der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission sind der aktuelle Hintergrund zu diesem neuesten Schuldkomplex, der dem alten Preußen angeheftet werden soll. Walter Görlitz schrieb dazu in „Die Welt" vom 11. Oktober 1976 u. a.: „Die russische Zarin Katharina die Große hatte 1772 in ihrem Streben nach imperialer Macht den Anstoß zur Zerlegung Polens gegeben. Der Preußenkönig Friedrich der Große, dann auch Maria Theresia, die Habsburgerin, zogen nach — aus Besorgnis vor der Allmacht Rußlands in Polen. Hauptgewinner und damit in polnischer Sicht der Todfeind, blieb Rußland. Auf dem Wiener Kongreß 1815 wurde die Teilung Polens neu geordnet. Rußland sicherte sich die größte Beute: Litauen, Weißrußland, die Ukraine sowie Ost- und Zentralpolen, das sogenannte ‚Kongreßpolen', dem zunächst eine Scheinautonomie in Personalunion mit dem Zarentum belassen blieb . . . Empfand man die preußische Verwaltung in Posen und Westpreußen als streng aber korrekt, die österreichische in Galizien als liberal, so züchtete das Regime der stumpfsinnigen zaristischen Beamten und Gendarmen den Haß . . ."

Diese Darstellung ist korrekt. Schon bei der ersten Teilung Polens sicherte sich Rußland sechs Millionen, Österreich erhielt vier und Preußen drei Millionen polnischer Einwohner. Der Wiener Kongreß, auf dem Zar Alexander I. bekanntlich dominierte, sprach Rußland sogar die preußischen Erwerbungen aus der 2. und 3. Teilung Polens zu; ausgenommen waren nur die Städte Danzig, Thorn und Posen. So erhielt

Die fünfte Teilung Polens

Rußland 1815 nicht weniger als 82 Prozent, Österreich 10 und Preußen 8 Prozent der polnischen Landmasse. Man mag daraus erkennen, welche große Tradition die Russen — ohne Ansehen, ob es sich um zaristische oder kommunistische Russen handelt — bei der Teilung fremder Länder haben.

So konnte einer der bedeutendsten Ostwissenschaftler unserer Zeit, Prof. Hans Koch (einst Osteuropainstitut der Universität Breslau, nach 1945 Universität München), der als Ostexperte Konrad Adenauer auf dessen legendärer Moskaureise begleitet hat, mit vollem Recht schreiben: „Wie es gekommen wäre, wenn bei den sogenannten drei Teilungen Polens am Ende des 18. Jahrhunderts sich Preußen und Österreich eingeschaltet hätten, zeigten die Russen bei der 5. Teilung Polens, die 1945 erfolgte, und bei der es kein Preußen und kein Österreich gab, die den Russen in den Arm gefallen wären . . . Hätten Friedrich II. und Maria Theresia am Ende des 18. Jahrhunderts die Annexionsgelüste Rußlands nicht gehemmt, so wäre diese 5. Teilung schon damals als 1. Teilung Polens vor sich gegangen."

Wer Geschichtsvorgänge mit moralischen oder ideologischen Maßstäben des ausgehenden 20. Jahrhunderts mißt, wird in seiner antihistorischen Denkweise die Teilungen Polens entrüstet verurteilen. Man muß aber diesen in unseren Tagen so frohgemuten Antihistorismus darauf aufmerksam machen, daß er bei dieser Denkweise konsequent bleiben muß. Das bedeutet, daß er dann auch die Machenschaften der Pariser Vorortverträge verurteilen müßte, die beispielsweise um eine halbe Million mehr Menschen, deutsche Menschen (dreieinhalb Millionen) unter Mißachtung der weltweit proklamierten Idee vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, im 20. Jahrhundert, unter das Joch der Tschechen gezwungen hat, eine halbe Million mehr Deutsche als Polen unter preußische Herrschaft gekommen waren; ganz zu schweigen von der Teilung Deutschlands nach 1945. Eine Vertreibung nichtdeutscher Menschen aus den Gebieten, die Preußen in seiner ganzen Geschichte zugefallen sind, hat es niemals gegeben. **(Wird fortgesetzt)**